WISSENSCHAFTLICHER BEIRAT
WORKING PAPER

MAREN KIRCHHOFF

KRITISCHE WISSENSCHAFT UND SOZIALE BEWEGUNG

DER WISSENSCHAFTLICHE BEIRAT VON ATTAC AUS GEGEN-HEGEMONIALER PERSPEKTIVE

01 | SEPTEMBER 2013

Kirchhoff, Maren 2013: Kritische Wissenschaft und Soziale Bewegung. Der Wissenschaftliche Beirat von Attac aus Gegen-Hegemonialer Perspektive, Wissenschaftlicher Beirat Attac Deutschland (Hg.), Working Paper, 1.

Layout: Maren Kirchhoff, Gerd Siebecke, Christoph Mayer

ISSN 2197-6627

Diese Publikation kann kostenfrei unter: http://www.attac-netzwerk.de/das-netzwerk/wissenschaftlicher-beirat/working-paper/ heruntergeladen werden.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung 1

2. Wider das neoliberale Einheitsdenken? Der wissenschaftliche Beirat des globalisierungskritischen Netzwerks Attac 3

2.1 Attac – „Zwischen NGO, Netzwerk und Bewegung“ 4

2.2 Der wissenschaftliche Beirat von Attac 7

3. Theoretische Überlegungen zum Verhältnis von kritischer Wissenschaft und sozialen Bewegungen 9

3.1 Kritische Wissenschaft und soziale Bewegungen – Ein Überblick 9

3.1.1 Begriffsverständnis: kritische Wissenschaft und soziale Bewegungen 9

3.1.2 Zum Verhältnis von Wissenschaft und sozialen Bewegungen 15

3.2 Theoretischer Rahmen: (Gegen-)Hegemonie und die Rolle von Intellektuellen aus gramscianischer Perspektive 29

3.2.1 Hegemonie 30

3.2.2 Gegen-Hegemonie 34

3.2.3 Die Rolle von Intellektuellen und Gramscis Philosophie der Praxis 37

3.2.4 Resümee 42

3.3 Kritische Wissenschaft und soziale Bewegungen aus gegen-hegemonialer Perspektive: Erste Schlussfolgerungen für die Untersuchung des wissenschaftlichen Beirats von Attac 43

4. Methodisches Vorgehen 46

4.1 Allgemeine Erläuterungen zur Methodik und Forschungsstrategie 46

4.2 Darstellung des methodischen Vorgehens 48

4.2.1 Vorbereitung der Expert_inneninterviews: Zur Auswahl der Interviewpartner_innen und Erstellung eines Gesprächsleitfadens 48

4.2.2 Auffälligkeiten bei der Durchführung der Expert_inneninterviews 50

4.2.3 Auswertung der Expert_inneninterviews 51

4.2.4 Dokumentenanalyse und teilnehmende Beobachtung 53

5. Der wissenschaftliche Beirat von Attac aus gegen-hegemonialer Perspektive 54

5.1 Bewegungsexterne/ öffentliche Praxen des wissenschaftlichen Beirats 55

5.2 Bewegungsinterne Praxen des wissenschaftlichen Beirats 62

5.3 Beiratsinterne Praxen 74

5.4 Der wissenschaftliche Beirat und das wissenschaftliche Feld 82

5.5 Der wissenschaftliche Beirat als „kollektiver Intellektueller“? 87

6. Schlussbetrachtung und -bemerkungen: Erkenntnisse der Betrachtung des wissenschaftlichen Beirats von Attac aus gegen-hegemonialer Perspektive 89

Anhang 95

Literatur 102

1. Einleitung

> „Versteht man als ‚politisch' jeden Versuch, aktuelle Macht-, Hegemonie- und Herrschaftsverhältnisse zu verfestigen oder zu transformieren, können Wissenschaften und Philosophie davon selbstverständlich nicht ausgenommen sein" (Pühretmayer 2005: 1).

Die jüngsten Reformen und Umstrukturierungen im Bereich der Wissenschaft und Bildung haben in den letzten Jahren zu Diskussionen um Bedingungen und Möglichkeiten kritischer Wissenschaft geführt (vgl. etwa den Sammelband von Brüchert & Wagner 2007 sowie Brand 2010). Hierbei wurde u.a. bemerkt, die Universität sei im weit überwiegenden Teil ihrer Geschichte kaum Ausgangspunkt emanzipatorischen Denkens gewesen (vgl. Steinert 2007: 18; Nitsch 2007: 199). Stattdessen stellt akademische Wissenschaft aus kritischer Perspektive zumeist einen zentralen Bestandteil von Herrschaft dar (vgl. Horkheimer 1937b; Cox 1981). Um jedoch eine (selbst-)kritische Wissenschaft zu ermöglichen, in der auch die gesellschaftliche Arbeitsteilung in Bezug auf Wissens- und Wahrheitsproduktion praktisch infrage gestellt wird (Demirovic 2007: 58-60), ist eine Bezugnahme kritischer Wissenschaft auf die praktischen Erfahrungen sozialer Bewegungen und alternativer gesellschaftspolitischer Projekte unabdingbar (Hirsch 2007: 247). Umgekehrt ist eine solche Verbindung auch für soziale Bewegungen attraktiv, die selbst die wichtige Erfahrung gemacht haben, dass Herrschaft immer auch mit sachlichen Begründungen und Deutungen zusammenhängt. Es hat daher in der Vergangenheit immer alternative Orte kritischer Wissensproduktion gegeben, etwa im Rahmen der Arbeiter_innenbewegung[1] oder später der Umwelt- und Frauenbewegung, die aus der Verbindung von Wissenschaft und sozialen Bewegungen hervorgegangen sind oder durch diese wesentlich geprägt wurden (Brand 2007b: 165-167). Diese Verbindungen haben mitunter auch zu einer selbstreflexiven Kritik wissenschaftlicher Arbeits- und Funktionsweisen geführt (vgl. Moore 1999 und siehe Mies 1984).

Mit dem Aufkommen zahlreicher Nichtregierungsorganisationen (NGOs) in den 1990er Jahren oder den Debatten um eine wissensbasierte Gesellschaft stieg die Bedeutung von (Gegen-) Expertise für politische Auseinandersetzungen erneut an. Viele dieser NGOs ließen sich als reine Wissensproduzent_innen jedoch auf das Spiel einer expertokratischen Politikberatung

[1] Ich versuche in dieser Arbeit durch geschlechtsneutrale Formulierungen eine gendergerechte Sprache zu verwenden. Wo dies nicht möglich ist, nutze ich das "gender gap" (Unterstrich). Diese Schreibweise geht zurück auf queertheoretische Erwägungen (vgl. Fischer & Wolf 2009: 4). Sie bricht mit der hegemonialen oder zumindest dominanten sprachlichen Geschlechterbinarität und bietet somit m. E. einen Ansatz für eine gegenhegemoniale Umgangsweise mit Sprache, die aus einer hegemonietheoretischen Perspektive zugleich Ausdruck und Quelle von Alltagsverstand ist.

ein und trugen so zu einer weiteren Verwissenschaftlichung und damit einer Entpolitisierung und Entdemokratisierung politischer Sachverhalte bei (Brand 2007b: 167-168).

Wie diese kurze Skizze zu kritischer Wissenschaft und sozialen Bewegungen zeigt, scheint diese Beziehung, in gewisser Weise, die eines Traumpaars zu sein; zugleich zeichnen sich Fallstricke ab. Vor diesem Hintergrund widme ich mich in der vorliegenden Arbeit dem Thema des wechselseitigen Verhältnisses zwischen Wissenschaft und sozialen Bewegungen aus einer hegemonietheoretischen, gegen-hegemonialen Perspektive. Hierbei stellen sich insofern zwei Fragen, nämlich erstens wie ein emanzipatorischer Bezug sozialer Bewegungen auf kritische Wissenschaft aussehen kann und zweitens was sich hieraus für kritische Wissenschaft selbst ergibt. Die genannten Fragen können aus einer gramscianischen Perspektive jedoch nicht auf rein theoretischer Ebene beantwortet werden, wie das folgende Zitat von Robert Cox' nahelegt:

> „Im Denken Gramscis ist ein Konzept offen und dehnbar und erlangt seine Präzision nur, wenn es auf eine einzigartige Situation bezogen wird, die es zu erklären hilft – erst in diesem Bezug entfaltet ein Konzept seine Bedeutung" (Cox 1983: 70).

Nur eine Analyse tatsächlicher Praxen eröffnet den Blick auf konkrete Widersprüche und Herausforderungen im Verhältnis von kritischer Wissenschaft und sozialen Bewegungen. Zur Konkretisierung ziehe ich daher eine Betrachtung des wissenschaftlichen Beirats des deutschen Teils des globalisierungskritischen Netzwerks Attac heran, den ich auf Grundlage von Expert_inneninterviews, Protokollen der Beiratssitzungen und teilnehmender Beobachtung aus hegemonietheoretischer, gegen-hegemonialer Perspektive untersuche. Der wissenschaftliche Beirat bietet sich m. E. für die Untersuchung an, da durch seine Etablierung Wissenschaft im Rahmen Attacs und damit der globalisierungskritischen Bewegung institutionalisiert wurde. Die folgende Untersuchung soll insofern als Ansatzpunkt dienen, um über diese Verbindung nachzudenken. Dabei stellt sich die Frage, welche Praxen der Zusammenarbeit und gegenseitiger Beeinflussung zwischen kritischer Wissenschaft und sozialer Bewegung sich im Fall des wissenschaftlichen Beirats von Attac erkennen lassen und welche Handlungsbedingungen und -möglichkeiten sowie Widersprüche für eine emanzipatorische wechselseitige Bezugnahme hierbei aus hegemonietheoretischer, gegen-hegemonialer Perspektive deutlich werden. Diese recht umfangreiche Frage umfasst wiederum weitere Unterfragen: Welche Perspektive auf Wissen, Wissenschaft und deren Bedeutung für soziale Bewegung lassen sich in der Praxis des Beiratsmodells feststellen? Welche Bedeutung spielt der Beirat in Hinblick auf die nach außen und innen gerichtete Arbeit von Attac? Wie wird in diesem Zusammenhang Wissen produziert? Welche Bedeutung hat die Bezugnahme auf die Anforderungen und Praxen sozialer Bewegungen für den Beirat, dessen Arbeit und das wissenschaftliche Feld?

Mit der Beantwortung dieser Fragen soll ein konkreter Beitrag zu einer Reflexion über das wechselseitige Verhältnis zwischen kritischer Wissenschaft und sozialen Bewegungen geleistet werden. Trotz der politischen Relevanz ist aus kritischer Perspektive bisher keine empirische Analyse dieses Verhältnisses erfolgt. Das Ziel der Arbeit ist insofern auch, zur Schließung dieser wissenschaftlichen Forschungslücke beizutragen.
Zu Beginn der Arbeit stelle ich den Forschungsgegenstand und den ihn umgebenden politischen und historischen Kontext genauer dar (2). Im Anschluss hieran führe ich die dieser Arbeit zugrunde liegenden theoretischen Überlegungen zum Verhältnis von kritischer Wissenschaft und sozialen Bewegungen aus (3). Hieraus ergeben sich erste methodische Schlussfolgerungen, die ich skizziere bevor ich das methodische Vorgehen in dieser Arbeit erläutere (4). Auf dieser theoretischen und methodischen Grundlage widme ich mich der Darstellung der Untersuchungsergebnisse des wissenschaftlichen Beirats von Attac aus gegen-hegemonialer Perspektive (5). Abschließend fasse ich die Ergebnisse resümierend zusammen (6).

2. Wider das neoliberale Einheitsdenken? Der wissenschaftliche Beirat des globalisierungskritischen Netzwerks Attac

Mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion schien es, als hätten sich die Konzepte liberaler Demokratie und freier Marktwirtschaft historisch endgültig durchgesetzt. Die Arbeiterbewegung war durch die Öl- und Wirtschaftskrisen in den 1970er Jahren enorm geschwächt worden und konnte sich kaum davon erholen (Aguiton 2002: 12; Schmidt 2008: 169). Auch die Neuen Sozialen Bewegungen verloren an Mobilisierungspotential und Stärke (Roth & Rucht 2008: 34). Margaret Thatcher, die nicht müde geworden war zu verkünden, es gebe keine Alternativen zum liberalen System (Altvater 2007: 349), schien recht zu bekommen – das „Ende der Geschichte“ (Fukuyama 1989) wurde proklamiert.
Doch mit den Aufständen der mexikanischen Zapatistas 1994 und den Protesten gegen den WTO-Gipfel in Seattle 1999 wurden erste Gegenstimmen laut, die sich gegen die unter dem Deckmantel eines alternativlosen Neoliberalismus stattfindende kapitalistische Globalisierung, Privatisierungen und den Abbau von sozialen Sicherungssystemen richteten: „Ya basta!“ – Es reicht. Als Antwort auf Thatchers „There is no alternative!“ formulierte Susan George den Ausspruch „There are thousands of alternatives!“, der zu einem der Slogans der globalisierungskritischen Bewegung wurde (Lösch et al. 2007: 10). Entsprechend der in die-

sem Motto angedeuteten Vielzahl an Alternativen zeichnet sich die globalisierungskritische Bewegung – von der auch im Plural beziehungsweise als „Bewegung der Bewegungen" gesprochen wird – insbesondere durch ihren Pluralismus aus, sowohl was die politischen Ziele, als auch die soziale Verortung der Aktivist_innen angeht. Es handelt sich um eine Vielzahl verschiedener Gruppen, darunter Netzwerke wie *Via Campesina* und *People's Global Action* sowie bereits länger existierende NGOs und Verbände wie *Amnesty International* oder die *International Confederation of Free Trade Unions* ICFTU (Schophaus 2009: 23).

Dezentrale, nicht-hierarchische und konsensbasierte Organisationsformen sind in der globalisierungskritischen Bewegung weit verbreitet. Der Bewegung zugeschriebene wesentliche Merkmale sind daher Horizontalität, Basisdemokratie und die Ablehnung einer Machtübernahme (vgl. Tittor 2011: 18). Diese „neueste" soziale Bewegung stellt ein „zentrales Element [...] einer Politik ‚von unten' dar" (Teune 2008: 529); sie hinterfragt die existierende Politik im doppelten Sinne: in Bezug auf ihren Inhalt und die Form, in der politische Entscheidungen getroffen werden. Sie ist insofern „nicht nur Korrektiv des Bestehenden, sondern Auslöser von etwas Neuem" (Zimmering 2008: 40). Neben die Ablehnung der gegenwärtigen Form der Globalisierung und des neoliberalen Einheitsdenkens tritt zudem der Anspruch globaler Solidarität und einer umfassenden Demokratisierung (Roth & Rucht 2008: 494).

In Deutschland gilt *Attac* als wichtigste Vertreterin der globalisierungskritischen Bewegung und wird – zu Unrecht – teilweise mit ihr gleichgesetzt. Vor dem eingangs beschriebenen Hintergrund der globalisierungskritischen Bewegung und ihres Kampfes wider das neoliberale Einheitsdenken gebe ich im Folgenden einen kurzen generellen Einblick in das globalisierungskritische Netzwerk Attac (2.1) und gehe auf den wissenschaftlichen Beirat von Attac Deutschland (2.2) ein.

2.1 Attac – „Zwischen NGO, Netzwerk und Bewegung"

Im Dezember 1997 forderte Ignacio Ramonet, Herausgeber der Französischen Zeitung *Le Monde Diplomatique*, als Reaktion auf die asiatische Finanzkrise, die Märkte zu entwaffnen (vgl. Ramonet 1997). Wenig später, Anfang 1998, erfolgte aus dem Umfeld der Leser_innen und des Kreises der Unterstützer_innen der Zeitung die Gründung der globalisierungskritischen Bewegungsorganisation Attac[2] Frankreich (Eskola & Kolb 2002: 27). Unter den Gründungsmitgliedern befanden sich neben Ramonet prominente Intellektuelle Frankreichs wie

[2] Die Abkürzung Attac steht für *Association pour une Taxation des Transactions Financières pour l'Aide aux Citoyens*, zu deutsch: Vereinigung zur Besteuerung der Finanztransaktionen zum Nutzen der Bürger_innen.

Susan George und Viviane Forster sowie das von Pierre Bourdieu gegründete Netzwerk *Raisons d'agir* (Attac France 2011a). Schnell entwickelte sich Attac zu einer transnationalen Bewegungsorganisation. Im November 2011 gibt es über 1.000 lokale Attac-Gruppen in rund 50 Ländern (Attac Österreich 2010; Attac France 2011b).

Zwölf Jahre zuvor, im November 1999, gründete sich in Deutschland als Zusammenschluss verschiedener Organisationen aus dem entwicklungspolitischen, kirchlichen, gewerkschaftlichen und ökologischen Spektrum das *Netzwerk zur demokratischen Kontrolle der Finanzmärkte*, welches sich – vor dem Hintergrund der globalisierungskritischen Proteste in Seattle – dem internationalen Attac-Netzwerk anschloss und sich im Januar 2000 offiziell in Attac Deutschland umbenannte (Meinhold 2001: 9). Im Januar 2012 gehören Attac Deutschland (im Folgenden kurz: Attac) über 25.000 Einzelmitglieder und mehr als 200 Organisationen an, darunter ver.di, der BUND, *medico international* und WEED (Attac 2012a; 2012e). Hinzu kommen laut eigenen Angaben zahlreiche Aktive, die sich in den lokalen Gruppen oder bundesweiten Arbeitsgruppen engagieren, ohne offiziell Mitglieder zu sein (Attac 2010: 47).

Die anfängliche Forderung Attacs einer internationalen Steuer auf Finanzmarkttransaktionen (auch Tobin-Steuer oder (Finanz-)Transaktionsteuer genannt), weitete sich mit der Zeit in die Forderung nach einer demokratischen Kontrolle der Finanzmärkte[3] und ein gerechteres, soziales und ökologisches Weltwirtschaftssystem aus (vgl. Attac 2012d). In den regionalen Gruppen und bundesweiten Arbeitsgruppen erfolgt überdies auch eine breitere Kritik mit der neoliberalen Globalisierung im Zusammenhang gesehenen Tendenzen, wie beispielsweise der Privatisierung öffentlicher Güter und Dienstleistungen (vgl. Attac 2012c).

Vor dem Hintergrund der aktuellen Finanz- und Wirtschaftskrise scheint Attac mit seiner Forderung nach einer Finanztransaktionssteuer im politischen Mainstream-Diskurs angekommen. Die Steuer soll zumindest in Frankreich bald Teil der politischen Realität sein (Süddeutsche Zeitung vom 29.12.2011) und wird neben Frankreich und Deutschland derzeit von sieben anderen europäischen Finanzministern auf europäischer Ebene gefordert, um so die Kosten der Euro-Krise abzufedern (Handelsblatt vom 07.02.2012)[4]. Die Übernahme der Idee einer Finanztransaktionssteuer auch aus konservativen Kreisen hat zuletzt – auch inner-

[3] Das besondere Augenmerk Attacs auf der Kritik der Finanzmärkte brachte dem Netzwerk von verschiedenen Seiten den Vorwurf des Antisemitismus ein (Attac Österreich 2005: 2). Ich halte die inhaltliche Auseinandersetzung mit diesem Vorwurf für wichtig, werde an dieser Stelle jedoch nicht weiter darauf eingehen und möchte stattdessen auf den Reader „Blinde Flecken der Globalisierungskritik. Gegen antisemitische Tendenzen und rechtsextreme Vereinnahmung" verweisen, der von Andreas Exner, Judith Sauer und anderen verfasst und von Attac Österreich (2005) herausgegeben wurde.

[4] Wie das aktuelle Beispiel in Kombination mit den Strukturreformen in Griechenland besonders eindrücklich zeigt, verliert die Einführung einer Transaktionssteuer ihren progressiven Charakter, wenn sie von weitergehenden Forderungen losgelöst bleibt und sich nicht mit einer entsprechenden Sozialpolitik verbindet.

halb des Netzwerkes selbst – zahlreiche Diskussionen über die neu zu bestimmende Rolle Attacs hervorgerufen (vgl. Spiegel Online 2010; taz vom 22.01.2010).

Selbstverständnis, Entscheidungsstruktur und Aktionsformen von Attac Deutschland

Attac versteht sich selbst als „innovative[n] Organisationstyp" „mit der Flexibilität und Offenheit von Netzwerkstrukturen, dem politischen Gewicht von sozialen Bewegungen und mit der Kompetenz, Stabilität und Verbindlichkeit von NGOs" (Attac 2001). Entsprechend komplex gestaltet sich die Struktur Attacs[5].

Neben den zahlreichen dezentralen Aktivitäten des Netzwerkes wird über einige politische Aktionen und mittelfristige inhaltliche Schwerpunkte zentral diskutiert und entschieden. Dies geschieht in den drei Entscheidungsgremien Attacs (Attac 2010: 48-49; Attac 2012b):

1) Das höchste Entscheidungsgremium Attacs, der *Ratschlag*, ist als eine Art bundesweite Vollversammlung aller Mitglieder und Aktiven gedacht. Hierfür treffen sich zweimal im Jahr Delegierte der Regionalgruppen, bundesweiten Arbeitsgruppen, Mitgliedsorganisationen etc. sowie Mitglieder des wissenschaftlichen Beirats von Attac. Jede der genannten Gruppen kann, je nach ihrer Größe, zwei bis sechs Mitglieder entsenden. Auf dem Herbst-Ratschlag werden die Mitglieder des Attac Rates und Koordinierungskreises (kurz: KoKreis) bestimmt.

2) Der *Attac Rat* besteht aus den Mitgliedern des Koordinierungskreises sowie vierundzwanzig auf dem Ratschlag gewählten Vertreter_innen der Regionalgruppen, bundesweiten AGs und Mitgliedsorganisationen. Auf den vierteljährlichen Rats-Treffen wird über die bundesweiten, politischen Kampagnen und Aktivitäten von Attac diskutiert. Die hier getroffenen Entscheidungen dienen als Grundlage für die Arbeit des Koordinierungskreises.

3) Der monatlich tagende *Koordinierungskreis* besteht aus 21 Mitgliedern. Er ist Attacs politische Vertretung nach außen, ist dabei jedoch an die Beschlüsse des Rates und des Ratschlags gebunden. Der Koordinierungskreis kümmert sich um die interne Kommunikation, die Durchführung bundesweiter Aktionen sowie um Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. Dabei wird er von dem im Frankfurt ansässigen Attac Bundesbüro administrativ und organisatorisch unterstützt.

Ebenso wie in der hybriden Struktur Attacs drückt sich die proklamierte Innovativität Attacs auch in der Nutzung verschiedener politischer Aktionsformen aus. Im 2001 verfassten Selbstverständnis heißt es hierzu: „Attac muss Aufklärung und Wissen vermitteln und politischen Druck entfalten. Expertise, Aufklärung und Aktion sind daher die wesentlichen Elemente der Arbeitsweise von Attac" (Attac 2001: 16).

[5] Ich werde hier – bis auf den wissenschaftlichen Beirat – nicht im Einzelnen auf die verschiedenen Bestandteile des Attac-Netzwerkes eingehen. Für mehr Information siehe Attac 2010 und Attac 2012b.

Neben dem Aufbau von politischem Druck durch Massenmobilisierungen und der Veröffentlichung von Stellungnahmen und Expertisen (Grefe et al. 2002: 9), liegt der Schwerpunkt Attacs auf Bildungsarbeit, die mit Bourdieu auch als „ökonomische Alphabetisierung" bezeichnet wird. Durch die Aufarbeitung und leicht verständliche Vermittlung von komplizierten und wenig bekannten ökonomischen Zusammenhängen sollen die empfundene Alternativlosigkeit zum Status Quo aufgebrochen und vermeintliche Sachzwänge dekonstruiert werden. Dies geschieht über Publikationen sowie in zahlreichen regionalen und lokalen Seminaren und Veranstaltungen, einer jährlich stattfindenden Sommerakademie, bundesweiten Kongressen etc. (vgl. Attac 2010: 23-27), die sowohl die Mitglieder und Aktiven im Attac Netzwerk, als auch eine erweiterte (Bewegungs-) Öffentlichkeit erreichen wollen (vgl. Interview 2: 246-251). Aufgrund des besonderen Stellenwerts, den politische Bildung und öffentlichkeitswirksame Aktionen innerhalb des Selbstbildes von Attac einnimmt, wird Attac auch als „Volksbildungsbewegung mit Aktionscharakter" bezeichnet[6] (Eskola & Kolb 2002: 30).
Dabei streite Attac nicht nur für seine politischen Inhalte, sondern strebe auch „emanzipativere Formen des gemeinschaftlichen Arbeitens an" (Attac 2010: 9). Durch die Schaffung von Reflexions- und Diskussionsräume sollen Menschen ermächtigt werden, selbst aktiv zu werden (Attac 2012d). Attac wird hierbei als Raum für Auseinandersetzungen und Lernprozesse verstanden:

> „Attac ist ein Ort, wo politische Lern- und Erfahrungsprozesse ermöglicht werden, in dem unterschiedliche Strömungen emanzipatorischer Politik miteinander diskutieren und zu gemeinsamer Handlungs- und Aktionsfähigkeit zusammenfinden" (Attac 2001: 17).

Bevor ich später ausführlicher auf die Rolle und Bedeutung des wissenschaftlichen Beirats innerhalb dieses Zusammenhangs eingehe, will ich kurz einige Eckdaten und Hintergründe zum wissenschaftlichen Beirat vorstellen.

2.2 Der wissenschaftliche Beirat von Attac

Ausgehend von einer Initiative einiger Mitglieder des Koordinierungskreises entstand Ende 2001/ Anfang 2002 ein Konzept für einen „Wissenschaftlichen Beirat von ATTAC" (siehe Anhang C). Dabei stand der bereits zuvor in Frankreich entstandene wissenschaftliche Beirat

[6] Bei dem Begriff der „Volksbildung" handelt es sich um eine direkte Übersetzung des Begriffs „educação popular" (portugiesisch, ähnlich im Französischen: „education populaire"), der ein von Paulo Freire entwickeltes Konzept zur „Bildung von unten" bezeichnet. In dieser Form der Erwachsenenbildung – in der die Lernenden aktive Teilnehmende im Prozess des eigenen Lernens werden und nicht bloße Rezipienten einer von den Lehrenden vermittelten Weisheit – sah Freire eine Quelle für Handlungsfähigkeit breiter Bevölkerungsschichten (Mayo 2007: 66, für mehr Informationen zu Freires Bildungskonzepten siehe ebd.). „Educação popular" stellt einen Ansatz sozialer Bewegungen dar, um die öffentliche Meinung beeinflussen und Wirkung über den Kreis von Aktivist_innen hinaus erzielen können, und macht auch einen zentralen Anteil der Aktivität von Attac aus.

Pate für den deutschen Beirat (Interview 5: 24). Eine Reihe von Wissenschaftler_innen wurde gefragt, ob sie bereit seien, Beiratsmitglieder zu werden, um so die Positionen Attacs wissenschaftlich zu unterfüttern (Interview 1: 574-584). Hierbei handelte es sich um Wissenschaftler_innen, die bereits Mitglieder bei Attac waren (Interview 2a: 24-29) oder Attac bzw. dessen Positionen nahe standen (Interview 1: 577-578). Im darauf folgenden April fand die konstituierende Sitzung des wissenschaftlichen Beirats von Attac Deutschland statt, an der neben einer Gruppe von rund 15 Wissenschaftler_innen verschiedener Disziplinen auch einige Mitglieder des Koordinierungskreises von Attac Deutschland sowie ein Mitglied des wissenschaftlichen Beirats von Attac Frankreich teilnahmen (vgl. Wissenschaftlicher Beirat von Attac 2002: Protokoll der 1. Sitzung[7]).

Im Frühjahr 2012 gehören dem Beirat knapp 120 Mitglieder an, von denen im Schnitt zwischen 20 und 40 Personen auf den Sitzungen des Beirats erscheinen. Darunter finden sich neben promovierten Wissenschaftler_innen[8] auch einige so genannte „kooptierte Mitglieder", „die zwar nicht akademisch im eigentlichen Sinne arbeiten, Attac und dem Beirat aber thematisch nahe stehen" (Protokoll der 12. Sitzung). Der Beirat trifft sich derzeit zwischen zwei- und viermal im Jahr. Jeweils eines dieser Treffen findet während der Sommerakadamie Attacs statt. Zum Selbstverständnis des wissenschaftlichen Beirats heißt es auf der Homepage (Attac 2012f.):

> „Die Mitglieder des Wissenschaftlichen Beirats sind sich grundsätzlich einig über ihre kritische Haltung zur gegenwärtigen Richtung der Globalisierung. Dies schließt Pluralismus in Methoden, Zielen und Ergebnissen sowie differierende Positionen nicht aus. Der Wissenschaftliche Beirat versteht sich nicht als Teil von Attac, sondern als unabhängiges Gremium, das seine eigenen Einschätzungen vertritt."

Als Teil des oben dargestellten Attac Netzwerkes formt der Beirat trotz der postulierten Unabhängigkeit einen Teil der offiziellen Entscheidungsstruktur Attacs, wie in der kurzen Beschreibung der Entscheidungsgremien deutlich wurde. Ich werde in der Auswertung der empirischen Daten (5.) ausführlicher hierauf eingehen.

[7] Im Folgenden zitiere ich Protokolle des Beirats lediglich unter Angabe der jeweiligen Sitzung (z.B. Protokoll 1).

[8] Kriterien für die Aufnahme sind seit Ende 2003: eine abgeschlossene Promotion sowie mindestens eine globalisierungskritische Publikation. Zudem muss die jeweils aufzunehmende Person von zwei Beiratsmitgliedern empfohlen werden (vgl. Protokoll 6 und Protokoll 12).

3. Theoretische Überlegungen zum Verhältnis von kritischer Wissenschaft und sozialen Bewegungen

Ich beginne die Darstellung der dieser Arbeit zugrunde liegenden theoretischen Überlegungen mit einem Überblick über das Verhältnis kritischer Wissenschaft und sozialer Bewegungen (3.1). Im Anschluss hieran werde ich den in dieser Arbeit verfolgten hegemonietheoretischen Ansatz näher darlegen und erläutern, warum er m. E. eine geeignete theoretische Brille darstellt, um das Verhältnis zwischen kritischer Wissenschaft und sozialen Bewegungen zu betrachten. Die Eignung ergibt sich dabei durch das dieser Arbeit zugrunde liegende Erkenntnisinteresse bezüglich einer möglichen emanzipativen Bedeutung der Verbindung kritischer Wissenschaft und sozialer Bewegungen (3.2). Abschließend fasse ich die bisherigen Ergebnisse zusammen und verdeutliche ihre Impulse für die vorzunehmende Analyse der Bedeutung des wissenschaftlichen Beirats von Attac aus hegemonietheoretischer, gegenhegemonialer Perspektive (3.3).

3.1 Kritische Wissenschaft und soziale Bewegungen – Ein Überblick

Um einen Überblick über das Verhältnis zwischen kritischer Wissenschaft und sozialen Bewegungen zu liefern, werde ich zuerst eine recht ausführliche Klärung vornehmen, was ich unter diesen beiden Begriffen verstehe (3.1.1). Im Anschluss daran erfolgt eine Darstellung des Forschungsstandes (3.1.2). Auf Grundlage dieser Darstellung werde ich abschließend kurz die Wahl der dieser Arbeit zugrunde liegenden theoretischen Perspektive erläutern.

3.1.1 Begriffsverständnis: kritische Wissenschaft und soziale Bewegungen

Kritische Wissenschaft: Kritik gilt zuweilen als grundsätzliches Moment wissenschaftlicher Auseinandersetzungen und Weiterentwicklung (vgl. Kaindl 2005: 7). Eine historische Betrachtung der Entstehung der neuzeitlichen Wissenschaft zeigt jedoch, dass Wissenschaft nicht „vom Himmel gefallen“ (Engels zit. n. Markard 2005: 22) ist, sondern sich in engem Zusammenhang mit der Entwicklung der industriellen Produktion und damit im Zusammenhang von bestimmten – nämlich bürgerlichen – Interessen geprägt wurde (Markard 2005: 21-22). Diese Analyse führt dazu, dass andere der Wissenschaft per se jedes progressive Potential absprechen und in dem Begriff „kritischer Wissenschaft“ einen Widerspruch in sich sehen (vgl. Fraser 1994: 9).

Im Folgenden möchte ich darstellen, warum ich entgegen dieser beiden Auffassungen den umstrittenen Begriff der „kritischen Wissenschaft“ benutze und was er für mich beinhaltet. Eine solche Begriffsklärung ist nicht nur wichtig, um im Anschluss daran die Rolle kritischer Wissenschaft für soziale Kämpfe bewerten zu können, sondern impliziert bereits erste Aussagen zu diesem Verhältnis. Dabei beziehe ich mich auf einige Arbeiten von Max Horkheimer und Robert W. Cox, die sich der historisch-materialistischen Theorietradition zurechnen lassen[9]. Diese Arbeiten zeichnen sich dadurch aus, dass sie sich vorwiegend auf ontologische und epistemologische Überlegungen zu kritischer Wissenschaft beziehungsweise kritischer Theorie konzentrieren[10]; sie bleiben insofern vorerst auf einer relativ abstrakten, theoretischen Ebene. Dabei verstehe ich Wissenschaft als einen systematischen Modus der Produktion von Wissen. Theorie ist in diesem Zusammenhang sowohl als Erkenntnisinstrument als auch Produkt einer systematischen Wissensproduktion. Gehen wir davon aus, dass jede Form von wissenschaftlicher Arbeit Setzungen enthält, die wiederum beeinflussen, was sie imstande ist zu erkennen, so verlieren Wissenschaften ihren neutralen und objektiven Charakter. Wissenschaft – und nicht nur explizit kritische Wissenschaft – erscheint somit als politisch, nicht durch die expliziten Wertungen, die sie trifft, sondern bereits durch ihr zugrunde liegenden Annahmen[11] (Pühretmayer 2005: 29).

Einen der zentralen Bezugspunkte, auf den sich mein Verständnis von kritischer Wissenschaft stützt, stellt die Unterscheidung zwischen traditioneller und kritischer Theorie dar, die Max Horkheimer 1937 in einem Artikel in der Zeitschrift für Sozialforschung entwickelt. Traditionelle Theorien zeichnen sich nach Horkheimer dadurch aus, dass sie zwischen dem wahrzunehmenden und erklärenden Sachverhalt auf der einen Seite und dem gedanklich formulierten Wissen auf der anderen Seite unterscheiden (Horkheimer 1937b: 142). Entsprechend geht es theoretischen Erklärungen im traditionellen Sinne um die Wahrnehmung existierender Sachverhalte durch begrifflich strukturiertes Wissens. Nach dieser Auffassung erscheint die Funktion von Wissenschaft abgelöst von der Gesellschaft und diese wiederum „erscheint der tradi-

[9] Dabei ist es mir wichtig zu betonen, dass historisch-materialistische Arbeiten nur einen Teil des Spektrums kritischer Wissenschaft/ Theorie darstellen. Feministische, poststrukturalistische und postkoloniale Ansätze haben einen entscheidenden Beitrag zu einer Weiterentwicklung macht- und herrschaftskritischer Theorie geleistet (vgl. Demirovic 1999: 11).

[10] In vielen der Arbeiten, auf die ich mich beziehe, liegt der Fokus auf kritischer Theorie, nicht auf kritischer Wissenschaft. Ich beziehe mich sowohl auf diese Arbeiten, als auch auf jene, die explizit das Verhältnis von Wissenschaft für soziale Bewegungen in den Blick nehmen, da die Trennung einerseits schwierig, andererseits nicht sinnvoll für die hier vorzunehmende Untersuchung ist.

[11] Während kritische Ansätze damit offen umgehen und bewusst „in das Kampf- und Kräftefeld der Wissenschaften ein[greifen], [... um] einen – wie bescheidenen auch immer – Beitrag zur Veränderung der Herrschaftsverhältnisse zu leisten“ (Pühretmayer 2005: 29), sprechen positivistische Ansätze zumindest ihrer eigenen wissenschaftlichen Arbeit diesen inhärent politischen Charakter ab.

tionellen Theorie als Inbegriff von Faktizitäten, sie ist da und sie muß hingenommen werden“ (ebd.: 148).

Im Gegensatz hierzu wendet sich kritische Wissenschaft explizit gegen den Positivismus der traditionellen Theorie und ihre vermeintliche Objektivität:

> „Es gibt keine Theorie der Gesellschaft, [...] die nicht politische Interessen mit einschlösse, über deren Wahrheit anstatt in scheinbar neutraler Reflexion nicht selbst wieder handelnd und denkend, eben in konkreter geschichtlicher Aktivität entschieden werden müßte“ (ebd.: 171).

Eine solche Relativierung des Objektivitätsbegriffs bedeutet nicht, dass der Anspruch auf eine nicht subjektive Gültigkeit aufgegeben wird. Vielmehr geht es kritischer Wissenschaft darum, die sich in den Verhältnissen materialisierenden gesellschaftlichen Interessen aufzuzeigen und die eigene Eingebundenheit in diese Verhältnisse sichtbar zu machen[12] (Markard 2005: 25-26). Kritische Theorie vollzieht eine grundlegende, kritische Hinterfragung der Kategorien des gesellschaftlichen Lebens (Horkheimer 1937b: 157). Sie nimmt die Menschen als Produzent_innen der historisch gewachsenen Lebensbedingungen in den Blick. Diese Perspektive lässt die Verhältnisse nicht als bloß zu erfassende Gegebenheiten erscheinen, sondern hebt hervor, dass das „[w]as jeweils gegeben ist, [...] nicht allein von der Natur ab[hängt], sondern auch davon, was der Mensch über sie vermag“ (Horkheimer 1937a: 192). Kritische Theorie versteht sich selbst als Teil der Gesellschaft und der gesellschaftlichen Arbeitsteilung (Horkheimer 1937b: 146) und somit von gesellschaftlichen Entwicklungen beeinflusst (ebd.: 186). Im Gegensatz zur kritischen Theorie sei die sich als neutral verstehende traditionelle Wissenschaft nicht in der Lage die Entstehung von Kräfteverhältnisse und des Status Quo zu hinterfragen und schließe somit eine grundlegende vernünftige und emanzipatorische Veränderung der Gesellschaft von vornherein aus (Horkheimer 1937a: 196).

Horkheimer hebt den explizit befreienden Charakter kritischer Theorie hervor. Diese ziele „nirgends bloß auf Vermehrung des Wissens als solchen ab, sondern auf die Emanzipation des Menschen aus versklavenden Verhältnissen.“ (Horkheimer 1937a: 194). Kritische Theorie vertrage sich nicht „mit dem Fortbestand des Elends“ (ebd.: 196). Sie sei entsprechend „nicht eine Sammlung von Erklärungen, sondern etwas das die Welt verändern soll und aus diesem Willen geboren ist“ (Horkheimer 1988: 224). Das Traurigste an der heutigen Lage sei, dass „die Menschen weder fähig sind, noch den Willen haben, sich vorzustellen, dass es ‚das Andere’ gibt“ (Horkheimer 1988: 215). Deshalb müsse „alles, was ein verantwortungsbewusster

[12] Entsprechend dieser Sichtweise handeln Wissenschaftler_innen, die unter Berufung auf Wissenschaftlichkeit und Neutralität Abstand von einer grundlegenden Analyse der gesellschaftlichen Verhältnisse und Parteilichkeit nehmen, eben nicht wissenschaftlich und politisch neutral, sondern politisch konform. Eine solche Konformität ergebe sich zudem durch die künstliche Trennung zwischen Wissenschaft als Subjekt und Gesellschaft als Objekt (Horkheimer 1937b: 178).

Mensch tut, davon geleitet sein, diesem ‚Anderen' zum Ausdruck zu verhelfen" (Horkheimer 1988: 215).

Im Jahre 1981, vierundvierzig Jahre später, formuliert Robert Cox, dessen Arbeit untrennbar mit neo-gramscianischen Ansätzen verbunden ist (Brand 2004: §2), in dem Artikel „Soziale Kräfte, Staaten und Weltordnungen: Jenseits der Theorie Internationaler Beziehungen" ein sehr ähnliches Verständnis kritischer Wissenschaft, ohne sich dabei jedoch auf Max Horkheimer zu beziehen. "Theorie wird immer *für* jemanden und *für* irgendeine Absicht verfaßt" (Cox 1981: 31, kursiv im englischen Original 1981: 128), so Cox. Auch hier findet sich ein Bruch mit dem Verständnis einer positivistischen Wissenschaft, die wertfreie und neutrale Forschung durchführt. Cox unterscheidet zwei Typen von Theorien, die sich aus zwei unterschiedlichen Absichten ergäben. Während Problem-Lösungs-Theorie (*problem-solving theory*) versuche als Ratgeber zu fungieren, um politische Probleme zu lösen, „wie sie sich aus einer besonderen Perspektive innerhalb des gegebenen Rahmens stellen" (Cox 1981: 32), nehme kritische Theorie auch diesen Rahmen und seine Entstehung in den Blick, „um damit die Möglichkeit zu eröffnen, eine anders begründete Perspektive zu wählen, deren Problemstellung dazu anhält, eine alternative Welt zu schaffen" (ebd.). Im Gegensatz zum ersten stelle der zweite Theorie-Typus – die kritische Theorie – die herrschende Ordnung und Machtbeziehungen infrage. Sie berücksichtigt zwar den Status Quo als Rahmen für mögliches Handeln, fragt aber zugleich danach, wie diese Ordnung entstanden ist, um mögliche Veränderungen aufzuzeigen. Statt sich auf die Betrachtung einzelner Ereignisse oder Probleme zu beschränken, bezieht sie deren sozialen und politischen Kontext mit ein (ebd.: 32-33). Entsprechend lässt sich durch Horkheimer ergänzt sagen, dass kritische Wissenschaft nicht darauf gerichtet ist, „irgendwelche Missstände abzustellen, diese erscheinen [...] vielmehr als notwendig mit der ganzen Einrichtung des Gesellschaftsbaus verknüpft" (Horkheimer 1937b: 155-156). Sie ziele daher nicht darauf, dass „irgendetwas in dieser Struktur besser funktioniere" (ebd.: 156).

Nach Cox geht kritische Theorie davon aus, dass Handeln nicht frei stattfindet, sondern immer in einem bestimmten Kontext und somit nur unter Einbezug der politischen und sozialen Ordnung zu verstehen ist. Aufgrund der Überzeugung, dass sich diese in ständigem Wandel befindet, geht es der kritischen Theorie auch darum, den anhaltenden historischen Wandel zu verstehen[13] (Cox 1981: 42). Indem sie die historische Einbettung der sozialen und politischen Ordnung und somit ihre Veränderbarkeit aufzeigt, ermöglicht kritische Theorie die normative

[13] Hiermit geht die praktische Anforderung an eine ständige Neuausrichtung der Analyseinstrumente einher (ebd.: 33). Cox bemerkt weiter, „daß die Aufgabe der Theoriebildung niemals innerhalb eines abgeschlossenen Systems beendet sein kann, sondern kontinuierlich von neuem zu beginnen hat" (ebd.: 42).

Entscheidungen zugunsten alternativer, sich von der vorherrschenden Ordnung unterscheidender Ordnungen. Hierbei ist jedoch die Auswahlmöglichkeit insofern begrenzt, als dass ihre Entwicklung auf Grundlage der existierenden Bedingungen umsetzbar sein muss. Entsprechend zielt kritische Theorie darauf, den Bereich der möglichen Alternativen abzustecken: „Unwahrscheinliche Alternativen weist sie ebenso zurück wie die Permanenz der bestehenden Ordnung. Auf diese Weise kann sie als *Anleitung zum strategischen Handeln* mit dazu beitragen, eine andere Ordnung herbeizuführen“ (Cox 1981: 34, Hervorhebung M.K.).
Mehr noch als bei Horkheimer, deutet sich hier bei Cox die praktische Relevanz kritischer Theorie an: Kritische Wissenschaft will zu emanzipatorischem Handeln beitragen. Überlegungen einer Bestimmung des Inhalts kritischer Wissenschaft beinhalten insofern auch erste Vorstellungen über das Verhältnis von Theorie und Praxis[14], etwa in Form einer Verbindung zwischen kritischer Wissenschaft und sozialen Bewegungen. Dieses Verhältnis ist jedoch immer auch eine Frage historisch konkreter Zusammenhänge und Kräfteverhältnisse (vgl. Anderson 1978) und insofern nicht rein theoretisch und abstrakt bestimmbar (Butler 2002: 1). Ich werde mich dieser Frage daher durch eine beispielhafte Betrachtung des wissenschaftlichen Beirats von Attac nähern (eine Begründung der Fallauswahl erfolgt in Kapitel 4.1).
Die Begriffsdefinition kritischer Wissenschaft ist an dieser Stelle nur vorerst abgeschlossen; sie wird durch zahlreiche weitere Bezugnahmen im Laufe der nächsten beiden Unterkapitel ergänzt. Nicht zuletzt liegt der Fokus der gesamten Arbeit und somit auch der später folgenden empirischen Untersuchungen auf einer Begriffsbestimmung des potentiellen Inhalts kritischer Wissenschaft.

Soziale Bewegungen: Bei der hier zu untersuchenden Fragestellung liegt der Fokus auf der globalisierungskritischen Bewegung, beziehungsweise der Bewegungsorganisation[15] Attac. Während ich in der theoretischen Diskussion soziale Bewegungen generell einbeziehe, sind die Ergebnisse der empirischen Untersuchung dieser Arbeit auf das konkrete Beispiel des wissenschaftlichen Beirats von Attac bezogen. Eine genaue Festlegung auf eine abstrakte Definition sozialer Bewegungen ist daher m. E. an dieser Stelle nicht notwendig. Nichtsdestotrotz sind einige Anmerkungen wichtig, da die hier vorliegende Untersuchung des wissen-

[14] Das Verhältnis von Theorie und Praxis stellt ein zentrales Thema gesellschafts-, macht- und herrschaftskritischer Theorien dar (vgl. Marx 1845; Adorno 1969). Obwohl sie Denkanreize für das Verhältnis von Wissenschaft und sozialen Bewegungen liefern, ist dieses zumeist nicht explizit behandelt worden. Ich werde daher im Forschungsstand nicht systematisch auf die Vielzahl der hierzu existierenden Arbeiten eingehen.
[15] Als Bewegungsorganisationen oder auch SMOs (Social Movement Organisations) werden in der Bewegungsforschung organisierte Teile sozialer Bewegungen bezeichnet, die die Ziele der umfangreicheren sozialen Bewegung teilen (vgl. McCarthy & Zald 1977: 1218). Der Begriff wurde innerhalb der US-amerikanischen Bewegungsforschung im Zusammenhang mit Fragen der Ressourcenallokation entwickelt.

schaftlichen Beirats auch als Anstoß zu Diskussionen und Überlegungen für das Verhältnis von Wissenschaftler_innen und sozialer Bewegungen und Kämpfe allgemein dienen soll.

In der wissenschaftlichen Literatur zu sozialen Bewegungen, darunter auch in der hierauf spezialisierten Bewegungsforschung, finden sich verschiedenste Definitionen (vgl. Ahlemeyer 1989; Kolb 2002: 10; Roth & Rucht 2008: 13-17). Dies lässt sich zum einen durch die vielfältigen Formen begründen, in denen (neue) soziale Bewegungen auftreten, zum anderen ergeben sich solch unterschiedliche Begriffsbestimmungen aus unterschiedlichen Vorstellungen über gesellschaftliche Zusammenhänge und gesellschaftlichen Wandel (Touraine 1988: 63), wie sich auch in der Gegenüberstellung der folgenden Begriffsdefinitionen zeigt. So liegt dem Bewegungsbegriff Touraines ein recht tief greifendes Verständnis sozialer Kämpfe zugrunde (1982: 94):

> „Wenn [...] versucht wird, durch Konflikthandlungen soziale Machtverhältnisse zu verändern, die die wichtigsten kulturellen Gebiete durchdringen, nämlich Produktion, Wissen und ethische Regeln, so sollten wir die Bezeichnung soziale Bewegungen verwenden".

Dabei betont er, dass der Begriff nicht nur „einen Teil der Realität" beschreibe, sondern selbst „ein Element eines spezifischen Modus der Herstellung sozialer Realität [ist]" (Touraine 1985: 749). Touraine (1982: 98) versteht soziale Bewegung als historisches Subjekt, das die gesellschaftliche Organisation insgesamt infrage stellt und neu definiert. Eine in der deutschen Bewegungsforschung weiter verbreitete Definition findet sich bei Raschke (1988: 77):

> „Soziale Bewegung ist ein mobilisierender kollektiver Akteur, der mit einer gewissen Kontinuität auf der Grundlage hoher symbolischer Integration und geringer Rollenspezifikation mittels variabler Organisations- und Aktionsformen das Ziel verfolgt, grundlegenden sozialen Wandel herbeizuführen, zu verhindern oder rückgängig zu machen".

Es handelt sich hierbei um zwei sehr verschiedene Definitionsansätze sozialer Bewegungen, die sich insbesondere in der Reichweite der in ihnen enthaltenen Vorstellung sozialer Transformation unterscheiden. Dennoch müssen sie nicht zwangsläufig als konkurrierend verstanden werden. Diese Betrachtung unterschiedlicher existierender Definitionen sozialer Bewegungen zeigt zudem, dass die Entscheidung zugunsten eines dieser Begriffe weniger von seiner Gültigkeit, als vielmehr vom Theoriehintergrund abhängt. Eine genaue Festlegung auf eine allgemeine Definition sozialer Bewegungen ist an dieser Stelle nicht notwendig, da beide Begriffsbestimmungen auf die Bewegungsorganisation Attac angewandt werden können. Allgemein lässt sich jedoch sagen, dass ein Konzept sozialer Bewegungen, welches auf eine umfassende soziale, politische und ökonomische Transformation des Bestehenden abzielt, am meisten dem oben dargelegten Konzept kritischer Wissenschaft entspricht.

Vor dem Hintergrund dieser begrifflichen Klärungen komme ich nun zu einem Überblick über bestehende Forschungen zum Verhältnis von Wissenschaft und sozialen Bewegungen.

3.1.2 Zum Verhältnis von Wissenschaft und sozialen Bewegungen

Susan George (1997) bemerkte einst, dass die Linke von der „Gramscianischen Rechten“[16] lernen könne, wie der „Krieg der Ideen“ zu gewinnen sei. Für den folgenden Überblick über die existierende Forschung beziehe ich mich daher neben Arbeiten, die explizit das Verhältnis kritischer Wissenschaft und sozialer Bewegungen thematisieren, auch auf solche, die generell auf die Rolle von Wissenschaft für Nichtregierungspolitik eingehen. Nicht weiter betrachtet werden Arbeiten aus dem Bereich der Wissenschaftsforschung, die sich im Allgemeinen mit der wachsenden Bedeutung von Wissenschaft und Expertise in der Gesellschaft (siehe Weingart 1983; Stehr 1992) beschäftigen. Auch auf Arbeiten aus dem allgemeinen Bereich der Bewegungsforschung gehe ich nicht weiter ein, da diese sich erstaunlicherweise kaum mit der Rolle von Wissen und Wissenschaft für die Kämpfe von sozialen Bewegungen beschäftigt haben[17] (siehe z.B. Moyer et al. 2001). Es existieren allerdings einige Arbeiten, die sich im weiteren Sinne mit dem Zusammenhang von wissenschaftlicher Expertise und Nichtregierungspolitik bzw. sozialen Bewegungen beschäftigen und somit als Schnittpunkte zwischen Wissenschaftsforschung und Bewegungsforschung angesehen werden können. Vereinzelt bildet die Rolle wissenschaftlicher Expertise für soziale Bewegungen zudem den Gegenstand gesellschafts- und demokratietheoretischer Überlegungen. Die Bedeutung von Wissenschaft beziehungsweise die Rolle von Wissenschaftler_innen für soziale Bewegungen lässt sich jedoch nicht auf wissenschaftliche Expertise reduzieren. Vielmehr muss sie auch vor dem Hintergrund (asymmetrischer) gesellschaftlicher Machtverhältnisse und Mechanismen betrachtet werden. Hierüber bieten einige Reflexionen und politischen Stellungnahmen von Wissenschaftler_innen, die im Kontext sozialer Bewegungen aktiv sind oder waren, Aufschluss[18].

---

[16] Während die Bilanz progressiver Kräfte bezüglich einer Hegemoniegewinnung schlecht ausfalle, habe es die Konservative entsprechend der hegemonietheoretischen Perspektive Antonio Gramscis in einer erfolgreichen „passiven Revolution“, d.h. einer Revolution von oben, geschafft, bestehende Kritik einzubinden und durch die erfolgreiche Beeinflussung des Alltagsverstandes ein Gefühl der Alternativlosigkeit und somit einen passiven Konsens zu erzeugen (George 1997: 51).

[17] Dies überrascht insbesondere deshalb, da dieser Aspekt aus strategischer Perspektive für Bewegungen von Interesse ist und sich zudem in die in der Bewegungsforschung existierenden Ansätze – wie etwa den Ansatz der Ressourcenmobilisierung (vgl. McCarthy & Zald 1977) – integrieren ließe. Eine Erklärung hierfür könnte darin liegen, dass der Begriff der Wissensgesellschaft – obwohl erste Ansätze hierzu bereits in den 1960er/ 1970er Jahren entstanden sind (vgl. Bell 1976) – erst in den letzten Jahren an Konjunktur in sozialwissenschaftlichen Debatten gewonnen haben. Allerdings gibt es in der Soziologie, aus der heraus sich die Bewegungsforschung entwickelt hat, begonnen mit der klassischen Wissenssoziologie von Max Scheler und Karl Mannheim hin zum Poststrukturalismus Foucaults, eine eigene lange Tradition, die sich mit der Entstehung und Verwendung von Wissen beschäftigt (Kajetzke 2008: 27-32).

[18] Ich beziehe mich insgesamt im Wesentlichen auf die Diskussionen im deutschsprachigen beziehungsweise europäischen und US-amerikanischen Raum. Die Fixiertheit auf deutschsprachige Diskussionen lässt sich zum Teil durch die Wahl des Forschungsgegenstandes begründen. Der hohe Anteil US-amerikanischer Arbeiten ergibt sich aus der Tradition der Wissenschafts- und Bewegungsforschung, die insbesondere in den USA entwickelt wurde.

Ich beginne mit einem Überblick über *(A) Arbeiten zum wissenschaftlichen Beirat und der Rolle von Wissenschaft für Attac* und komme dann *(B)* zur *Rolle wissenschaftlicher (Gegen-) Expertise für soziale Bewegungen und Nichtregierungspolitik*. Dieser Punkt enthält sowohl Arbeiten, die sich allgemeiner mit der Rolle von Wissenschaft für Nichtregierungspolitik beschäftigen, als auch solche, die explizit die Rolle von Gegen-Expertise für soziale Bewegungen analysieren. Danach gehe ich auf Arbeiten ein, die sich *(C) Entwürfen zur Rolle kritischer Wissenschaftler_innen für sozialen Bewegungen* widmen. Abschließend *(D)* fasse ich die *Erkenntnisse des Forschungsstandes* zusammen und lege dar, wie sich mein Zugriff auf das Thema in diesem Kontext verorten lässt[19].

(A) Der wissenschaftliche Beirat und die Rolle von Wissenschaft bei Attac

Der wissenschaftliche Beirat von Attac sowie die Rolle von Wissenschaft für Attac sind noch kaum umfassend untersucht worden. Hervorzuheben ist hier insbesondere die Studie von Malte Schophaus (2009), in der dieser die Bedeutung wissenschaftlicher Expertise für Nichtregierungspolitik anhand ihres Einsatzes innerhalb von Attac untersucht. Er geht er aus einer explizit konstruktivistisch-systemtheoretischen Perspektive der Frage nach, welche Rolle Wissenschaft für die Mobilisierung von Protest und die Konstituierung der Identität einer sozialen Bewegung in der Wissensgesellschaft spielt. Schophaus' Arbeit entwickelt damit einen theoretischen Zugang, der für das Erkenntnisinteresse der hier vorliegenden Arbeit wenig fortführend ist. So ist die Studie implizit durch ein funktionalistisches und technokratisches Wissenschafts- und Politikverständnis geprägt, wie besonders in dem von Peter Weingart verfassten Vorwort deutlich wird: Zum einen bemerkt er, dass NGOs im Zeitalter der Wissensgesellschaft gezwungen seien, „ihre Politik ebenso mit Hilfe wissenschaftlichen Wissens zu planen und zu begründen, wie die Regierungen, deren Politik sie kritisieren" (Weingart 2009: 6). Zum anderen fasst er den Einbezug von Wissenschaft in politische Prozesse als potentiellen Rationalisierungserfolg von Politik auf (vgl. ebd.). Eine solche Vorstellung von Wissenschaft (und ihrem Verhältnis zu Politik) ignoriert die Umkämpftheit wissenschaftlichen Wissens und ihren inhärent politischen Charakter und widerspricht insofern den Grundannahmen kritischer Wissenschaft.

Neben der empirischen Analyse von Schophaus gibt es einige weitere Arbeiten, die sich mit der Rolle von Bildung und Wissenschaft bei Attac beschäftigen (vgl. Faschingeder &

[19] Die für das hier untersuchte Thema relevante Literatur kann zudem anhand ihres theoretischen Zugangs bezüglich der ihnen zugrunde liegenden ontologischen und epistemologischen Wissenskonzeptionen unterschieden werden. Diese korrelieren zumindest teilweise mit dem thematischen Fokus der betrachteten Arbeiten – während ich zu Beginn des Überblicks vorwiegend auf traditionelle Ansätze eingehe, finden sich gegen Ende des Forschungsstandes kritische Herangehensweisen.

Strickner 2003; Brand 2007b). Hervorzuheben sind hier insbesondere die Überlegungen von Ulrich Brand, bei denen es sich aber, wie Brand (2007b: 166) selbst betont, um Beobachtungen und Reflexionen handelt, die er aus Gesprächen mit Aktivist_innen und seiner eigenen Teilnahme an den Prozessen innerhalb von Attac zieht, und nicht um gesicherte Forschungsergebnisse. Dennoch stellen sie, nicht nur wegen des Bezugs zu Attac, eine wichtige Quelle für die Untersuchung der Bedeutung des wissenschaftlichen Beirats von Attac dar. Ich werde daher später darauf zurückkommen. Auf die Arbeit von Faschingeder und Strickner werde ich im Kontext der Diskussionen um die Rolle wissenschaftlicher Gegen-Expertise für soziale Bewegungen eingehen, mit der ich nun fortfahre.

(B) Die Rolle wissenschaftlicher (Gegen-)Expertise für (Nichtregierungs-)Politik und soziale Bewegungen

Da Attac sich selbst als Hybrid „[z]wischen Netzwerk, NGO und Bewegung" (Attac 2001) darstellt, sind für die hier verfolgte Fragestellung sowohl solche Arbeiten relevant, die sich mit der Produktion und Nutzung wissenschaftlicher Expertise durch NGOs beschäftigen, als auch jene, die sich hiermit direkt in Bezug auf soziale Bewegungen befassen[20]. Diese Arbeiten unterscheiden sich maßgeblich in ihrer Einschätzung beziehungsweise Bewertung wissenschaftlicher Politikberatung. Darunter finden sich einerseits expertokratische[21] Ansätze wie die von Haas (1992) und van den Daele (1996), sowie andererseits expertokratiekritische Ansätze von Leggewie (2006), Faschingeder & Strickner (2003) und anderen.

Die Rolle wissenschaftlicher Expertise für politische Entscheidungsfindungen ist insbesondere in Bezug auf (transnationale) Nichtregierungsorganisationen und Politiknetzwerke diskutiert worden. Im Bereich der Theorie der Internationalen Beziehungen hat Peter M. Haas (1992) auf die Bedeutung so genannter „epistemischer Gemeinschaften" hingewiesen. Hierunter versteht er Netzwerke von Sachkundigen, die über anerkannte Expertise und Kompetenz in einem bestimmten Bereich verfügen und sich auf Politik-relevantes Wissen in diesem Bereich berufen können (ebd.: 3). Diese hätten in zahlreichen Feldern Einfluss auf Entschei-

[20] Hierbei muss betont werden, dass es keine scharfe Trennung zwischen jenen Arbeiten gibt, die sich ausschließlich auf soziale Bewegungen, und solchen, die sich lediglich auf NGOs beziehen. Dadurch dass wissenschaftliche Expertise vermehrt durch NGOs selbst bereitgestellt wird, findet hier eine Überschneidung statt, da diese auch die Funktion von Gegenexpert_innen für soziale Bewegungen einnehmen können.

[21] Als Expertokratie, oder auch Technokratie, wird eine „Herrschaft von Sachverständigen" bezeichnet, d.h. eine gesellschaftliche Ordnung, in der wichtige politische Entscheidungen nicht durch demokratische Abstimmungsprozesse oder Repräsentant_innen, sondern durch vermeintlich neutrale Fachleute getroffen werden (Nohlen 1998: 642). Es handelt sich hierbei sowohl um ein politisches als auch analytisches Konzept, welches breiter gefasst die Vorrangstellung „technisch-wissenschaftlicher Rationalität" (Hillmann 2007: 211) gegenüber der Politik und anderen gesellschaftlichen Subsystemen bezeichnet. Damit widerspricht auch der rein analytische Expertokratie-Begriff insofern einem kritischen Wissenschaftsverständnis, als dass er den inhärent politischen Charakter von Wissenschaft ignoriert.

dungsfindung ausgeübt und somit internationale Politik-Koordinierung maßgeblich beeinflusst (ebd.: 35). Es handele sich hierbei dennoch nicht um eine Rationalisierung politischer Entscheidungen, da diese letztlich doch in erster Linie durch politische Abwägungen getroffen würden (ebd.: 11). In dieser Analyse klingt somit die oben kritisierte expertokratisch-positivistische Annahme mit, dass eine Entscheidungsfindung rein auf Grundlage wissenschaftlich objektiver Wahrheiten theoretisch möglich sei. Dieser Ansatz ignoriert zudem die der Bildung solcher Gemeinschaften zugrunde liegenden Kräfteverhältnisse. Haas Ansatz lässt sich innerhalb der Diskussionen um Politikberatung verorten, die in den 1990er Jahren erneut aufgekommen sind. Sie stehen in enger Verbindung mit Debatten um die Rolle so genannter „Think Tanks", d.h. NGOs, die sich auf die Produktion wissenschaftlicher Expertise konzentrieren (Falk et al. 2006: 12).

Eine kritischere Interpretation der Nutzung wissenschaftlicher Analyse durch NGOs findet sich bei Roland Roth (2001) und Frank Fischer (1996), die die Produktion von Wissen nicht als apolitische Herleitung der besten Argumente, sondern als selbst durch Interessen geleitet beziehungsweise untrennbar mit ihnen verbunden begreifen. Roth (2001) versteht die Bildung epistemischer Gemeinschaften als Resultat des allgemeinen Wachstums (transnationaler) Nichtregierungsorganisationen und bewertet die Produktion wissenschaftlicher Expertise in diesem Zusammenhang als bedeutende strategische Ressource, um Einfluss auf internationale politische Entscheidungen zu nehmen (ebd.: 59). Fischer (1996) betont hingegen aus elitetheoretischer Perspektive und in Bezug auf den US-amerikanischen Kontext die Probleme der wachsenden Rolle von „Think Tanks". Er hebt hervor, dass es mithilfe der als politisch neutral geltenden „Denkfabriken" einer kleinen Elite gelinge, eine auf ihre eigenen Interessen abgestimmte Agenda durchzusetzen (ebd.: 474). Fischer weist jedoch darauf hin, dass es hierdurch nicht zu einer Ablösung politischer durch wissenschaftliche Eliten komme, sondern diese vielmehr „Diskurskoalitionen"[22] eingingen, um den politischen Entscheidungsprozess zu beeinflussen (ebd.: 476). Er folgt damit einem argumentativ diskursanalytischen Deutungsschema, das an anderer Stelle mit hegemonietheoretischen Ansätzen kombiniert auch zur Analyse transnationaler Diskurskoalitionen angewandt wird (so etwa in einem aktuellen Forschungsprojekt des Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB) „Transnationale Gemeinschaft und Diskurskoalitionen").

[22] Maarten Hajer definiert eine Diskurskoalition als „Zusammenspiel einer Reihe von Erzählverläufen, von Akteuren, die diese Erzählverläufe äußern und von Vorgehensweisen, durch die diese Erzählverläufe zum Ausdruck kommen. Der Ansatz der Diskurskoalition legt nahe, dass Politik ein Prozess ist, in dem unterschiedliche Akteure mit verschiedenem Hintergrund um spezifische Erzählverläufe herum spezifische Koalitionen bilden. Erzählverläufe sind das Medium durch welches Akteure versuchen, ihr Bild der Realität anderen vorzuschreiben, bestimmte gesellschaftliche Positionen und Handlungsweisen zu empfehlen, und andere gesellschaftliche Übereinkünfte zu kritisieren" (Hajer 2008: 218).

Aus dieser Perspektive zeigt sich, dass sich die Rolle von Think Tanks nicht nur auf eine direkte Beratung politischer Entscheidungsträger_innen in spezifischen Problemfällen beschränkt. In zahlreichen weiteren Arbeiten ist entsprechend die umfassende Bedeutung solcher NGOs in Bezug auf das Aufkommen des Neoliberalismus betont worden (vgl. u.a. Bourdieu 1996; George 1997; Lösch 2008; Ptak 2008; Walpen 2004). Viele Untersuchungen über dieses Thema sind im Bereich der Internationalen Politischen Ökonomie (IPÖ) und hier aus einer neo-gramscianischen Perspektive erfolgt (vgl. insbesondere Cox 1979; Gill 1990; van der Pijl 1996 und 1998). In diesen Arbeiten wird anhand verschiedener beispielhafter empirischen Analysen die Bedeutung transnational agierender Intellektueller für die Vermittlung und Durchsetzung neoliberaler Ideen hervorgehoben – häufig jedoch, ohne dass ein expliziter Rückgriff auf den gramscianischen Intellektuellenbegriff erfolgt[23]. Zudem ist eine empirische Analyse nur in Bezug auf (transnationale) intellektuelle Eliten vorgenommen worden; es findet sich bislang keine ausführliche aktuelle Analyse gesellschaftlicher Gegenkräfte auf dieser Perspektive (Walpen 2004: 15). Eine Beschäftigung mit diesen Ansätzen kann m. E. nichtsdestotrotz einen Ansatzpunkt für entsprechende Analysen bieten.

Becker, Fischer und Jäger (2003) stellen in ihrer Überlegung zur Rolle von Ideen und Intellektuellen fest, neoliberale Denker_innen hätten erfolgreich das intellektuelle Feld erobert und ihre Ideen[24] über Massenmedien, universitäre Lehrpläne etc. in das tägliche Leben eingeschrieben (ebd.: 140-141). Sie sehen eines der grundlegenden Probleme linker Bewegungen in der mangelnden Fähigkeit in gleichem Maße die Bedeutung einer umfassenden intellektuellen Produktion erkannt zu haben (ebd.: 149). Welche herausragende Rolle wissenschaftlicher Produktion tatsächlich für den Aufbau und die Verbreitung der neoliberalen Hegemonie spielte, zeigen Walpen und Plehwe (1999; auch Walpen 2004) am Beispiel der von Friedrich August von Hayek und anderen Wissenschaftler_innen etablierten Mont Pèlerin Society. Sie schließen ihren Artikel mit einigen Schlussfolgerungen bezüglich der Notwendigkeit eines Aufbaus transnationaler Gegenorganisationen (Walpen & Plehwe 1999: 230-231). In den erwähnten Arbeiten zeigt sich, dass sich eine hegemonietheoretische Betrachtungsweise in Anlehnung an Gramsci als geeignet erwiesen hat, um die Rolle von Wissensproduktion für den Aufbau von Hegemonie theoretisch greifbar zu machen. In einigen dieser Arbeiten wurde dieser (neo-)gramscianische Ansatz durch weitere Konzepte etwa von Foucault und Bourdieu

[23] Die Arbeiten etwa von Stephen Gill und Kees van der Pjil (für einen Überblick siehe Sekler 2006: 9-21) beruhen zumeist auf einem „wissensbasierten Intellektuellenbegriff und behandeln dadurch nur einen Teilaspekt“ (ebd.: 9) der von Gramsci konzipierten Intellektualität.

[24] Die Rolle der Ideen könne jedoch „nicht alleine ideologiekritisch [...] ermittelt werden“ (Walpen 2004: 24). Vielmehr müssten auch die materiellen und organisatorischen Produktionsmittel neoliberaler Gedanken analysiert werden, um das tatsächliche Ausmaß der Hegemoniegewinnung und –erhaltung zu bestimmen (ebd.: 16).

erweitert (vgl. Walpen 2004: 12; Becker et al. 2003: 149). Dabei liegt der Fokus der Betrachtung nicht in erster Linie auf dem direkten Einfluss wissenschaftlicher Analyse auf politische Entscheidungen, sondern vielmehr auf der Beeinflussung einer öffentlichen Wahrnehmung – nicht nur durch eine explizite, sondern insbesondere durch subtile Einflussnahme.

Der kurze Einblick in die Rolle neoliberaler Think Tanks weist zudem darauf hin, dass Nichtregierungsorganisationen ebenso wenig wie sozialen Bewegungen ein progressiver Charakter immanent ist[25]. In Bezug auf die Produktion wissenschaftlicher Expertise durch NGOs merken Brunnengräber et al. (2001) an, dass diese zwar ihren Einfluss auf politische Entscheidungsprozesse erhöhen möge, sie aber zugleich Gefahr liefen, als Legitimations- und Wissensressourcen für Regierungspolitik instrumentalisiert zu werden. Eine Beteiligung von unten ist zudem „noch keine Demokratie – sondern, im trivialen Sinn, Beteiligung an Herrschaftsausübungen, die als solche in ihren Formen und Mitteln bereits etabliert ist“ wie Alex Demirovic (2001: 143) in seiner demokratietheoretischen Betrachtung dieses Politiktypus bemerkt. Diese Debatten sind hier von Interesse, da sich Attac als Bewegungsorganisation auch mit den genannten Gefahren konfrontiert sieht.

Des Weiteren sind für die Untersuchung der Bedeutung kritischer Wissenschaft für soziale Bewegungen einige Arbeiten relevant, die explizit die Rolle von Gegen-Expertise im Kontext sozialer Bewegungen untersucht haben (vgl. Rucht 1988; van den Daele 1996; Leggewie 2006). Der Stellenwert wissenschaftlicher Gegen-Expertise ist besonders von der Umweltbewegung erkannt und in diesem Kontext hervorgehoben worden (vgl. Roose 2006). Insbesondere in Bezug auf die Auseinandersetzungen um Atomkraft wurde deutlich, „dass Herrschaft immer auch mit sachlichen und politischen Begründungen und Deutungen zusammenhängt“ (Brand 2007b: 167) – wissenschaftliche Gegen-Expertise wurde so zu einem wichtigen Moment der Anti-Atombewegung. Dies schlug sich, vor dem Hintergrund einer relativen Geschlossenheit der Hochschulen, im Laufe der 1970er Jahre in der Gründung eigenständiger Ökoinstitute nieder (ebd.). Die Überlegungen von Dieter Rucht (1988) konzentrieren sich in diesem Zusammenhang auf die Schaffung von Gegenöffentlichkeit, in der sich die Produktion alternativen Wissens verorte. Auch wenn diese Analyse sicherlich für beginnende Kämpfe treffend ist, kann eine solche Gegenöffentlichkeit nur vorläufig Raum für die Entwicklung

[25] Während NGOs Anfang des 21. Jahrhunderts weithin als politische Hoffnungsträgerinnen galten, durch die es zu einer Demokratisierung des Globalisierungsprozesses kommen werde, ist ihr Einfluss auch kritisch diskutiert worden. Anstelle einer wirklichen Ursachenbehebung globaler Probleme und einer Demokratisierung der globalen Entscheidungsstrukturen – wie von Anhänger_innen eines Global Governance Ansatze vorhergesagt (beispielsweise von Czempiel 1992) –, komme es unter dem Deckmantel der Einbeziehung von NGOs zu einer Ausblendung der diesen Problemen zugrunde liegenden Interessenkonflikten, Ressourcenungleichheiten und asymmetrischen Machtverhältnissen (Scherrer & Brand 2005: 13; Brand 2005b: 170). Ich will an dieser Stelle jedoch nicht weiter auf die umfangreiche Kritik an NGOs eingehen (siehe hierfür Brunnengräber et al. 2001 sowie Brand et al. 2001).

von Alternativen bieten, denn nicht zuletzt geht es sozialen Bewegungen gerade um die Veränderung der „allgemeinen“ Öffentlichkeit (Faschingeder & Strickner 2003: 164-166). Hierbei richtet sich die Kritik sozialer Bewegungen nicht nur auf den Inhalt von Politik, sondern auch auf die Form politischer Entscheidungsprozesse. In seinem Beitrag zur Nutzung wissenschaftlicher Gegen-Expertise durch sozialen Bewegungen stellt Wolfgang van den Daele entsprechend fest, dass diese nicht nur eine inhaltliche Beeinflussung von Politik anstrebten (1996: 297):

> „Ziel der Gegenexperten ist es nicht, nun ihrerseits die ‚Versachlichung’ des Konfliktes zu betreiben [...]. Sie wollen im Gegenteil das Nicht-Wissen der Experten exponieren und im einzelnen zeigen, daß man die Dinge durchaus anders sehen kann, daß Forschungsergebnisse viele Interpretationen zulassen, daß es Handlungsalternativen gibt“ (ebd.: 300).

Am Beispiel der Debatten um Risikoregulierung für Gentechnik zeigt er, dass sich Gegenexpert_innen dafür jedoch ebenfalls auf Tatsachenwissen berufen und das Spiel der Expert_innen mitspielen müssten (ebd.: 318). Dabei geht er von einer strikten Trennbarkeit von objektiven Tatsachenbehauptungen und normativen Wertungen aus. Der Ansatz bleibt insofern einer apolitischen, positivistischen Auffassung von Wissen und wissenschaftlicher Expertise verhaftet und widerspricht damit dem eingangs postulierten Anspruch. Obgleich dieser der hier vorliegenden Arbeit in einigen Punkten widersprechenden Position, wirft van den Daele einen zentralen Aspekt auf, der insbesondere für das praktische Verhältnis von kritischen Wissenschaftler_innen und sozialen Bewegungen von Bedeutung ist. Dieser liegt in der Widersprüchlichkeit, sich – trotz einer generellen Kritik hieran – teilweise auf diese expertokratische Logik einzulassen.

Aus einer expertokratiekritischen Perspektive greift Claus Leggewie (2006) eben diese Widersprüchlichkeit der Nutzung wissenschaftlicher Expertise durch zivilgesellschaftliche Akteure auf. Wenn diese wissenschaftliche Expertise nachfragten, komme es zu einer „Variante von klassischer Politikberatung an (bisher) unübliche Adressaten [...], ohne dass sich automatisch der positivistische resp. expertokratische Bias klassischer Politikberatung“ (ebd.: 154) ändere. Beratung werde hierbei weiterhin als hierarchisches „Muster der Fremdaufklärung gedacht, nicht als öffentliche Beratung und Selbstaufklärung“ (ebd.: 155). In den letzten Jahren hätten sich jedoch neue Formen externen Sachverstands entwickelt – Leggewie nennt hier u.a. auch den wissenschaftlichen Beirat von Attac –, durch die sich Beratung von der klassischen Beratung politischer Entscheidungsträger_innen hin zu einer „Öffentlichkeitsberatung“ wandele. Aus der Überzeugung, dass es kein rein auf sachliche Argumente gestütztes Wissen gibt, folgt für Leggewie die Forderung einer Demokratisierung von Expertise.

Gerald Faschingeder und Alexandra Strickner (2003) weisen in ihrer Auseinandersetzung mit dem Thema „Volksbildung“ ebenfalls auf die mit der Expertokratisierung politischer Ent-

scheidungsfindungen verbundene Entdemokratisierung von Wissen hin. Es könne daher nicht um die Produktion und Vermittlung bestimmter globalisierungskritischer Wissensinhalte gehen; um seinen emanzipatorischen Charakter zu entfalten, müsse Wissen (re-)demokratisiert und enthierarchisiert werden (ebd.: 160). Dabei gehe es darum, die Produktion von so genanntem Herrschaftswissen zu kritisieren und diesem ein anderes Wissen entgegen zu setzen. Faschingeder und Strickner argumentieren wissenskritisch – sie verweisen auf die Verwobenheit von Wissen und Macht, auf die insbesondere Foucault hingewiesen hat (siehe Foucault 1978b und 1992). Neben der Vermittlung von Wissensinhalten müssten daher Prozesse der Selbstreflexion angestoßen werden, in denen die Grundlagen individueller Überzeugung aufgedeckt werden (Faschingeder & Strickner 2003: 169). Hierin liege die zentrale Herausforderung der globalisierungskritischen Bewegung und kritischer Wissenschaftler_innen, die sich stärker vernetzen und zusammenarbeiten müssten (ebd.: 163).
Im Folgenden werden nun Arbeiten dargestellt, die sich dem möglichen produktiven Verhältnis zwischen Wissenschaftler_innen und sozialen Bewegungen näher widmen, wobei ein Schwerpunkt dieser Betrachtung auf Arbeiten zur Rolle von Wissenschaftler_innen für soziale Bewegungen liegt, die häufig unter dem Überbegriff der Rolle oder Funktion von Intellektuellen (vgl. etwa Gramsci 1986; Gramsci 1991ff.: Heft 12, §1-3[26]; Foucault 1976 und Bourdieu 1991) diskutiert worden ist.

(C) Entwürfe zur Rolle kritischer Wissenschaftler_innen für sozialen Bewegungen
In der englischsprachigen, hauptsächlich US-amerikanischen Debatte wird eine Verbindung zwischen sozialen Bewegungen und Wissenschaftler_innen als „scholar activism“ oder „activist scholarship““ – also als wissenschaftlicher Aktivismus oder aktivistische Wissenschaft – bezeichnet (vgl. Croteau et al. 2005; Hale 2008; Koschoreck 2010). Die Autor_innen des Sammelbandes „Rhyming Hope and History“ untersuchen Barrieren und Chancen für eine bedeutungsvolle Einheit zwischen Wissenschaftler_innen und Aktivist_innen (vgl. Croteau et al. 2005: xii-xiv). Während Croteau (2005) insbesondere Hindernisse bezüglich der Vereinbarkeit dieser beiden Rollen (wie die sich verstärkenden Vorgaben zu Publikationen, Forschungsfinanzierung u. a.) betont, weisen Bevington und Dixon (2005) darauf hin, dass sich aufgrund des enormen Wachstums der Aktivitäten, insbesondere der globalisierungskritischen Bewegung in den letzten Jahren, neue Gelegenheiten ergeben hätten, um wichtige Fragen aufzugreifen und nützliche Analysen zu liefern (Bevington & Dixon 2005: 203, vgl. hierzu auch Wolf 2004). Anhand einiger Beispiele, wie der wechselseitigen Beeinflussung zwischen

[26] Im Folgenden immer zitiert als (GH Band, Paragraph: Seite).

feministischer Bewegung und Wissenschaft (vgl. Ferree et al. 2005), zeigen sie auf, wie die Kluft zwischen Aktivismus und Wissenschaft überbrückt worden ist. Diesbezüglich weist Kelly Moore (1999) am Beispiel der US-amerikanischen Bewegung gegen den Vietnamkrieg darauf hin, dass die praktische Verbindung von Wissenschaftler_innen und sozialen Bewegungen durch die Einbeziehung ersterer in den politischen Protest häufig mit einem Protest gegen die herkömmliche Wissenschaft und ihre Rolle für die technische Ermöglichung des Krieges verbunden gewesen sei. Die Verbindung von Wissenschaft und sozialer Bewegung resultiert insofern nicht lediglich in der Veränderung der Kämpfe sozialer Bewegungen, sondern weitet sich aus auf die Kritik einer Wissenschaft, die trotz ihrer vorgeblichen Unparteilichkeit entscheidend an politischen Ereignissen beteiligt ist.

Eine solche Wissenschaftskritik hat sich insbesondere im Kontext der feministischen Bewegung etabliert und ging in die Entwicklung einer feministischen Wissenschaftstheorie ein. In ihrem programmatischen, 1978 erstmals veröffentlichten Aufsatz „Postulate zur Frauenforschung“ hat Maria Mies (1984) auf die Notwendigkeit der Etablierung neuer Methoden der Erkenntnisgewinnung hingewiesen. Als Antwort auf die Frage, „[w]ie [...] man von der Kritischen Theorie zur kritische[n], d.h. befreienden Praxis [komme]“ (ebd.: 8), legt sie den Entwurf einer feministischen, an der Aktionsforschung orientieren Forschungsmethodologie dar. Aufgrund des patriarchal-kapitalistischen Charakters der herkömmlichen Wissenschaft, welche selbst einen zentralen Bestandteil des Herrschaftssystems darstelle und dieses verfestige, müsse feministische Forschung eigenständige Forschungsinstrumente entwickeln, die ihrem Ziel der Aufhebung von Ausbeutung und Unterdrückung entsprechen. Mies formuliert sieben methodische Postulate, die beachtet werden müssten, damit feministische Forschung ihr wissenschaftliches und politisches Ziel erreiche, darunter explizite Parteilichkeit der Wissenschaftler_innen sowie Hierarchiefreiheit zwischen „Forschenden“ und „Beforschten“ (ebd.: 12). Charakteristisch an ihrem Ansatz ist nicht die inhaltliche Bezugnahme auf soziale Bewegungen, sondern die Forderung einer radikalen Veränderung methodologischer Vorgehensweisen. Mies’ Ansatz ist aus epistemologischer Perspektive interessant, da er eine praktische Kritik der Hierarchisierung verschiedener Wissensformen enthält (vgl. Mies 1984a) und somit absolut konträr zu einem Wissenschaftsverständnis steht, wonach Wissenschaftler_innen sozialen Bewegungen eine von außen entwickelte Expertise übermitteln. Er kann daher – bei aller Kritik, die von Vertreter_innen anderer wissenschaftlicher Schulen an diesem Forschungsansatz geübt wurde (vgl. etwa Behnke & Meuser 1999) und ohne die methodologischen Forderungen Mies’ vollständig zu teilen – als relevant für Überlegungen bezüglich des Verhältnisses kritischer Wissenschaftler_innen und sozialer Bewegungen angesehen werden.

Neben die Kritik der herrschenden Wissensinhalte tritt somit die Kritik der herrschenden Formen der Wissensproduktion, die in doppelter Weise für die Aufrechterhaltung bestehender Ungleichheiten und Missstände als verantwortlich gesehen wird.

Auch Ulrich Brand (2005) hat auf die Notwendigkeit einer umfassenden Kritik von „Herrschaftswissen" hingewiesen: Um wirkliche gesellschaftliche Veränderung zu bewirken, bedürfe es „eines Wissens um Herrschaft, das nicht Herrschaftswissen ist" (ebd.: 24). Aus neogramscianischer und neo-poulantzianischer Perspektive fasst Brand die Aufgabe kritischer Wissenschaftler_innen als Durchführung theoretisch angeleiteter Analysen aktueller Entwicklungen für emanzipatorische Kämpfe: Indem sie Handlungsbedingungen verdeutlichen sowie Brüche und Widersprüche der bürgerlich-kapitalistischen Vergesellschaftung herausarbeiten, würden solche kritischen Analysen quasi grundlegend für gegen-hegemoniale Strategien (ebd.). Theorie stellt für Brand in diesem Sinne „Strukturwissen" für emanzipatorisches Handeln dar[27]. Er misst der Rolle von Wissenschaft für soziale Bewegungen insofern eine zentrale Bedeutung bei. Eines der grundlegenden Probleme im Verhältnis zwischen Wissenschaftler_innen und sozialen Bewegungen sieht er allerdings in der Unfähigkeit ersterer, dieses Strukturwissen an letztere zu vermitteln. Des Weiteren finde sich kritische Wissenschaft im Dilemma, „die herrschaftlichen Formen gesellschaftlicher Arbeitsteilung zu kritisieren und aufbrechen zu wollen und sie doch tendenziell zu reproduzieren" (ebd.: 26), indem sie die Definition von Wissen und deren Kontrolle durch so genannte Expert_innen sowie den Ausschluss alternativer Wissensformen implizit anerkennt[28].

Die Beiträge des Sammelbands „Bewegung macht Geschichte" (Faschingeder et al. 2003), in dem auch der oben genannte Beitrag von Faschingeder und Strickner enthalten ist, analysieren das Verhältnis von Wissenschaft und sozialen Bewegungen ebenfalls vorwiegend aus gramscianischer Perspektive. Auf Grundlage einer wissenschaftlich fundierten Analyse wollen die Autor_innen, die sich selbst als Teil dieser Bewegung verstehen, den Blick für Handlungsspielräume und Herausforderungen schärfen, die sich der globalisierungskritischen Be-

[27] Zugleich weist Brand jedoch auf den komplexen Zusammenhang zwischen kritischer Theorie und emanzipativer Praxis hin. Wenngleich Klarheit über die historische Situation notwendig für die Handlungsfähigkeit kritisch-emanzipativer Akteure ist, so ist Theorie nicht immer der Praxis vorgestellt; Strategien lassen sich nicht einfach aus der richtigen Theorie ableiten (ebd.: 25). Historisch habe sich gezeigt, dass emanzipative Kämpfe auch geführt werden können, ohne zuvor theoretische Analyse zu betreiben. Allerdings sei es für die Entwicklung von Strategien überaus hilfreich, die scheinbar unveränderlichen Verhältnisse analytisch zu entschlüsseln, um so Macht- und Herrschaftskonstellationen herauszuarbeiten, die es zu verändern gilt.

[28] Diese epistemologische Kritik findet sich auch in aktuellen Auseinandersetzungen um globale soziale Ungleichheit. So bemerkt Boaventura de Sousa Santos (2008), traditionelle Wissenschaft stehe der hegemonialen Globalisierung auf zweifache Weise zu Diensten: erstens durch ihre Legitimierung und Förderung, zweitens durch die Diskreditierung, Verdrängung oder Verniedlichung anderer Wissensformen. Die globale soziale Ungerechtigkeit sei daher „zutiefst mit kognitiver Ungerechtigkeit verbunden und der Kampf für globale soziale Gerechtigkeit [müsse] aus diesem Grunde auch ein Kampf für kognitive Gerechtigkeit sein" (ebd.: 405).

wegung stellen. In einigen Beiträgen wird die Rolle kritischer Wissenschaftler_innen für soziale Bewegungen daher sowohl implizit als auch explizit thematisiert. So diskutieren Becker et al. (2003) in ihrem oben bereits erwähnten Beitrag den Zusammenhang von alternativer Wissensproduktion und gesellschaftsverändernder Praxis beziehungsweise die Rolle von Intellektuellen und Wissenschaftler_innen in sozialen Bewegungen. Sie beantworten diese Frage auf Grundlage der Hegemonietheorie Gramscis, die sie um einige Konzepte Pierre Bourdieus erweitern, dem zufolge kritische Intellektuelle eine Vermittlungsposition einnehmen müssten, durch die als individuelle Erfahrungen wahrgenommene Sachverhalte in ihren gesellschaftlichen Kontext eingebettet werden (ebd.: 149). Zudem müsse vor dem Hintergrund der asymmetrischen Machtstrukturen, die unserer Wahrnehmung über die Welt zugrunde liegen, auch auf das „soziale Kapital" von Intellektuellen gebaut werden, um so den eigenen Anliegen mehr Gewicht zu verleihen. Dabei müssten diese jedoch an die soziale Bewegung rückgebunden sein, da ansonsten davon auszugehen sei, dass das von ihnen produzierte Wissen eher den historische Block stütze, als eine emanzipatorische Wirkung zu entfalten (ebd.: 152). Die Autor_innen bedienen sich damit eines weiteren theoretischen Analyseinstrumentes Pierre Bourdieus, der sich selbst in zahlreichen politischen „Interventionen" (Bourdieu 2001; siehe auch: Bourdieu 1991; 1996; 2004b) intensiv dem Verhältnis zwischen Wissenschaftler_innen und sozialen Bewegungen gewidmet hat[29].

Bourdieu bezeichnete dies als „engagierte Wissenschaft" oder „scholarship with commitment" (vgl. Bourdieu 2004a) und richtete sich damit gegen die vermeintliche Wertfreiheit von Wissenschaft. Gerade angesichts der neoliberalen Zurückdrängung der Wissenschaft in die Akademie müssten kritische Wissenschaftler_innen „tatkräftig an der Schaffung sozialer Bedingungen für eine kollektive Produktion realistischer Utopien" mitwirken (ebd.: 156). Im Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen plädiert Bourdieu (2002) für „*eine* europäische soziale Bewegung" (ebd., Hervorhebung im Original), die Gewerkschaften, soziale Bewegungen und die Wissenschaft vereine. Bei dieser Einbeziehung von Wissenschaftler_innen in soziale und politische Kämpfe gehe es im Gegensatz zum herkömmlichen Politikverständnis jedoch nicht um die Reduzierung politischer Fragen auf technokratische Aspekte, die durch Expertenwissen zu lösen sind (Bourdieu 1991: 61), sondern vielmehr um die Errichtung „eines interdisziplinären und internationalen kollektiven Forschungsdispositivs" (Bourdieu 1996: 75), welches Wissenschaftler_innen und Aktivist_innen sozialer Bewegungen vereine. Mit

[29] Ich werde an dieser Stelle nicht auf Bourdieus umfangreiches theoretisches Werk eingehen. Seine Überlegungen zu verschiedenen Kapitalarten, Feldern und deren Logiken bieten zwar eine mögliche Art der Betrachtung, Bourdieu hat sich in diesen theoretischen Arbeiten jedoch – im Gegensatz zu den hier erwähnten, eher als direkte politische Intervention beabsichtigten Texten – nicht dezidiert mit der Bedeutung von Wissenschaft für soziale Bewegungen auseinander gesetzt.

der Idee eines solchen „kollektiven Intellektuellen“ wendet sich Bourdieu auch gegen die Vorstellung einer avantgardistische Intervention von Wissenschaftler_innen in Form einer Entwicklung politischer Gegenprogramme (Bourdieu 2002: 14). Er betont diesbezüglich auch die symbolische Bedeutung einer solchen Allianz zwischen sozialen Bewegungen und Wissenschaftler_innen, die bisher unterschätzt werde. Aufgrund ihrer Position im sozialen Raum könnten sie dazu beitragen, dem von den Konservativen genutzten Autoritätseffekt so genannter Expert_innen einen eigenen Autoritätseffekt entgegen zu setzen. Dies sei nicht nur für den Kampf nach außen wichtig; der demoralisierende Effekt wissenschaftlich autorisierter Macht auf die sozialen Bewegungen selbst sei nicht zu unterschätzen (Bourdieu 1996: 72-74). Es gehe entsprechend darum, die neoliberale Ideologie aus dem Bewusstsein der Menschen fernzuhalten und ihr „vernünftige [...] Argumente“ (ebd.: 73) entgegen zu setzen. Dieses letzte Argument ist aus einer kritischen Perspektive auf die Rolle von Wissen problematisch, da es ignoriert, dass die Entscheidung darüber, was als vernünftig gilt und was nicht, selbst eine Frage von Kräfteverhältnissen darstellt. Bourdieu liefert nichtsdestotrotz wertvolle Überlegungen zum Verhältnis von Wissenschaftler_innen und sozialen Bewegungen, auf die ich im Laufe der Arbeit zurückkommen werde. Durch diese Analysen entessentialisiert er die Rolle von Intellektuellen aus einer machtkritischen Perspektive und liest sie vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen asymmetrischen Machtverhältnisse und ihrer Position darin.

Nancy Fraser (1994), für die sich diese Rolle ähnlich wie bei Bourdieu aus ihrer gesellschaftlichen Position ergibt, vertritt eine ebenfalls entessentialisierte Auffassung der Rolle von Akademiker_innen für soziale Bewegungen. Sie plädiert für eine „akademische Radikale“ (ebd.: 9), die als „oppositioneller Flügel einer Expertenöffentlichkeit“ (ebd.: 23) und als „Expertenflügel einer oppositionellen Öffentlichkeit“ fungieren und so eine vermittelnde Position zwischen Protestbewegung und Experten einnehmen könne. Diese Zwischenstellung sei vorstellbar als einen Schnittpunkt zwischen oppositionellen Diskursen und Expertendiskursen. Das, was kritische Intellektuelle täten, sei „Wege zu finden, um deren disparate Diskurse miteinander zu verflechten“ (ebd.: 24). Durch die Bildung solcher brückenschlagender Diskurse entstünden neue, hybride Öffentlichkeiten und Kampfplätze (ebd.). Fraser deutet die Rolle von Intellektuellen insofern diskurstheoretisch und knüpft damit an die Arbeiten Michel Foucaults an. Auch Foucault (1973) lehnt eine essentialistische Lesart der Funktion von Intellektuellen für soziale Bewegungen ab und betont in Bezug auf die französische Arbeiterbewegung, das Wissen des Intellektuellen sei immer nur bruchstückhaft gegenüber dem Wissen des Arbeiter (ebd.: 525). Dabei argumentiert er diskurstheoretisch; doch für Foucault geht es, anders als für Fraser, weniger um die Verbindung separater Diskurse als vielmehr um die

grundsätzliche Hinterfragung dieser Diskurse durch die Aufdeckung der Genealogie bestimmter Ideen und Grundannahmen und die Schaffung alternativer diskursiver Räume. So bemerkt er in einem weiteren Interview, es gehe darum, „den Leuten zu zeigen, dass sie viel freier sind als sie glauben, dass sie einige Dinge als wahr und evident hinnehmen, die zu einem bestimmten Zeitpunkt in der Geschichte gebildet worden sind [...]. Etwas zu verändern im Denken der Leute – das ist die Rolle der Intellektuellen“ (Martin 1988: 10). Wie für Bourdieu gilt für Foucault, dass neben diesen direkten Positionierungen seine theoretischen Überlegungen zur Gouvernementalität und dem Nexus zwischen Wissen und Macht aufschlussreich für die Analyse der Bedeutung kritischer Wissenschaft für soziale Bewegungen sein können. Ich werde im Theorieteil auf einige Aspekte Foucaults Werk eingehen. Bevor ich jedoch hierzu übergehe, will ich nun einige Erkenntnisse der Betrachtung des Forschungsstandes zusammenfassen.

(D) Erkenntnisse des Forschungsstands

Wie die Abbildung des Forschungsstandes gezeigt hat, gibt es unterschiedliche Deutungen über die Nutzung wissenschaftlicher Analyse durch soziale Bewegungen und NGOs sowie das Verhältnis von Wissenschaft und sozialen Bewegungen. Diesen Deutungen liegen verschiedene Konzeptionen von Wissen und Wissenschaft zugrunde. Mit ihnen verbunden sind verschiedene Auffassungen der Aufgaben, die sich in einem solchen Zusammenhang an Wissenschaft stellen. Während einige Autor_innen die Nutzung wissenschaftlicher Analyse vor dem Hintergrund einer sich herausbildenden Wissensgesellschaft interpretieren (vgl. Schophaus 2009) und dabei den inhärent politischen Gehalt von Wissenschaft ignorieren beziehungsweise verneinen, fordern andere eine radikale Umwälzung der wissenschaftlichen Methoden, um so durch eine parteinehmende Wissenschaft zu den emanzipatorischen Kämpfen beizutragen (vgl. Mies 1984 a und b). Bereits in der Darstellung der Ansätze ist verdeutlicht worden, wie sich die vorliegende Arbeit im Spannungsfeld dieser verschiedenen Interpretationsansätzen verorten lässt. Ich werde im Folgenden für die Analyse der Bedeutung des wissenschaftlichen Beirats von Attac explizit eine nicht-expertokratische Interpretation der Rolle von Wissenschaftler_innen für soziale Bewegungen vornehmen. Auch Ansätze, die sich auf die Bedeutung von Wissenschaft für soziale Bewegungen auf die Produktion einer inhaltlichen Gegenexpertise beschränken, werden hier als wenig weiterführend betrachtet.

Wie der Einblick in den Forschungsstand zudem gezeigt hat, ist die Analyse der Rolle von Ideen und Intellektuellen beziehungsweise von Wissenschaft und Wissenschaftler_innen für Nichtregierungspolitik und soziale Bewegungen häufig aus einer (neo-)gramscianischen Perspektive erfolgt. Hierbei hat sich eine hegemonietheoretische Betrachtungsweise als geeignete

Perspektive zur Analyse der Bedeutung von Wissenschaft für die Durchsetzung neoliberaler Ideen und Konzepte erwiesen, die daher als theoretische Brille für die Untersuchung des wissenschaftlichen Beirats von Attac dienen soll. Bei der Betrachtung des Forschungsstandes zeigten sich zudem einige weitere relevant Aspekte bezüglich der politischen Bedeutung von Wissenschaft, wie etwa das von Fischer verwendete Konzept der „Diskurskoalition" oder die Überlegungen Leggewies zur Notwendigkeit der Demokratisierung von Expertise. Auch wenn diese Ansätze nicht aus einer dezidiert hegemonietheoretischen Perspektive stammen, lassen sie sich, wie im nächsten Teil deutlich werden wird, innerhalb eines solchen Ansatzes denken. Zudem hat sich gezeigt, dass die machtkritischen beziehungsweise diskurstheoretischen Überlegungen Bourdieus und Foucaults eine von der hegemonietheoretischen Perspektive verschiedene Sichtweise liefern. Sie müssen jedoch nicht als konkurrierende Ansätze aufgefasst werden, sondern können vielmehr der Bereicherung und Schärfung einer gramscianischen Perspektive dienen. In einigen der betrachteten Arbeiten wurde der hegemonietheoretische Ansatz Gramscis entsprechend durch diese theoretischen Konzepte erweitert.

Für die Betrachtung des wissenschaftlichen Beirats von Attac können sich insbesondere Bourdieus Konzept eines „kollektiven Intellektuellen" sowie seine nicht-essentialistische Interpretation der Rolle kritischer Wissenschaftler_innen für soziale Bewegungen als aufschlussreich erweisen, da sie zum einen der dieser Arbeit zugrunde liegenden Begriffsdefinition kritischer Wissenschaft entsprechen und zum anderen zu dem basisdemokratischen Charakter Attacs zu passen scheinen. Zudem erscheint mir eine Foucaultsche Perspektive auf Wissen für eine Betrachtung der Rolle von Wissenschaft im Zusammenhang mit der globalisierungskritische Bewegungen angemessen. Ich halte diese Ansätze für geeignet, um die Gramscianische Theorie insbesondere in Bezug auf das Verhältnis von kritischen Wissenschaftler_innen und sozialen Bewegungen zu bereichern, da sie einen kritischen Umgang mit der Rolle von Wissen selbst beinhalten und sich die beiden Ansätze in ihrer Betonung der Verbindung zwischen Wissen und Macht entsprechen. Dies soll jedoch nur stellenweise durch eine Einführung oder Bezugnahme einiger Konzepte geschehen und nicht durch eine umfassende Aufarbeitung dieser theoretischen Ansätze[30].

Insgesamt stellt eine solche erweiterte Hegemonietheorie m. E. ein brauchbares theoretisches Instrument dar, um die hier verfolgte Fragestellung zu beantworten; sie dient daher als theoretische Perspektive dieser Arbeit. Ich werde diesen Ansatz im Folgenden (3.2) ausführlicher darstellen und hierbei verdeutlichen, weshalb sich die Theorie als Deutungsschema für den

[30] Foucault selbst hat eine solche Nutzung seiner theoretischen Konzepte ausdrücklich befürwortet. Er wollte seine Theorien als eine Art Werkzeugkiste verstanden wissen, die bei Bedarf in verschiedenen Gebieten anwenden könne (vgl. Foucault 1974: 648ff).

untersuchten Fall anbietet. Zuvor jedoch eine abschließende Bemerkung zum Forschungsstand, die die theoretische Relevanz der hier vorliegenden Arbeit verdeutlicht. In den betrachteten (neo-)gramscianischen Arbeiten wurde insbesondere die zentrale Bedeutung von Intellektuellen für die Schaffung von Hegemonie hervorgehoben. Diesbezüglich lassen sich jedoch zwei Forschungslücken feststellen: Erstens liegen derzeit keine empirischen Arbeiten aus (neo-)gramscianischer Perspektive vor, die sich explizit mit der Bedeutung von Wissenschaft für Gegenbewegungen auseinandersetzen. Zweitens ist in den erwähnten, analytisch an sich überzeugenden Arbeiten zur Bedeutung von Intellektuellen für die Durchsetzung neoliberaler Politiken kein tatsächlicher Rückgriff auf den gramscianischen Intellektuellenbegriff erfolgt. Insbesondere für eine Analyse des Verhältnisses von sozialen Bewegungen und kritischen Wissenschaftler_innen aus gramscianischer Perspektive ist eine tiefgreifende Beschäftigung mit Gramscis Überlegungen zur Rolle von Intellektuellen m. E. jedoch unabdingbar. Für die Untersuchung der Bedeutung des wissenschaftlichen Beirats von Attac werde ich daher auf die gramscianische Hegemonietheorie zurückgreifen, um die Rolle von Wissensproduktion für soziale Bewegungen im Sinne eines Kampfes um Gegen-Hegemonie theoretisch greifbar zu machen und dabei insbesondere auch auf Gramscis pädagogisch-politische Schriften und Schriften zur Rolle von Intellektuellen eingehen.

3.2 Theoretischer Rahmen: (Gegen-)Hegemonie und die Rolle von Intellektuellen aus gramscianischer Perspektive

Wie im Forschungsstand gezeigt, wurde in zahlreichen neo-gramscianischen Arbeiten die zentrale Funktion von Intellektuellen für die Schaffung von Hegemonie hervorgehoben – paradoxer Weise jedoch häufig, ohne dass ein expliziter Rückgriff auf den gramscianischen Intellektuellenbegriff erfolgte. Für eine gramscianische Perspektive bezüglich des Verhältnisses von sozialen Bewegungen und kritischen Wissenschaftler_innen ist eine Beschäftigung mit Gramscis Überlegungen zur Rolle von Intellektuellen jedoch unabdingbar. Diese muss m. E. in Zusammenhang mit Gramscis pädagogisch-politischen Schriften und seiner „Philosophie der Praxis“ gelesen werden, die einem elitären Intellektualitätsverständnis, wie es an den oben genannten Ansätzen kritisiert wurde (vgl. etwa Scherrer 1998; Bieling & Deppe 1996), widersprechen. Sie beinhalten einige Verweise auf das Verhältnis zwischen kritischer Wissenschaft und sozialen Bewegungen, die für die Analyse der Bedeutung des wissenschaftlichen Beirats von Attac weiterführend sind. Ich werde daher neben der Darstellung der Ausführungen Gramscis zur Rolle von Intellektuellen auch kurz auf seine Philosophie der Praxis und die

politisch-pädagogischen Schriften eingehen (3.2.3). Zuvor werde ich jedoch seine Hegemonietheorie (3.2.1) und neo-gramscianische Überlegungen zu Gegen-Hegemonie (3.2.2) erläutern, da diese die theoretische Grundlage meiner Analyse über die Bedeutung des wissenschaftlichen Beirats darstellen. Dabei greife ich stellenweise auf Konzepte Foucaults und Bourdieus zurück, um die gramscianische Hegemonietheorie zu präzisieren. Abschließend fasse ich die wichtigsten Erkenntnisse dieser theoretischen Erläuterung resümierend zusammen (3.2.4).

Die Wahl einer gramscianischen Perspektive erklärt sich dadurch, dass aus hegemonietheoretischer Sicht Wissen und Wissenschaft eine zentrale Rolle für den Aufbau und die Reproduktion von Hegemonie spielen. Eine solche Sichtweise bietet sich daher für die Analyse der politischen Bedeutung von Wissenschaft an und hat sich bereits in zahlreichen Arbeiten als geeignetes Analyseinstrument erwiesen. Gramscis Werk enthält darüber hinaus, wie bereits erwähnt, zahlreiche konkrete Überlegungen zur Rolle von Intellektuellen und dem Verhältnis zwischen Intellektuellen und sozialer Bewegung und eignet sich daher auch für eine Untersuchung des Verhältnisses von (kritischer) Wissenschaft und sozialen Bewegungen. Eine gramscianische Perspektive liegt insofern aufgrund der Schwerpunktsetzung Gramscis in seinen eigenen Analysen nahe. Zudem zielt eine gegen-hegemoniale Perspektive darauf ab, Widersprüchlichkeiten und Handlungsperspektiven dieses Verhältnisses aufzuzeigen und spiegelt so neben dem wissenschaftlich-analytischen Erkenntnisinteresse dieser Arbeit auch das politische Interesse wieder.

3.2.1 Hegemonie

Im Gegensatz zur herkömmlichen Bedeutung von „Hegemonie“, wie sie etwa in den traditionellen Theorien Internationaler Beziehungen verbreitet ist (siehe exemplarisch etwa Keohane 1984: 31ff), umfasst das Hegemoniekonzept Antonio Gramscis[31] nicht physische Dominanz; vielmehr bezeichnet Hegemonie hier eine Art von Herrschaft und deren Reproduktion, die sich durch eine Kombination zwischen Zwang und Konsens zwischen Herrschenden und Beherrschten auszeichnet (GH 6, §88: 783).

Ulrich Brand zufolge resultiert Hegemonie im Sinne Gramscis aus der „Fähigkeit der herrschenden Gruppen und Klassen, ihre Interessen auf eine solche Weise zu verfolgen, dass sie bei den beherrschten Gruppen und Klassen als gemeinsames oder allgemeines Interesse erscheinen, und breit geteilte Vorstellungen über soziale Beziehungen und ihre Entwicklung

[31] Diesbezüglich bleibt anzumerken, dass es – aufgrund des fragmentarischen Charakters des Werkes Gramscis – zahlreiche verschiedene Interpretationen und zum Teil heftige Kontroversen um die von Gramsci entwickelten Konzepte gibt. Für einen exemplarischen Überblick vgl. z.B. Merkens & Diaz 2007.

bestehen“ (Brand 2004: §2; Übersetzung M.K.). Anders ausgedrückt: Eine Klasse ist in der Lage Hegemonie – und nicht nur Dominanz – über untergeordnete Klassen auszuüben, wenn sie es schafft, einen gesellschaftlichen Konsens zu erzeugen. Ein solcher Konsens, der nicht unbedingt aktive Zustimmung bedeuten muss, sondern auch die passive Hinnahme der sozialen und politischen Ordnung umfassen kann, wird sowohl durch die Einbindung von Interessen in Form materieller und ideeller Zugeständnisse, sowie durch die Beeinflussung der Interessenbildung hergestellt (Brand 2008b: 177). Hierbei handelt es sich um einen dynamischen Prozess, der durch fortwährende hegemoniale Kämpfe charakterisiert ist (Sekler 2009: 60). Wie ich später verdeutlichen werde, spielt Wissenschaft hierbei eine wichtige Rolle.

Um das gramscianische Hegemoniekonzept besser zu verstehen, ist es hilfreich zu wissen, dass Gramsci seine Konzepte aus der Geschichte entwickelte und sie für die politischen Kämpfe seiner Zeit nutzbar machen wollte. Seine Intention war es, zu einer „Philosophie der Praxis“ (Gramsci 1967) beizutragen, er hatte damit die praktische Absicht durch seine Gedanken politische Aktion anzuleiten. Gramsci war auf der Suche nach einer Erklärung dafür, dass die proletarische Revolution zwar im feudalen Russland, nicht aber in den westeuropäischen kapitalistischen Staaten stattgefunden hatte. Die Erklärung fand er in der unterschiedlichen Stärke des Staates und der Zivilgesellschaft (vgl. GH 7, §16: 874). Dabei entwickelte Gramsci ein erweitertes Konzept des Staates, das er als „integralen Staat“ bezeichnet. Dieser beinhaltet nicht nur den Staatsapparat im herkömmlichen Sinne, sondern umfasst für Gramsci sowohl die „politische“ als auch die „zivile“ Gesellschaft (GH 6, §88: 783). Entgegen der weit verbreiteten Auffassung dieses Begriffs ist die „Zivilgesellschaft“[32] im Sinne Gramscis insofern kein positiv-besetztes Gegenüber, sie ist Teil des erweiterten Staates (Sekler 2006: 30). Aus einer gramscianischen Perspektive stellt die Zivilgesellschaft und weniger die politischen Institutionen den Ort dar, an dem um politische Entscheidungen gerungen wird und sich Hegemonie herausbildet. Dies ist für den Kontext dieser Arbeit deshalb von besonderem Belang, da hierdurch die politische Bedeutung von Wissenschaft sich nicht auf klassische Politikberatung beschränkt, sondern wesentlich breiter gefasst werden muss.

Hegemonie entsteht dann, wenn eine führende Gruppe es schafft, Allianzen mit anderen sozialen und politischen Kräften zu bilden und diese um ein Set hegemonialer Ideen zu organisieren (Gill 2003: 53) und dadurch eine gemeinsame Ordnung zu formen. Sie wird also sowohl innerhalb der Zivilgesellschaft aufgebaut, als auch auf politisch-institutioneller Ebene verfestigt. In Gramscis Worten handelt es sich hierbei um den Übergang von der ethisch-

[32] Bei Gramsci selbst finden sich verschiedene Variationen des Verhältnisses von Staat und Zivilgesellschaft. Dieses Verhältnis ist entsprechend unterschiedlich interpretiert worden und ist Gegenstand einer umfassenden Debatte (vgl. Anderson 1976).

politischen in die hegemoniale oder staatliche Phase. Politische Gesellschaft und Zivilgesellschaft gehen eine stabile Verbindung ein, sie formen einen „historischen Block“ (Cox 1983: 76; vgl. GH 10/II, §41.I: 1309). Bereits hier deutet sich die zentrale Bedeutung von Ideen für Hegemonie an, die in einigen neo-gramscianischen Arbeiten besonders hervorgehoben wird.
Nach Robert W. Cox (1981), der dieses Konzept aufgegriffen und weiterentwickelt hat, zeichnet sich ein solcher historischer Block abstrakt gesehen durch die wechselseitigen Verbindung zwischen materiellen Möglichkeiten, Ideen und Institutionen aus. Die konkrete Ausprägung dieser Beziehungen ist dabei immer nur spezifisch historisch bestimmbar (ebd.: 43).

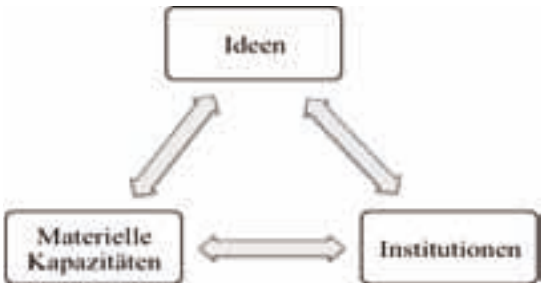

Abbildung 1: Cox 1981: 44

Materielle Kapazitäten umfassen technologische und organisatorische Möglichkeiten über natürliche Ressourcen zu verfügen (ebd.: 44). Sie bilden die Grundlage für materielle Zugeständnisse der herrschenden gegenüber den weiteren, in den historischen Block eingebundenen, Klassen.
Ideen sind für die Formierung von Hegemonie von zweifacher Bedeutung. Zum einen stellen sie, wenn sie sich als „intersubjektive Überzeugungen“ über die Natur sozialer Beziehungen durchsetzen, Denkmuster dar, auf deren Grundlage soziale Diskurse stattfinden. Sie sind zwar historisch entstanden, aber von einer relativen Dauerhaftigkeit. Zum anderen können Ideen „kollektive Vorstellungen über die soziale Ordnung“ werden. Diese sind wesentlich umstrittener und können von den herrschenden Vorstellungen abweichen (ebd.). Sie stellen damit auch einen möglichen Ausgangspunkt alternativer Entwicklungen dar.
Institutionen dienen der Aufrechterhaltung der etablierten Ordnung. Sie sind durch die bei ihrer Gründung vorherrschenden Machtbeziehungen geprägt und tendieren dazu diese zu bestärken, indem sie wiederum die Entwicklung von Ideen und materiellen Kapazitäten beeinflussen (ebd.: 45). Gramsci selbst hat diese als Hegemonialapparate bezeichnet (vgl. GH 10 II, §2, 1255). Wissenschaft stellt eine eben solche Institution und somit eine zentrale Quelle für die Entstehung hegemoniestabilisierender Ideen dar.
Die historische Struktur, in die die jeweils konkreten materiellen Kapazitäten, Ideen und Institutionen eingebettet sind, bildet gewissermaßen einen Handlungsrahmen für die Reproduktion von Hegemonie, aber zugleich auch für mögliche Veränderungen. Sie beeinflusst Handlun-

gen, ohne diese zu determinieren, in dem sie Zwänge und Einschränkungen beinhaltet. „Individuen und Gruppen mögen sich im Einklang mit den Zwängen bewegen, oder sie ablehnen und ihnen widerstehen, sie können sie jedoch nicht ignorieren“ (Cox 1981: 43).

Hegemonie ist dann gefestigt, wenn Alternativen zum Bestehenden undenkbar erscheinen:

> „Hegemonie beruht im wesentlichen auf der Anerkennung der Vorstellung, dass keine Alternativen zur jeweiligen Form der Vergesellschaftung existieren. Damit werden gesellschaftliche Gruppen und Diskurse, die sich nicht im Rahmen des hegemonial Akzeptierten bewegen, an den Rand gedrängt, als irrational, weltfremd, nicht-realistisch, gefährlich usw. gebrandmarkt, zum Teil aus dem Blickfeld der Öffentlichkeit gedrängt und damit ‚entnannt', ihre Kräfte werden desartikuliert“ (Candeias 2004: 45).

Im Alltag drückt sich dies etwa auch dadurch aus, dass bestimmte Handlungen, Vorstellungen oder Lösungsvorschläge innerhalb des hegemonialen Rahmens der anerkannten Verhältnisse Sinn machen (Sekler 2006: 32). Die hegemonialen Strukturen sind tief im Alltagsverstand der Menschen verankert, sodass es zum Teil zu einer Naturalisierung gesellschaftlicher Verhältnisse kommt. Hegemonie stellt insofern eine extrem widerstandsfähige Art der Herrschaft dar, die sich in einem komplexen Prozess und auf zahlreichen Ebenen herausbildet und verfestigt (Brand 2008b: 169). Es gibt daher keinen privilegierten Ansatzpunkt für emanzipatorisches Handeln (Brand 2007a: 66); soziale Kämpfe müssen sich „nicht nur auf den Staatsapparat, sondern auf die Kräfteverhältnisse im integralen Staat“ (Brand 2004: §3; Übersetzung M.K.) beziehen. Sie müssen sich mit der Verankerung von Herrschaft in der Zivilgesellschaft und einem Kampf um Ideen auseinandersetzen.

Die kurz skizzierte gramscianische Konzeptionalisierung von Machtverhältnissen im integralen Staat und hegemonialen Strukturen weist auf die zentrale Bedeutung zivilgesellschaftlicher Akteure und alltäglicher Handlungen als stabilisierende oder destabilisierende Aspekte von Hegemonie hin. Dies ist insbesondere mit Blick auf gesellschaftliche Kämpfe und Auseinandersetzungen wichtig, da sich aus einer solchen Perspektiven Kampffelder jenseits des Staates öffnen und zugleich Handlungsmöglichkeiten wesentlich ausweiten: Aus einer solchen Sicht existiert eine Vielzahl praktischer Ansatzpunkte für gesellschaftliche Veränderung auf verschiedenen Ebenen (Sekler 2009: 60).

Zudem birgt sie einige Konsequenzen für das Verständnis der Bedeutung von Wissenschaft und wissenschaftlicher Expertise, da diese aus hegemonietheoretischer Perspektive nicht erst politische Bedeutung erlangen, wenn sie in Entscheidungsprozesse auf politisch-institutioneller Ebene einbezogen werden. Aus gramscianischer Perspektive ergibt sich aufgrund der erweiterten Politikkonzeption eine wesentlich umfassendere politische Bedeutung von Wissenschaft: Es geht nicht nur um die Beeinflussung politischer Entscheidungen auf staatlich-institutioneller Ebene, sondern auch um die Beeinflussung des Alltagsverstandes, also verbreiteter Glaubensgrundsätze, welche die Grundlage einer erfolgreichen Hegemonie-

gewinnung darstellt. Neben diesen ersten Implikationen einer gramscianischen Perspektive für die Bedeutung von Wissenschaft für soziale Bewegungen, ist es zudem aufschlussreich die theoretische Betrachtung um das neo-gramscianische Konzept von „Gegen-Hegemonie“ zu erweitern.

3.2.2 Gegen-Hegemonie

Der Begriff „Gegen-Hegemonie“, den Gramsci selbst nie verwendete, soll nach Ulrich Brand „dazu beitragen, dass emanzipatorische Bewegungen strategische Perspektiven entwickeln“ (Brand 2007a: 66), und so ihre „kollektive[n] und individuelle[n] Handlungsmöglichkeiten“ (Brand 2008a: 325) ausweiten. Es geht also nicht um die „einfache Umkehrung hegemonialer Praktiken“ (wie von Adolphs & Karakayali 2007: 137 kritisiert), sondern darum, die bestehenden hegemonialen Strukturen aufzuzeigen und die vielfältigen Macht- und Herrschaftsmechanismen sichtbar zu machen, um so Raum für Alternativen zu schaffen. Es handelt sich hierbei nicht um eine klassische Ideologiekritik, wonach es darum geht, das reine Denken von falschen Trugbildern zu befreien, sondern vielmehr um die Aufdeckung der generellen Konstruiertheit von Wissen – und damit von Macht –, die auch im Sinne historischer Materialität verstanden werden kann. Um diesen Aspekt zu verdeutlichen, ist es hilfreich, die gramscianische Hegemonietheorie an dieser Stelle durch Foucaults „Dispositiv“-Begriff und sein Konzept der „Wahrheitspolitik“ zu erweitern.

Als „Dispositiv“ versteht Foucault ein „heterogenes Ensemble, das Diskurse, Institutionen, [...], wissenschaftliche Aussagen, philosophische, moralische oder Lehrsätze, kurz: *Gesagtes ebensowohl wie Ungesagtes* umfasst" (Foucault 1978a: 119f., eigene Hervorhebung), welches implizit die Regeln festlegt, wonach etwas als „wahr“ beziehungsweise als „unwahr“ fungiert. Foucault spricht in diesem Zusammenhang von einer „Politik der Wahrheit“ und weist auf den engen Zusammenhang zwischen Wissen und Macht hin: Nichts könne ein Element des Wissens werden, wenn es sich nicht an die spezifischen Regeln halte und nichts wiederum als Machtmechanismus funktionieren, wenn es nicht auf den existierenden Wissenssystemen basiere (Foucault 1992: 33). Entgegen einer ideologiekritischen Position gibt es aus Foucaultscher Perspektive keine Wahrheit oder Wissen außerhalb und frei von Machtbeziehungen (Foucault 1976: 149). Daher könne nicht Wissen als solches, sondern nur eine kritische Haltung als zentrales Mittel von Emanzipation angesehen werden (vgl. Foucault 1992). Ziel einer kritischen Wissenschaft kann es aus einer solchen Perspektive entsprechend nicht sein, herauszufinden, ob etwas wahr ist oder nicht, sondern zu analysieren, aufgrund welcher Mechanismen etwas als wahr gilt (vgl. Foucault 1978b: 51) und diese Mechanismen zu verändern.

Es geht darum aufzuzeigen, auf welchen Grundlagen unsere Deutungen und Ansichten über die Welt beruhen und zu verdeutlichen, dass es Alternativen zu diesem Denken gibt.

Aus hegemonietheoretischer Sicht bedeutet dies, die zentralen aktiven und passiven Konsense, die in der Gesellschaft existieren, zu unterlaufen – nicht aus einer absoluten, „wahren" Position heraus, sondern indem das vermeintlich Selbstverständliche, das Normale und Natürliche, infrage gestellt wird (Brand 2008a: 325). Hier wird die enge Verbindung zwischen hegemonietheoretischer und strategisch gegen-hegemonialer Perspektive deutlich und hierin liegt entsprechend auch eine der möglichen Rollen kritischer Wissenschaft für soziale Bewegungen. Dies entspricht in gewissem Maße dem Selbstverständnis von Attac, dessen Ziel es ist, das so genannte neoliberale „Einheitsdenken" (vgl. Ramonet 1995) zu untergraben. Und auch der wohl bekannteste Slogan Attacs – „Eine andere Welt ist möglich!" – impliziert die Denkbarkeit von Alternativen ohne diese inhaltlich vorzubestimmen. Im empirischen Teil dieser Arbeit gilt es entsprechend zu prüfen, welchen Beitrag der wissenschaftliche Beirat von Attac in dieser Hinsicht leistet.

Vor dem Hintergrund der oben dargestellten Erörterung beinhaltet eine gegen-hegemoniale Perspektive, dass eine tief greifende soziale Veränderung nur durch einen komplexen Prozess möglich ist und nicht durch den plötzlichen Zusammenbruch oder die Umwerfung des Bestehenden (GH 13, §2). Gegen-hegemoniale Ansätze können nur im Rahmen der hegemonialen Strukturen entstehen und müssen notwendigerweise auf diese Bezug nehmen. Da sie sich in die bestehenden „hegemoniale[n] Terrains einschreiben müssen, laufen gegenhegemoniale Projekte immer [...] Gefahr, zur Passivierung der Subalternen beizutragen" (Adolphs & Karakayali 2007: 126) und in einer „passiven Revolution" (GH 17, §15: 1732) von oben vereinnahmt zu werden. Sie müssen „dem Druck und den Versuchungen widerstehen [...], in das Streben nach zusätzlichen Vorteilen für subalterne Gruppen innerhalb des Rahmens der bürgerlichen Hegemonie zurückzufallen"[33] (Cox 1983: 74). Eine hegemonietheoretisch informierte, strategisch gegen-hegemoniale Perspektive kann emanzipatorische Akteure vor einer solchen Vereinnahmung bewahren – davor sich lediglich an den Agenden der herrschenden Kräfte abzuarbeiten, sich in Abwehrkämpfen zu erschöpfen, dominante Politikauffassungen zu reproduzieren und darüber ihre eigenen Vorstellungen zu vergessen (Brand 2007a: 67; ebd. 2008a: 326). Zudem zeigt sich aus gegen-hegemonialer Perspektive, dass sich Alternativen zum Bestehenden anfangs notwendigerweise nur in einzelnen Bereichen der Zivilgesellschaft herausbilden, da Hegemonie nicht nur im „Staat", sondern eben auch in der Zivilgesellschaft

[33] Sie unterscheiden sich insofern von begrenzten sozialdemokratischen Reform-Ansätzen, die innerhalb der bestehenden Ordnung Veränderungen anstreben, nicht aber die Ordnung als solche zu ändern suchen (Cox 1983: 74).

selbst durch eine Vielzahl hegemonialer Knotenpunkte verankert ist, die nur schrittweise aufgebrochen und verändert werden können. Eine hegemonietheoretische Perspektive leistet einen praktischen Beitrag zu einer Re-Politisierung alltäglicher Handlungen, indem sie zeigt, dass Politik nicht nur von Parteien gemacht wird, sondern sich auch in alltäglichen Handlungen und Praxen von Individuen manifestiert. Die Reproduktion von Hegemonie sowie die Etablierung gegen-hegemonialer Praktiken finden zeitgleich und auf mehreren Ebenen und in verschiedener Art und Weise statt (Sekler 2009: 62).

Herrschaftsverhältnisse müssen daher von unterschiedlichen Punkten aus und auf vielfältige Weise infrage gestellt werden (Brand 2005a: 10). Es geht nicht um die Entwicklung einer großen, kohärenten Alternative, sondern um eine Vielzahl emanzipatorischer Praktiken und Kämpfe (Sekler 2009: 62) – Kämpfe sowohl durch emanzipatorische soziale Bewegungen als auch in ihnen selbst (Brand 2011: 15). Aus gegen-hegemonialer Perspektive ist die Frage daher nicht nur, welche Bedeutung kritische Wissenschaft für Kämpfe sozialer Bewegungen hat, sondern auch, wie eine Bezugnahme auf soziale Bewegungen auf die Wissenschaft zurückwirkt. In Bezug auf das Beispiel des wissenschaftlichen Beirats von Attac heißt dies, dass sich die Bedeutung des Beirats nicht in Bezug auf seine etwaige Rolle für die anderen Organe und Aktiven in Attac beschränkt, sondern auch die Rückwirkungen dieses Verhältnisses für die Produktion wissenschaftlicher Ideen von Interesse sind. Der Beirat könnte somit nicht zuletzt als eigenständige (gegen-hegemoniale) Praxis innerhalb des „wissenschaftlichen Feldes“ betrachtet werden.

Ich halte Bourdieus Begriff des „Feldes“ für produktiv, um die gramscianische Theorie an dieser Stelle zu erweitern, da er vermag, die Verankerung hegemonialer Strukturen in unterschiedlichen Bereichen der Gesellschaft zu unterstreichen und dabei hervorzuheben, dass es sich hierbei um jeweils spezifische, umkämpfte Konstellationen handelt. Bourdieu denkt Gesellschaft als sozialen Raum, der aus unterschiedlichen Feldern besteht, denen jeweils eigene Logiken inhärent sind. Dabei betont er wie Gramsci und Cox die Kräfteverhältnisse, die jedem Feld innewohnen, und die Handlungsmöglichkeiten beeinflussen, und weißt zugleich auf die Umkämpftheit dieser Verhältnisse hin: „Jedes Feld, auch das wissenschaftliche, ist Kräftefeld und ein Feld der Kämpfe um die Bewahrung oder Veränderung dieses Kräftefeldes“ (Bourdieu 1998: 20). Bei der Betrachtung des wissenschaftlichen Beirats geht es aus dieser Sicht also nicht nur um die direkte Bedeutung des Beirats für die Kämpfe von Attac; vielmehr muss sie in Bezug auf den Kampf um eine Verschiebung oder Aufrechterhaltung der Kräfteverhältnisse und Logiken des wissenschaftlichen Feld selbst untersucht werden. Eine solch umfassende Analyse kann hier nicht vorgenommen werden, da dies den Rahmen der Arbeit

sprengen würde[34]. Dieser kurze Sprung zu Bourdieu hebt jedoch die Relevanz eigenständiger gegen-hegemonialer Praxen hervor, die jeweilig konkrete und alltägliche hegemoniale Verhaltensmuster angreifen.

Neben diesem generellen Einblick in die gramscianische Hegemonietheorie und den neogramscianischen Überlegungen zu Gegen-Hegemonie, sind für diese Arbeit noch einige weitere Teile Gramscis Werks von Belang. Ich werde nun näher auf Gramscis Intellektuellenbegriff eingehen und im Anschluss einige Aspekte seiner pädagogisch-politischen Schriften und seiner „Philosophie der Praxis" erläutern, da diese m. E. für eine gramscianische Perspektive bezüglich des Verhältnisses von sozialen Bewegungen und kritischen Wissenschaftler_innen und damit für die Untersuchung des wissenschaftlichen Beirats weitere Denkanreize geben. Durch Einbezug dieser Passagen wird besonders deutlich, dass es Gramsci bei der besonderen Betonung der Bedeutung von Intellektuellen für Hegemonie in der in seinem Werk implizit angelegten Konzeption von Gegen-Hegemonie nicht um eine elitäre oder expertokratische Deutung der Rolle von Intellektuellen ging. Dass sich die gramscianische Theorie – entgegen der häufig so aufgefassten Rezeption (s.o.) – kaum mit einem elitären Intellektuellenbegriff vereinbaren lässt, ergibt sich bereits bei einer genaueren Betrachtung seiner Schriften zur Intellektualität. Für die in dieser Arbeit untersuchte Fragestellung bezüglich der Bedeutung von kritischer Wissenschaft für soziale Bewegung beziehungsweise der Bedeutung des wissenschaftlichen Beirats von Attac aus gegen-hegemonialer Perspektive ist eine Beschäftigung mit dem gramscianischen Verständnis von Intellektualität und Intellektuellen daher unerlässlich.

3.2.3 Die Rolle von Intellektuellen und Gramscis Philosophie der Praxis

Gramsci beginnt seine Überlegungen über die Geschichte der Intellektuellen (GH 12, §1: 1497-1521) mit der Feststellung, dass jede gesellschaftliche Gruppe eine oder mehrere Schichten Intellektueller herausbildet, die dieser „Homogenität und Bewusstsein der eigenen Funktion [...] geben" (ebd.: 1497). Diese bezeichnet er als „organische Intellektuelle" (ebd.).

Hiervon unterscheidet Gramsci die „traditionellen Intellektuellen". Obwohl diese „sich selbst als autonom und unabhängig von der herrschenden gesellschaftlichen Gruppe [positionieren]" (GH 12, §1: 1498-99), komme ihnen eine zentrale Rolle für die Aufrechterhaltung der bestehenden Hegemonie zu[35]. Sie werden in der Rezeption häufig auch als organische Intellektuel-

[34] Bourdieu hat in seinem 1984 erschienenen Buch „Homo academicus" eine soziologische Analyse des universitären Feldes für den französischen Kontext vorgenommen (siehe Bourdieu 1992).

[35] Im oben erwähnten Stellungskrieg zur Überwindung der bürgerlichen Hegemonie geht es für Gramsci daher immer auch um die Einbindung „und ‚ideologische' Eroberung der traditionellen Intellektuellen, [...] die um so

le vergangener Gesellschaftsformation aufgefasst (siehe etwa Kramer 1975: 20). Im Unterschied hierzu betont Alex Demirovic (1999), dass es sich bei der Unterscheidung zwischen organischen und traditionellen Intellektuellen nicht um eine Frage der Klassenherkunft handele, sondern ob die Intellektuelle die Gesamtheit der Verhältnisse aufrecht erhalten, „indem sie die Beherrschten zur Inkompetenz erziehen“ oder ob sie diese „kritisieren und [...] auf die Kompetenzen aller sozialen Gruppen zur Selbsterziehung durch die praktische Veränderung der Zivilgesellschaft, der kollektiven Lebensformen und der gesellschaftlichen Produktion [drängen]“ (ebd.: 24-25). Diese spezifische Lesweise beinhaltet damit bereits implizite Aussagen zum Verhältnis von kritischer Wissenschaft und sozialen Bewegungen.

Durch die Universalisierung der Interessen der führenden Gruppe und Schaffung eines kohärenten Alltagsverstandes, der ein Verständnis von Normalität beinhaltet und somit implizit die „gesellschaftlich anerkannten ‚Grenzen des Möglichen’“ (Borg 2001) festlegt, leisten traditionelle Intellektuelle einen wesentlichen Beitrag zum Aufbau und Erhalt der für den historischen Block zentralen kollektiven Vorstellung sozialer Ordnung. „Aufgabe der Intellektuellen auf dem Weg zur Hegemonie ist es, den Alltagsverstand von widersprüchlichen Elementen zu befreien und eine kohärente [...] Weltanschauung als neue Orientierung auszuarbeiten. Dies verleiht der Gruppe politische Handlungsfähigkeit [...] und ermöglicht ihr, die praktische Durchsetzung dieser neuen ‚Normalität‘ zu organisieren“ (Sekler 2006: 43).

„Objektivität“ wird dabei in ständiger Auseinandersetzungen zwischen Intellektuellen hergestellt (Demirovic 1999: 20). Über permanente Vermittlung tragen sie dazu bei, gesellschaftlichen Konformismus zu erzeugen; dies geschieht in wesentlichem Maße über Medien und Bildung, welche somit aus gramscianischer Perspektive ihren per se emanzipatorischen Charakter verliert, da diese erheblich zum Aufbau und Aufrechterhaltung von Hegemonie beiträgt. Nichtsdestotrotz liegt hierin auch ein möglicher Ansatzpunkt gesellschaftlicher Veränderung. Bildung und Erziehung sind zugleich Kristallisationspunkte gesellschaftlicher Hegemoniebildung und „Fermente ihrer Beanstandung und Erosion“ (Bernhard 2006: 12).

Um die bestehende Hegemonie vor revolutionären Bestrebungen zu verteidigen, greifen traditionelle Intellektuelle gegen-hegemoniale Ideen, Inhalte oder Begriffe auf und funktionieren diese, mit dem Ziel die hegemoniale Struktur zu erhalten, um (Sekler 2006: 41). Intellektuelle können aus gramscianischer Sicht also eine Vielzahl von Funktionen erfüllen, die essentiell für den Aufbau und die Aufrechterhaltung von Hegemonie sind.

Diese herausragende Rolle, die Gramsci Intellektuellen zuspricht, spiegelt jedoch nicht – wie es auf den ersten Blick wirken könnte – eine elitäre Haltung wieder, sondern ergibt sich aus

schneller und wirksamer ist, je mehr die gegebene Gruppe gleichzeitig ihre eigenen organischen Intellektuellen heranbildet“ (GH 12, §1: 1500).

der besonderen Definition des Begriffes, den Gramsci gegenüber seiner herkömmlichen Bedeutung erheblich ausweitet. So schreibt er:

> „Alle Menschen sind Intellektuelle, könnte man [...] sagen; aber nicht allen Menschen haben in der Gesellschaft die Funktion von Intellektuellen (so wird man, weil jeder einmal in die Lage kommen kann, sich zwei Eier zu braten oder einen Riß in der Jacke zu flicken, nicht sagen, alle seien Köche und Schneider)“ (GH 12: §1, 1500).

Und weiter:

> „Wenn man zwischen Intellektuellen und Nicht-Intellektuellen unterscheidet, bezieht man sich in Wirklichkeit nur auf die unmittelbare gesellschaftliche Funktion der Berufskategorie der Intellektuellen, man berücksichtigt also die Richtung, in welcher der Schwerpunkt der spezifischen beruflichen Tätigkeit liegt, ob auf der intellektuellen Ausarbeitung oder der nervlich-muskulären Beanspruchung. Das bedeutet, daß man zwar von Intellektuellen reden kann, nicht aber von Nicht-Intellektuellen, weil es Nicht-Intellektuelle nicht gibt. [...] Jeder Mensch entfaltet schließlich außerhalb seines Berufs irgendeine intellektuelle Tätigkeit [...], trägt folglich dazu bei, eine Weltauffassung zu stützen oder zu verändern, das heißt, neue Denkweisen hervorzurufen“ (GH 12: §3, 1531).

Gramsci relativiert also den Begriff der Intellektualität. Er wertet ihn dadurch nicht ab, sondern weitet ihn aus und macht ihn für eine gesellschaftliche Funktionsbestimmung fruchtbar: Intellektualität wird als organisierende Funktion innerhalb der gesamten Gesellschaft, nicht als individuelle gesellschaftliche Position oder Stellung verstanden.

Dabei kommt der Funktion von Intellektuellen in gesellschaftlichen Transformationsprozessen eine zentrale Rolle zu: sie wird massiv ausgeweitet und immer mehr Menschen übernehmen intellektuelle Funktionen in der Gesellschaft (Forgacs 2000: 425). Die besondere Betonung von Intellektualität resultiert insofern nicht in der Forderung einer gesellschaftlichen Führung durch eine intellektuelle Elite (im Sinne eines platonischen Philosophenkönigs), sondern in einer radikalen Demokratisierung der gesellschaftlichen Organisation.

Die nicht-elitäre, demokratische Perspektive auf Intellektualität bei Gramsci wird an einigen anderen Stellen seines Werkes noch deutlicher, insbesondere in seinen politisch-pädagogischen Überlegungen. Gramsci selbst verstand sein eigenes theoretisches und praktisches politisches Handeln immer auch als pädagogisches Beschäftigung (Bernhard 2006: 10). Dabei dachte er das Pädagogische nicht nur als konkretes Verhältnis zwischen Individuen, sondern als gesamtgesellschaftliches Strukturverhältnis und zentralen Bestandteil in der Produktion und Reproduktion hegemonialer Strukturen. Gramsci dachte dies bezogen auf die ganze Breite von institutionalisierten Formen erzieherischer Interventionen, die zur hegemoniestiftenden Praxis einer Verallgemeinerung führen. Darunter fallen neben der Schule auch Medien und Parteien bis hin zur Familie (Merkens 2004: 28). So schreibt er: „Jedes Verhältnis von ‚Hegemonie’ ist notwendigerweise ein pädagogisches Verhältnis“ (GH 10/II, §44: 1335).

Entsprechend ist auch eine gegenhegemoniale Veränderung der Gesellschaft für Gramsci notwendigerweise „an einen pädagogischen Prozess kollektiver Selbstbildung gebunden [...],

in dem die subalternen Klassen ihre geschichtliche Handlungsfähigkeit erringen“ (Merkens 2007: 157). Bei der Betonung der Bedeutung von Pädagogik für Hegemonie beziehungsweise Gegen-Hegemonie geht es Gramsci jedoch nicht um eine binäre Vorstellung von Lehrenden auf der einen und Lernenden auf der anderen Seite, sondern um eine wechselseitige Beziehung: „Jedes erzieherische Handeln eines gegenhegemonialen Akteurs ist als Selbstveränderung in der Veränderung der Umstände zu reflektieren“ (ebd.: 157). Hierin liegt eine Parallele zu der von Karl Marx eingeforderten Selbst-Reflexivität materialistischer Theorie, die dieser in den Feuerbachthesen formulierte: „Die materialistische Lehre von Veränderung der Umstände und der Erziehung vergisst, dass die Umstände von den Menschen verändert und der Erzieher selbst erzogen werden muss“ (Marx 1845, MEW 3: 5).

Folgt man dieser gegen-hegemonialen Perspektive, kann es entsprechend nicht darum gehen, mit der Bezugnahme auf kritische Intellektuelle das existierende Wissens- und Wahrheitsregime durch ein anderes Modell der Weltdeutung zu ersetzen. Vielmehr geht es um ein Aufbrechen der binären Anordnung von Führenden und Geführten (Merkens 2007: 161) – „nicht aus moralischen Gründen, sondern aus politischen Gründen: um die Regierten von den Regierenden intellektuell unabhängig zu machen: um eine Hegemonie zu zerstören und eine andere zu schaffen, als notwendiges Moment der Umwälzung der Praxis“ (GH 10/II, §41: 1325).

Hieran seien daher auch politisch-pädagogische Verhältnisse zu messen, so Merkens:

> „Auf die Praxis einer sozialen Bewegung [...] übertragen, die um gesellschaftliche Veränderung ringt, ist die Anforderung entsprechend zuzuspitzen: trägt das pädagogische Handeln, das von diesem gegenhegemonialen Akteur ausgeht, tatsächlich dazu bei, Prozesse der gesellschaftlichen Selbstermächtigung und der politischen Handlungsfähigkeit zu befördern *oder* setzt es Führung auf Dauer voraus und zementiert damit Unmündigkeit und Fremdbestimmung?“ (Merkens 2007: 162, Hervorhebung im Original).

Dies lässt sich m .E. auch auf das Innere einer Bewegung und in unserem Fall auf den wissenschaftlichen Beirat von Attac übertragen. Initiiert der Beirat Prozesse der Selbstermächtigung und politischen Handlungsfähigkeit oder verfestigt er eine intellektuelle Führungsposition?

Doch erst einmal zurück zur Theorie: Ein solches gegen-hegemoniales Handeln bleibt zwangsläufig widersprüchlich, da jede Gruppe, die Gegen-Hegemonie zum Ziel hat, zuerst eine gewisse Führungsposition in der Gesellschaft anstreben muss. Die Herausforderung und Widersprüchlichkeit liegt darin, einen solche Führungsanspruch zu begründen und zu vertreten, und zugleich auf die Aufhebung von Führung überhaupt hinzuwirken. Hieran sind in der Geschichte zahlreiche linke Bewegungen gescheitert (Merkens 2007: 163-164). Dieselbe Aufgabe stellt sich aus gegen-hegemonialer Perspektive schließlich auch bei der Frage nach der internen Organisation von Bewegungen.

Aus gegen-hegemonialer Sicht kann es bei einer Verbindung zwischen Intellektuellen und sozialen Bewegungen darum gehen, kollektive Lernprozesse zu schaffen, die direkt an politi-

sche Praxen und Erfahrungen sozialer Bewegungen anknüpfen. In diesem Prozess können „organische Intellektuelle“ eine wichtige Rolle einnehmen, indem sie die Entwicklung bisher marginalisierter intellektueller Praxen fördern, anstatt die existierende gesellschaftliche Arbeitsteilung festzuschreiben (ebd.: 170). Erneut zeigt sich Gramscis besondere Definition des Intellektuellenbegriffs: Diese zeichnen sich nicht aufgrund ihres spezifischen Wissens, geschweige denn durch eine akademische Stellung aus; statt dessen üben sie eine Vermittlungs- oder Übersetzungsfunktion aus, mit dem Ziel bestehende kritische Erkenntnisse zu „vergesellschaften“ (GH 11, §10: 1377).

Es geht dabei jedoch nicht um die schlichte Verbreitung bereits bestehenden Wissens. Im Sinne der Marxschen Feuerbachthesen wollte Gramsci eine „Philosophie der Praxis“ generieren, d.h.:

> „auf Grund einer bestimmten Praxis eine Theorie [...] konstruieren, die – mit den entscheidenden Elementen der Praxis selbst zusammenfallend und mit ihnen identisch werdend – den Geschichtsprozess beschleunigt, indem sie die Praxis in all ihren Elementen homogener, kohärenter und wirksamer macht, sie also im höchsten Maße potenziert“ (Gramsci 1967: 162).

Die von Gramsci geforderte Wechselseitigkeit im pädagogischen Verhältnis ergibt sich insofern auch aus der Überzeugung, dass nur durch eine gegenseitige Bezugnahme Wissen erzeugt werden kann, welches gegen-hegemoniales Handeln wirksamer werden lässt:

> „Das volkshafte Element ‚fühlt’, aber versteht und weiß nicht immer; das intellektuelle Element ‚weiß’, aber versteht und vor allem fühlt nicht immer. [...] Der Irrtum des Intellektuellen liegt im Glaube, man können *wissen*, ohne zu verstehen und besonders ohne zu fühlen und von Leidenschaft gepackt zu sein (nicht nur für das Wissen an sich, sondern für das Objekt des Wissens)“ (Gramsci 1967: 428-9, Hervorhebung im Original).

Um ein höheres, wissenschaftlich kohärentes Wissen zu entwickeln, muss Wissensproduktion daher an bestimmte gesellschaftliche Situationen geknüpft sein, die es zu verstehen und erklären versucht (Gramsci 1967: 429).

Theorie nimmt aus gramscianischer Perspektive folglich keine Metasicht ein, aufgrund derer sie in der Lage ist, durch strukturelle Analysen Widersprüche aufzudecken und auf dieser Grundlage eine erfolgreiche praktisch-politische Strategie festzulegen. Sie kann nur in konkretem Bezug auf die politischen Akteure beziehungsweise mit ihnen zusammen entwickelt werden (Brand 2008a: 332) und muss auf komplexe Weise vermittelt werden:

> „Theorie und Analysen entwickeln *Resonanzen*. Es geht nicht um „Wahrheiten“, sondern um die keineswegs einfache „Übersetzung“ theoretischer Einsichten in unterschiedliche gesellschaftliche Spektren. Theoretische Praxis verliert damit ihre vorgeblich avantgardistische Position. Theoretische Praxis bedeutet also zuvorderst, *Wissen um Strukturen* und darin eingelassene historische und aktuelle Kämpfe zu generieren und dieses in komplexen Prozessen zu vermitteln“ (Brand 2005a: 26, Hervorhebung im Original).

Diese Bemerkungen zur Rolle von Theorie bilden den Abschluss meiner theoretischen Überlegungen in Anlehnung an Gramsci und andere, die den konzeptionellen Rahmen der Unter-

suchung der Bedeutung des wissenschaftlichen Beirats von Attac darstellen. Ich werde nun kurz die zentralen Erkenntnisse der theoretischen Erläuterungen resümierend zusammenfassen. Dabei wird noch einmal deutlich werden, warum ich eine hegemonietheoretische Perspektive für geeignet halte, um das Verhältnis von kritischer Wissenschaft bzw. Wissenschaftler_innen und sozialen Bewegungen zu begreifen.

3.2.4 Resümee

Wie die obige Darstellung gezeigt hat, stellt Hegemonie aus gramscianischer Perspektive eine auf Konsens beruhende Form der Herrschaft dar. Es handelt sich hierbei um einen komplexen und dynamischen Prozess, der durch alltägliche Handlungen reproduziert beziehungsweise infrage gestellt wird. Hierbei bilden historischen Strukturen den Handlungsrahmen. Neben materiellen Kapazitäten und Institutionen spielen Ideen eine zentrale Rolle, da über die Schaffung eines gemeinsamen Alltagsverstandes eine Beeinflussung der Interessen und somit die Universalisierung partikularer Interessen gelingt, die ein wesentliches Moment von Hegemonie darstellt. Einen entscheidenden Beitrag hierzu trägt zudem die Naturalisierung eigentlich umkämpfter gesellschaftlicher Zusammenhänge, die unter anderem durch traditionelle, problemlösende Wissenschaft und eine Verwissenschaftlichung politischer Entscheidungen vollzogen wird. Einer kritischen Wissenschaft kommt hierdurch eine doppelte Rolle zu: Sie muss zum einen versuchen, eine Analyse dieser komplexen Herrschaftsform zu leisten, um so Widersprüche und Handlungsbedingungen hervor zu heben; zum anderen muss sie ein Gegenmoment zur traditionellen wissenschaftlichen Produktion von Herrschaftswissen darstellen.
Dabei geht es nicht nur um die inhaltliche Ersetzung bestimmter Analysen, sondern vor allem um die Re-Politisierung naturalisierter und technokratisierter Sachverhalte sowie um eine Verschiebung der Grenzen des Denkbaren; es geht weniger darum, ein stringentes Großkonzept zu entwickeln, als vielmehr durch eine Vielzahl alltäglicher Praxen gegen-hegemonial zu wirken. Meines Erachtens bedeutet dies, Hegemonie sowohl von ihrem Inhalt als auch in ihrer Form zu hinterfragen, etwa durch die Schaffung von gegen-hegemonialen Räumen, in denen hegemoniale Eigenlogiken gesellschaftlicher Felder infrage gestellt und andere Selbstverständlichkeiten etabliert werden.
Im Laufe der Darstellung der gramscianischen Hegemonietheorie und der Hervorhebung der Rolle, die Gramsci darin Intellektuellen zuschreibt, sowie dem kurzen Einblick in seine politisch-pädagogischen Schriften habe ich zudem bereits an einigen Stellen explizit auf die Implikationen für die Betrachtung des wissenschaftlichen Beirats von Attac aus gegenhegemonialer Perspektive hingewiesen, genauer als in dieser kurzen Zusammenfassung. Ich

werde in den nun folgenden (Unter-)Kapiteln weiter darauf eingehen, was sich für die empirische Untersuchung des wissenschaftlichen Beirats von Attac aus diesen theoretischen Überlegungen ergibt. Bevor ich zum Methodenteil und schließlich zur empirischen Untersuchung des wissenschaftlichen Beirats von Attac komme, fasse ich nun die Erkenntnisse des Theorie-Kapitels in Hinblick auf die methodische Untersuchung des Fallbeispiels zusammen.

3.3 Kritische Wissenschaft und soziale Bewegungen aus gegen-hegemonialer Perspektive: Erste Schlussfolgerungen für die Untersuchung des wissenschaftlichen Beirats von Attac

Wie im Überblick über den Forschungsstand und mehr noch im Theorieteil deutlich wurde, eignet sich eine hegemonietheoretische Perspektive für eine Analyse der Rolle kritischer Wissenschaft im Kontext sozialer Bewegungen. Dies ergibt sich nicht nur durch die Stellung von Ideen, die diese in Gramscis Hegemonietheorie einnehmen, sondern auch aus seinen spezifischen Überlegungen zur Rolle von Intellektuellen. Aus den politisch-pädagogische Schriften Gramscis sowie dem (neo-)gramscianischen Konzept „Gegen-Hegemonie“ ergibt sich zudem eine besondere Sichtweise auf das Verhältnis von Wissenschaftler_innen und Aktivist_innen. Eine gramscianische Perspektive bietet sich damit m. E. auch für die Frage nach der Bedeutung des wissenschaftlichen Beirats von Attac an, da diese sowohl in der Lage ist dessen Handlungsbedingungen zu analysieren, als auch seine Handlungen selbst in den Blick zu nehmen. Sie liefert also zugleich eine Makro- und eine Mikroperspektive auf den Untersuchungsgegenstand. Die Wahl einer hegemonietheoretischen, gegen-hegemonialen Perspektive ermöglicht dadurch eine umfassende Interpretation der Bedeutung des wissenschaftlichen Beirats, die sich nicht auf eine Untersuchung der instrumentellen Nutzung wissenschaftlicher Analyse oder der möglichen (strategischen) Relevanz des Beirats für Attac beschränkt. Dies birgt aufgrund des Umfangs der erforderlichen Analyse zwar einige Herausforderungen für die empirische Untersuchung (vgl. Kapitel 4), vermag dafür jedoch Widersprüchlichkeiten und Handlungsperspektiven für den wissenschaftlichen Beirat bzw. das Verhältnisses zwischen Beirat und Attac aufzuzeigen. Die forschungsleitende Frage dieser Arbeit lautet daher:

Welche Praxen der Zusammenarbeit und gegenseitiger Beeinflussung zwischen kritischer Wissenschaft und sozialer Bewegung lassen sich im Fall des wissenschaftlichen Beirats von Attac erkennen und welche Handlungsbedingungen und -möglichkeiten sowie Widersprüche für eine emanzipatorische wechselseitige Bezugnahme werden hierbei aus hegemonietheoretischer, gegen-hegemonialer Perspektive deutlich?

Um die Bedeutung des wissenschaftlichen Beirats von Attac aus gegen-hegemonialer Perspektive empirisch untersuchen zu können, muss die Fragestellung auf Grundlage der theore-

tischen Vorüberlegungen übersetzt werden. Aus den theoretischen Überlegungen sind bereits einige zentrale Aspekte deutlich geworden, die sich als Grundlage für eine empirische Untersuchung anbieten. Den wesentlichen Ausgangspunkt bietet hierbei die Feststellung, dass Hegemonie auf vielfältige Weise entsteht und durch alltägliche Handlungen verfestigt bzw. infrage gestellt wird. Aus einer erweiterten gegen-hegemonialen Perspektive kann sich die Betrachtung des Beirats insofern nicht nur auf Fragen wissenschaftlicher Politikberatung von Nichtregierungsorganisationen oder einer breiteren Öffentlichkeit beschränken. Eine solche Betrachtungsweise bleibt nicht bei der Frage stehen, ob und inwiefern eine inhaltliche Infragestellung hegemonialer Ideen und die Produktion alternativer Expertise erfolgt, wodurch das Deutungsmonopol von Regierungen und traditioneller Wissenschaft aufgebrochen wird; sie nimmt darüber hinaus auch die hegemonialen Formen der Wissensproduktion sowie Tendenzen von Expertokratisierung und damit Entdemokratisierung politischer Entscheidungen kritisch in den Blick. Damit erfahren auch konkrete Praxen Aufmerksamkeit, denen aus anderen theoretischen Perspektiven wenig bis keinerlei Bedeutung beigemessen würde.

<table>
<tr><td rowspan="3">Bereich/ Feld[36]</td><td colspan="3">Zivilgesellschaft</td></tr>
<tr><td></td><td colspan="2">Globalisierungskritische Bewegung & Attac</td></tr>
<tr><td></td><td colspan="2">Wissenschaftlicher Beirat</td></tr>
<tr><td rowspan="2">Theoretische Konzepte[37]</td><td rowspan="2">(Gegen-) Hegemonie (Gramsci), verbunden mit: Dispositiv/ Wahrheitspolitik (Foucault)

besondere Stellung von Wissenschaftler_innen im sozialen Raum (Bourdieu)</td><td>politisch-pädagogisches Verhältnis & Philosophie der Praxis (Gramsci)

kollektiver Intellektueller (Bourdieu)</td><td>Verankerung von (Gegen-)Hegemonie in Alltagsverstand (Gramsci)</td></tr>
<tr><td colspan="2">Verankerung von (Gegen-) Hegemonie in Alltagspraxen
→ Aufbruch von hegemonialen Verhältnissen/ Infragestellung der hegemonialen Eigenlogiken gesellschaftlicher Felder (Gramsci)
Hintergrund:
wissenschaftliches Feld als Kampf- und Kräftefeld (Bourdieu)</td></tr>
<tr><td>Analyse-fokus</td><td>MAKRO</td><td>MESO</td><td>MIKRO</td></tr>
</table>

Tabelle 1: Operationalisierung (Eigene Darstellung)

Für eine Analyse aus gegen-hegemonialer Perspektive heißt dies, dass das Handeln des Beirats bzw. der Beiratsmitglieder auf verschiedenen Ebenen Bedeutung hat bzw. entfaltet, und eine Untersuchung insofern all diese Ebenen berücksichtigen muss (siehe Tabelle 1). Ich werde daher nun skizzenhaft einen Überblick über die sich aus einer gegen-hegemonialen Per-

[36] Der Begriff des Feldes erscheint mir an dieser Stelle nicht absolut befriedigend. Er hebt – im Bourdieuschen Sinne verwandt – den von Gramsci betonten umkämpften Charakter jedoch besser hervor als etwa der Begriff des Bereiches. Zudem ist er weniger starr und abgegrenzt als etwa der Begriff der Arena.

[37] Ebenso wie die Einteilung in Analyseebenen erfolgt die Zuordnung der theoretischen Konzepte aus analytischen Gründen. Die Besonderheit einer hegemonietheoretischen Perspektive liegt jedoch gerade darin, die gesamtgesellschaftliche Dimension von Hegemonie mit ihrer individuellen Reproduktion zusammenzudenken und dabei die ständige Erneuerung hegemonialer Strukturen durch Handlungen innerhalb einzelner gesellschaftlicher Bereiche zu berücksichtigen.

spektive ergebenen Fragen im Zusammenhang mit der Bedeutung des wissenschaftlichen Beirats von Attac bieten. Es handelt sich hierbei um eine künstliche Trennung, die mit dem Ziel analytischer Schärfe die tatsächliche Verwobenheit von Handlungen in den Hintergrund stellt. In Bezug auf die Analyse des Beirats ergeben sich mit Fokus auf die Makroebene daher unter anderem folgende Fragen: Auf welche Ausgangslage reagiert Attac mit der Gründung eines wissenschaftlichen Beirats? Welche Motivation oder Erwartungen steckten hinter der Gründung? Inwiefern haben sich diese Erwartungen erfüllt? Aufgrund der aus hegemonietheoretischer Perspektive besonderen Rolle von Intellektuellen und Ideen für die Festigung und Infragestellung von Hegemonie, kann eine Bezugnahme auf Wissenschaft potentiell als Legitimationshilfe alternativer Ansätze gesehen werden. Hierin zeigt sich einer die inhärente Widersprüchlichkeit gegen-hegemonialen Handelns, auf die ich im Theoriekapitel hingewiesen hab. Aus gegen-hegemonialer Perspektive wird diese Widersprüchlichkeit dadurch vermittelt, dass kritische Wissensproduktion an Bewegung und an tatsächliche soziale und politische Kämpfe gebunden sein muss und pädagogische Verhältnisse bestimmten Bedingungen unterliegen. Auch dieser Punkt wird bei der Analyse zu beachten sein. In unserem Fall ist dabei insbesondere das Verhältnis zwischen wissenschaftlichem Beirat und anderen Gruppen innerhalb Attacs bzw. einer breiteren Bewegungsöffentlichkeit zu berücksichtigen. Hierbei stellt sich die Frage, ob der Beirat durch seine Aktivitäten Prozesse der Selbstermächtigung und politischer Handlungsfähigkeit initiiert oder intellektuelle Führungspositionen verfestigt. Sind die Mitglieder des Beirats Teil eines demokratischen Prozesses oder nehmen sie eine Vordenker_innen-Position ein? Inwiefern werden die Erkenntnisse zwischen Beirat und Bewegung vermittelt? Wie wird das Wissen produziert? Wie wird dies (nach außen) kommuniziert? Auf den Beirat selbst bezogen, geraten aus einer gegen-hegemonialen Perspektive zudem Fragen nach der internen Organisierung sowie der Kooperations- und Diskussionskultur in den Blick. Inwiefern stellt der Beirat selbst einen Raum dar, in dem sich andere Selbstverständlichkeiten etablieren? Was bedeutet das konkret?

Zudem stellt sich die Frage, inwiefern die Beschäftigung der Beiratsmitglieder in Attac und der globalisierungskritischen Bewegung, aber auch die Zusammenarbeit mit anderen kritischen Wissenschaftler_innen auf sie selbst und ihre akademische Praxis zurück wirkt. Damit gerät schließlich auch in den Blick, was sich hieraus für das wissenschaftliche Feld ergibt.

Vor dem Hintergrund dieser Fragen werde ich nun Kategorien für die empirische Analyse entwickeln. Diese sind Teil eines umfangreicheren methodischen Vorgehens, welches ich neben weiteren methodischen und forschungsstrategischen Bemerkungen im folgenden Kapitel genauer erläutern werde.

4. Methodisches Vorgehen

Das Ausgangsinteresse, welches dieser Arbeit zugrunde liegt, war die eingangs beschriebene generelle Neugier bezüglich eines möglichen produktiven Verhältnisses zwischen kritischer Wissenschaft und sozialen Bewegungen beziehungsweise die Frage, welche Rolle kritische Wissenschaft für die Entstehung von Gegen-Hegemonie spielt. Diese Frage trägt bereits einen klar erkennbaren theoretischen Zugang in sich. Aus Sicht kritischer Wissenschaft nach dem oben formulierten Verständnis ist die enge Verbundenheit zwischen theoretischer Perspektive und Erkenntnisinteresse charakteristisch für wissenschaftliche Arbeiten. Dabei verstehe ich Theorie als eine Art Linse, die einen bestimmten Blick auf die Wirklichkeit ermöglicht[38]. Es geht in dieser Arbeit folglich nicht darum, bestehende Thesen zu testen und empirisch zu belegen. Stattdessen werden die sich aus der Theorie ergebenden Aspekte als strukturierende Momente der empirischen Analyse verstanden. Gleichzeitig dienen die ersten Ergebnisse der Weiterentwicklung der Untersuchungskriterien. Die diagnostizierte Verbundenheit zwischen Erkenntnisinteresse und theoretischem Ansatz gilt in gewissem Maße auch für das methodische Vorgehen. Methoden sind selbst niemals neutral, sondern tragen immer spezifische ontologische und epistemologische Grundüberzeugungen und Herangehensweisen in sich. In dieser Arbeit geht es um die Untersuchung der Bedeutung des Beirats aus gegen-hegemonialer Perspektive. Es handelt sich hierbei um einen qualitativen Forschungsansatz mit entsprechenden Methoden, auf die ich später genauer eingehen werde.

Im folgenden stelle ich das methodische Vorgehen der Untersuchung dar. Ausgehend vom Ausgangsinteresse, welches dieser Arbeit zugrunde liegt, werde ich in einem ersten Unterpunkt aufzeigen, wie die hier zu bearbeitende Fragestellung entwickelt wurde. Im Anschluss daran begründe ich die getroffene Fallauswahl und die Wahl der Forschungsmethoden (4.1). Schließlich stelle ich das konkrete methodische Vorgehen genauer dar. Hierbei gehe ich auf die der Untersuchung des empirischen Fallbeispiels zugrunde liegende Operationalisierung der theoretischen Konzepte ein (4.2).

4.1 Allgemeine Erläuterungen zur Methodik und Forschungsstrategie

Bezüglich der Beantwortung der oben genannten, recht allgemeinen Ausgangsfrage stellen sich zwei Hindernisse: Erstens müssen hierbei zahlreiche Aspekte mitgedacht werden, von

[38] Hierdurch werden einige Aspekte besonders deutlich wahrgenommen, andere treten in den Hintergrund. Die Wahl einer theoretischen Perspektive ergibt sich somit aus dem Erkenntnisinteresse, welches der Arbeit zu Grunde liegt. Ich habe dies für die vorliegende Arbeit im Theorieteil ausführlich dargelegt.

der materiellen Grundlage kritischer Wissensproduktion bis hin zur Funktion von Kritik aus soziologischer Perspektive; es ist offensichtlich, dass eine solche Betrachtung nicht im Rahmen einer Master-Arbeit vorgenommen werden kann. Viel stärker als dieser Einwand wiegt jedoch zweitens, dass Kritik immer die Kritik etwas Bestimmten ist (Butler 2002) und unter konkreten historischen Bedingungen stattfindet (Anderson 1978). Ihre Bedeutung kann somit nicht vollkommen abstrakt und losgelöst von den jeweiligen gesellschaftlichen Zuständen und Verhältnissen diskutiert werden. Gleiches wird auch in methodischen Überlegungen zur Untersuchung von Hegemonie bemerkt. So erfordert die Operationalisierung von Hegemonie laut Christoph Scherrer (2010) eine räumliche, zeitliche und inhaltliche Eingrenzung. Diese Feststellung gilt, mit Einschränkungen[39], auch für die Analyse von Gegen-Hegemonie. Eine Untersuchung der konkreten Bedeutung von kritischer Wissenschaft für Gegen-Hegemonie oder soziale Bewegungen kann somit am besten auf ein Fallbeispiel bezogen, d.h. in Form einer Fallstudie[40], erfolgen.

Die Auswahl des Untersuchungsgegenstands dieser Arbeit fiel auf den wissenschaftlichen Beirat von Attac Deutschland. Dies ergibt sich vor allem aus der Tatsache, dass mit dem Modell des Beirats eine Bezugnahme zwischen sozialer Bewegung und kritischer Wissenschaft institutionalisiert wurde. Es handelt sich innerhalb Deutschlands sowohl um einen einzigartigen, als auch um einen kritischen Fall für die Untersuchung des Verhältnisses zwischen kritischer Wissenschaft und sozialen Bewegungen. Die hier vorliegende Untersuchung ist eine Einzelfallbetrachtung.

Wie Snow und Trom (2002: 151) bemerken, handelt es sich bei Fallstudien um Forschungsstrategien, die mit einer Vielzahl verschiedener Datenerhebungsmethoden verbunden sein können. Um alle bedeutenden Aspekte eines Falls zu erfassen und somit ein detailliertes und ganzheitliches Verständnis der untersuchten Phänomene zu erlagen sei daher ein Methodenmix, d.h. die Kombination verschiedener methodischer Verfahren, ratsam (ebd.: 151). In dieser Arbeit findet sich eine Verknüpfung verschiedener qualitativer Verfahren: *Expert_inneninterviews, Dokumentenanalyse* sowie *teilnehmende Beobachtung.* Im Folgenden werde ich genauer auf das Vorgehen bezüglich der Datenerhebung und -auswertung eingehen.

[39] Eine Operationalisierung von Gegen-Hegemonie muss m. E. anders konzeptionalisiert werden, da eine inhaltliche Beschränkung mögliche Erkenntnisse à priori stark eingrenzt.

[40] Fallstudien sind örtlich und zeitlich gebundene Untersuchungen, in denen das untersuchte Phänom zumeist einen Teil eines größeren Zusammenhangs darstellt (Snow & Trom 2002: 147-149).

4.2 Darstellung des methodischen Vorgehens

Die Datenerhebung fand auf Grundlage von Expert_inneninterviews, Dokumentenanalyse und ergänzenden Protokollen aus den teilnehmenden Beobachtungen statt. Die betrachtete Zeitspanne beginnt bei der Gründung des wissenschaftlichen Beirats und endet im Sommer 2011. Sie beträgt damit knapp zehn Jahre. Hierbei liegt der Fokus der Untersuchung auf den in den Expert_inneninterviews gewonnenen Informationen. Da diese den größten Teil der systematisch ausgewerteten Daten ausmachen, werde ich sie in den Mittelpunkt meiner methodischen Erläuterungen stellen (4.2.1 – 4.2.3). Abschließend gehe ich kurz auf die Auswertung der Dokumente und der Protokolle der teilnehmenden Beobachtung ein (4.2.4).

4.2.1 Vorbereitung der Expert_inneninterviews: Zur Auswahl der Interviewpartner_innen und Erstellung eines Gesprächsleitfadens

Ingesamt habe ich zwischen Mai und Juli 2011 acht Expert_inneninterviews durchgeführt. Davon waren sechs face-to-face Interviews, wobei ein Interview mit zwei Gesprächspartnern geführt wurde. Hinzu kamen zwei telefonische Interviews. Die Auswahl der Interviewpartner_innen erfolgte nach dem Prinzip eines „theoretischen Samplings“ (Glaser & Strauss 1967: 45ff). Anstatt nach Repräsentant_innen für die gesamte Population zu suchen, wurden die Interviewpartner_innen aufgrund ihrer spezifischen, einander ergänzenden Erfahrungen und Sichtweisen ausgesucht. Dabei wurde der Auswahlprozess zum einen von theoretischen Überlegungen, zum anderen von empirisch gewonnenen Erkenntnissen geleitet. Dies setzt einen ersten Zugang zum Feld voraus (Blee & Taylor 2002: 100). Hierfür wurden im März/ April 2011 Vorgespräche mit zwei (ehemaligen) Koordinator_innen des Beirats geführt, um einen Überblick über die Situation zu bekommen und hierdurch die Auswahl der Interviewpartner_innen aus dem Beirat festzulegen. Weitere Interviewpartner_innen wurden vor dem Hintergrund dieser Gespräche bzw. vorheriger Recherche aufgrund ihrer Funktion innerhalb von Attac oder ihrer Beziehung zum Beirat ausgewählt. Zudem wurde in allen Interviews nach möglichen weiteren Gesprächspartner_innen gefragt (für eine Liste der Interview- und Gesprächspartner_innen siehe Anhang A).

Dem Begriff „Expert_in“ liegt hierbei eine Definition zugrunde, die an der Funktion einer Person innerhalb eines sozialen Gefüges orientiert ist und sich nicht auf ihre formale Qualifikation oder Funktion bezieht. Ausschlaggebend ist nicht theoretisches, abstraktes Wissen, sondern praktisches und spezialisiertes Erfahrungswissen, über das Personen verfügen, da sie eine spezifische Funktion inne haben oder inne hatten (Meuser & Nagel 1994: 180). Dass es sich im Falle dieser Arbeit bei vielen der Interviewten um Wissenschaftler_innen handelt,

ergibt sich aus dem Forschungsgegenstand. Sie sind aus methodischer Perspektive also Expert_innen in ihrer Funktion als Mitglieder des wissenschaftlichen Beirats oder innerhalb Attacs – nicht Expert_innen aufgrund ihrer akademischen Beschäftigung. Die Unterscheidung und die Abgrenzung von einem Expert_innen-Begriff, der hierunter nur Akademiker_innen fasst, sind von doppelter Bedeutung für diese Arbeit. Während sie einerseits auf methodologischer Ebene die Auswahl der Interviewpartner_innen, die Gestaltung der Interviews und ihre Auswertung beeinflussen, stellen sie auch auf theoretischer Ebene ein Grundmoment der vorliegenden Untersuchung dar. So lässt sich hierin eine Parallele zum im Theorieteil ausgearbeiteten Verständnis von Intellektuellen feststellen, in dem die Forderung eines nicht-essentialistischen und nicht-elitären Expert_innen- bzw. Intellektuellenbegriffs enthalten ist.

Sowohl die Expert_inneninterviews als auch die Vorgespräche hierzu entstanden auf der Basis eines Gesprächsleitfadens, der die zu führenden Interviews teilweise vorstrukturierte. Hierdurch sollte sichergestellt werden, dass in den Interviews keine der zu erfragenden Informationen vernachlässigt wird. Gleichzeitig ermöglichte mir ein solches Vorgehen eine flexiblere Handhabung, in welcher Form und zu welchen Zeitpunkt im Interview die Fragen gestellt wurden. Dies sollte zudem eine größere Offenheit gewährleisten und so mehr Platz für längere Erzählpassagen der Interviewten schaffen. Die Formulierung der Interviewfragen erfolgte auf der Grundlage der Vorgespräche sowie der Arbeit am Theoriekapitel (vgl. Gläser & Laudel 2010: 142-144). Aufgrund der teilweise unterschiedlichen Ausgangssituation der Interviewpartner_innen (Mitglieder des Beirats bzw. Mitglieder anderer Gruppen aus Attac) wurden die Frage an den jeweiligen Kontext angepasst (vgl. ebd.: 150-153).

Der dieser Arbeit zugrunde liegende Leitfaden (siehe Anhang B) umfasst sieben Blöcke. Diese enthalten nach einigen einführenden Fragen (1) weitere Fragen zur Aktivität der Interviewpartner_innen im Beirat (2), zur Gründung des Beirats (nur bei einigen Interviewpartner_innen) (3), zur Zusammenarbeit zwischen dem wissenschaftlichen Beirat und anderen Attac-Organen (4), zur Einschätzung und Bewertung der aktuellen sowie Wünschen für die zukünftige Beiratsarbeit (5), zum Selbstverständnis der Interviewpartner_innen (6) sowie abschließende Frage nach offenen Punkten (7).

In der methodischen Fachliteratur wird bezüglich der Interviewführung angemerkt, es sei wichtig, sich nicht zu sehr an den vorgegebenen Leitfaden zu klammern. Folgefragen, Nachfragen sowie zusätzliche Erkundigungen können und sollen hinzugeführt werden, wenn sie dem Verlauf des Interviews entsprechen und die Befragten so dazu motiviert werden, detailliertere Antworten zu geben oder Beispiele und Erfahrungen zu nennen. Hierdurch soll sichergestellt werden, dass die zu erforschenden Themen abgedeckt werden und gleichzeitig

unerwartete Antworten möglich sind, anstatt sie auf die vorab festgelegten Schwerpunkte zu begrenzen (Blee & Taylor 2002: 99). Bei der Durchführung der Interviews zeigten sich unabhängig von einigen Besonderheiten in Bezug auf die Handhabung des Interviewleitfadens einige zusätzliche Auffälligkeiten, die ich im Folgenden kurz festhalte.

4.2.2 Auffälligkeiten bei der Durchführung der Expert_inneninterviews

In einigen Situationen wurde die doppelte Rolle der Expert_innen als Lehrende und Interviewpartner_innen problematisch, da diese Rollen teilweise vermischt wurden. Ich selbst wurde dabei als Lernende wahrgenommen und behandelt, der Ratschläge erteilt wurden, nicht als Forschende, deren Erkenntnisinteresse als solches akzeptiert wurde. Diese Auffälligkeit erscheint mir recht speziell für den Untersuchungsgegenstand der hier vorliegenden Arbeit.
Zudem stieß ich auf eine weitere Problematik, die häufiger aus Expert_inneninterviews bekannt ist (vgl. Blee & Taylor 2002: 97). Als Interviewerin mit dem konkreten Interesse aus der Praxis des wissenschaftlichen Beirats Erkenntnisse für das Verhältnis zwischen kritischer Wissenschaft und sozialen Bewegungen abzuleiten, wurde ich von den meisten meiner Gesprächspartner_innen als Komplizin aufgefasst. Dies erleichterte mir den Zugang und schuf Vertrauen, so dass mir eine Reihe von Interviewpartner_innen recht ausführliche und vertrauliche Informationen mitteilten. Vereinzelt erschien ich jedoch als wertende Beobachterin, der nur wenig oder keine Auskunft erteilt wurde, da nicht ganz klar war, wozu meine Forschungen dienen sollten[41]. Diese Reaktionen vermittelten mir wiederum den Eindruck, dass die Arbeit des bzw. die Arbeit im Beirat zum Teil problematisch gesehen wird. Diese Wahrnehmung geht als Hintergrundinformation in die Analyse ein.
Diese kurze Anmerkung ließ sich um einige weitere, generelle methodische Bemerkungen zur Durchführung von Expert_inneninterviews ergänzen, die anderswo ausführlich diskutiert wurden (siehe Gläser & Laudel 2010: 172-190). Ich verzichte daher an dieser Stelle darauf, auf weitere Auffälligkeiten einzugehen, und widme mich im Folgenden statt dessen der Auswertung der Interviews.

[41] Diese beiden Probleme trafen in einem Fall zusammen. So teilte mir eine Gesprächspartnerin bei einem Telefonat zur Festlegung des Treffens mit, sie sehe keinen Sinn in einem Interview, da sie „keine Kritik nach außen geben [werde], die dann irgendwo abgedruckt“ (Gesprächnotiz vom 31. Mai 2011: 11) würde. Leider konnte auch meine Beteuerung, dass es sich um eine wohlwollende Betrachtung handele, ihre Haltung nicht ändern. Sie wechselte sodann aus der Rolle der potentiellen Interview-Partnerin in die Rolle der Lehrenden und beurteilte die Herangehensweise meiner Arbeit bzw. die Wahl des Forschungsgegenstands.

4.2.3 Auswertung der Expert_inneninterviews

Die Auswertung der Interviews erfolgte in Anlehnung an das von Michael Meuser und Ulrike Nagel (1991; siehe auch 2009) speziell für Expert_inneninterviews entwickelte Auswertungsverfahren. Es wurde teilweise durch Überlegungen von Jochen Gläser & Grit Laudel (2010) ergänzt. Hierbei geht es um die Herausarbeitung inhaltlicher Besonderheiten und Gemeinsamkeiten der Interviews. Die Auswertung orientiert sich daher an thematisch zusammenhängenden Äußerungen und nicht an der Reihenfolge der einzelnen Aussagen. Die Vergleichbarkeit der Interviews wird durch die oben angesprochene, leitfadenorientierte Interviewführung gewährleistet (Meuser & Nagel 1991: 452-453). Das von Meuser und Nagel entwickelte Auswertungsmodell wurde folgendermaßen umgesetzt:

1) *Transkription*: Die Expert_inneninterviews wurden digital aufgezeichnet und im Nachhinein unter Verwendung der Freeware f5 wörtlich transkribiert[42].

2) *Anonymisierung:* Die transkribierten Interviews wurden anonymisiert. Dabei wurden die Namen der Interviewpartner_innen durch Funktionsbezeichnungen ersetzt.

3) *Strukturierung:* Der Interviewtext wurde in zusammenhängende Absätze unterteilt.

4) *Paraphrasierung:* Diese Passagen wurden dann in eigenen Worten zusammengefasst. Hierdurch soll eine thematische Verengung vermieden und gewährleistet werden, dass auch nicht antizipierte Aspekte berücksichtigt werden. Zudem werden hier die spezifischen Argumentationsstränge der Interviewpartner_innen festgehalten.

5) *Kodierung*[43]*:* Die im Interview enthaltenen Informationen wurden durch ein kodiertes Suchraster strukturiert (vgl. Gläser & Laudel 2010: 206). Die Kodierung erfolgte sowohl deduktiv als auch induktiv, d.h. die Auswertungs-Codes wurden zum einen aus den theoretischen Überlegungen (siehe Kapitel 2.3), zum anderen aus den ersten empirischen Ergebnissen entwickelt und somit im Verlauf der Arbeit verfeinert. Die Extraktion der im Text enthaltenen Informationen erfolgte auf Grundlage dieses erweiterten Suchrasters (siehe Tabelle 2).

6) *Bündelung:* Anschließend wurden vergleichbare Text-Passagen nach Kategorien zusammengestellt und gebündelt.

7) *Interpretation:* Schließlich erfolgte die Gegenüberstellung und Interpretation der Aussagen aus einer gegen-hegemonialen Perspektive.

---

[42] Dabei wurden folgende Transkriptionsregeln angewendet: nichtverbale Äußerungen wie Lachen wurden nur dann festgehalten, wenn sie einer Äußerung eine andere Bedeutung verleihen; Unterbrechungen im Gespräch und unverständliche Passagen wurden gekennzeichnet (Gläser & Laudel 2010: 194). Bei offensichtlicher thematischer Abweichung wurde der Inhalt der jeweiligen Passagen in Schlagworten zusammengefasst.

[43] In diesem Auswertungsschritt liegt der wesentliche Unterschied der hier durchgeführten Analyse zu dem von Meuser und Nagel vorgeschlagenen Auswertungsmodell. Im Nachhinein stellte sich mir die Frage, ob bei einer Kodierung der Interviews eine Paraphrasierung sinnvoll ist, da ich in der Phase der Kodierung ausschließlich mit den Originalstellen der Interviews gearbeitet habe.

<table>
<tr><td rowspan="3">Bereich/ Feld</td><td colspan="4">Zivilgesellschaft</td></tr>
<tr><td colspan="3">Globalisierungskritische Bewegung & Attac</td></tr>
<tr><td colspan="2">Wissenschaftlicher Beirat</td></tr>
<tr><td rowspan="2">Theoretische Konzepte</td><td rowspan="2">(Gegen-) Hegemonie (Gramsci), verbunden mit: Dispositiv/ Wahrheitspolitik (Foucault)

besondere Stellung von Wissenschaftler_innen im sozialen Raum (Bourdieu)</td><td colspan="2">politisch-pädagogisches Verhältnis & Philosophie der Praxis (Gramsci)

kollektiver Intellektueller (Bourdieu)</td><td>Verankerung von (Gegen-) Hegemonie in Alltagsverstand (Gramsci)</td></tr>
<tr><td colspan="3">Verankerung von (Gegen-) Hegemonie in Alltagspraxen (Gramsci)
→ Aufbruch von hegemonialen Verhältnissen/ Infragestellung der hegemonialen Eigenlogiken gesellschaftlicher Felder (Gramsci), Hintergrund: wissenschaftliches Feld als Kampf- und Kräftefeld (Bourdieu)</td></tr>
<tr><td>Analysefokus</td><td>MAKRO</td><td colspan="2">MESO</td><td>MIKRO</td></tr>
<tr><td rowspan="2">Kategorien/ Codes</td><td>Bewegungsexterne/ öffentliche Praxen/ Konzeption des Beirats

Konzeption und Praxis des Beirats im Rahmen der weiteren Zivilgesellschaft</td><td>Bewegungsinterne Praxen

Mitarbeit und Rolle des Beirats/ der Beiratsmitglieder in Attac bzw. der globalisierungskritischen Bewegung</td><td>Beiratsinterne Praxen

Arbeitsweisen im Beirat, politische Kultur und Organisation der Zusammenarbeit zwischen Wissenschaftler_innen</td><td>Selbstverständnis und Praxis der Beirats-Mitglieder

Veränderung der Wissenschaftler_innen und ihrer wissenschaftlich(-akademischen) Praxen[44]</td></tr>
<tr><td></td><td colspan="3">Wechselwirkungen im Zusammenhang mit dem wissenschaftlichen Feld</td></tr>
</table>

Tabelle 2: Auswertungsschema (Eigene Darstellung)

[44] Ich gehe davon aus, dass dies durch die Mitarbeit in Attac und die politische Kultur im Beirat selbst beeinflusst wird. An dieser Stelle wird somit deutlich, dass die Trennung von Handlung und Bedeutung auf verschiedenen Ebenen selbst in Bezug auf ihr analytisches Potential an ihre Grenzen gerät.

4.2.4 Dokumentenanalyse und teilnehmende Beobachtung

Die Auswertung der Expert_inneninterviews wurden im Sinne des oben genannten Methodenmixes durch die Analyse zentraler Dokumente und teilnehmende Beobachtung vervollständigt. Die Wahl dieser Erhebungsmethoden begründet sich durch das Erkenntnisinteresse der Arbeit und die dargestellte besondere Prominenz alltäglicher Praxen. Diese Methoden sollen Praxen selbst sichtbar und Überlegungen zur Gründung und Konzeption des Beirats nachvollziehbar machen. Aus methodologischer Sicht beruht ihre besondere Bedeutung als Gegenstück zur Interviewanalyse auch auf der Annahme, dass Selbstbeschreibungen von Befragten mitunter im Widerspruch zu ihrer alltäglichen Praxis stehen.

Aufgrund des Umfangs der vorliegenden Protokolle, Stellungnahmen, Publikationen etc. konnten nicht alle verfügbaren Quellen systematisch ausgewertet werden. Es erfolgte jedoch eine Sichtung aller Protokolle der Beiratssitzungen, sowie verschiedener Papiere und zahlreicher Publikationen des Beirats. Der Fokus lag hierbei besonders auf Papieren bezüglich der Gründung des wissenschaftlichen Beirats sowie frühen Protokollen der Beiratssitzungen und Papieren aus dem Koordinierungskreis und Rat von Attac.

Bei der teilnehmenden Beobachtung sind insbesondere die Teilnahme an der 25. Sitzung des wissenschaftlichen Beirats von Attac (Berlin, 20. Mai 2011), sowie an dem im Anschluss stattfindenden Attac-Kongress „Jenseits des Wachstums“ (20.-22. Mai 2011) zu nennen, durch die mir ein Einblick in die Beiratsarbeit ermöglicht wurde[45]. An diesem Kongress waren zahlreiche Beiratsmitglieder auf verschiedenen Podien und Veranstaltung beteiligt. Zudem bot der wissenschaftlichen Beirat einen Abschlussworkshop mit dem Titel „Perspektiven der Transformation“ an. Die hierdurch gewonnenen Eindrücke wurden in kurzen Feldnotizen festgehalten und gingen so in die Analyse ein.

Insgesamt hat sich das dargestellte methodische Vorgehen als geeignet erwiesen, um die Bedeutung des wissenschaftlichen Beirats von Attac aus der in dieser Arbeit eingenommenen hegemonietheoretischen Perspektive zu analysieren. Im Laufe der Auswertung ist die klare Trennung theoretischer Konzepte und Felder zwar immer wieder an ihre Grenzen gestoßen; die hier vorgenommene Operationalisierung erscheint mir jedoch methodisch sinnvoll, da für eine empirische Messbarkeit, wie oben erläutert, eine Eingrenzung von Untersuchungsfeldern notwendig ist. Dieser Widerspruch zwischen einer umfassenden hegemonietheoretischen und einer klar abgegrenzten empirischen Herangehensweise lässt sich schwerlich auflösen.

[45] Während es sich bei der Teilnahme an der Beiratssitzung um eine offene Beobachtung handelte, wurden die weiteren Beobachtungen quasi verdeckt durchgeführt. Diese Bemerkung ist weniger von methodologischer als vielmehr von forschungsethischer Relevanz. Im Fall dieser Arbeit ist ein solches Vorgehen vermutlich unumstritten, da eine verdeckte Beobachtung nur bei öffentlichen Veranstaltungen erfolgte.

5. Der wissenschaftliche Beirat von Attac aus gegen-hegemonialer Perspektive

Ich komme nun zu den Ergebnissen der empirischen Untersuchung des wissenschaftlichen Beirats von Attac aus gegen-hegemonialer Perspektive. Die Darstellung dieser Ergebnisse richtet sich nach dem in Kapitel 4.2.3 dargelegten Auswertungsschema (Tabelle 2). Dabei erfolgt eine Auftrennung in verschiedene Felder[46] (siehe Abbildung 2), innerhalb derer der Beirat aus einer gegen-hegemonialen Sichtweise von unterschiedlicher Bedeutung ist.

Abbildung 2: Der wissenschaftliche Beirat als Teil der Zivilgesellschaft[47] (Eigene Darstellung)

In einem ersten Punkt (5.1) analysiere ich die Bedeutung des wissenschaftlichen Beirats in Bezug auf die Zivilgesellschaft. Hierbei widme ich mich nur dem Teil der Zivilgesellschaft, der außerhalb des wissenschaftlichen Feldes sowie der globalisierungskritischen Bewegung liegt (dunkelgrau). Ich komme sodann (5.2) auf die Rolle des wissenschaftlichen Beirats innerhalb Attacs bzw. im Rahmen der globalisierungskritischen Bewegung (hellgrau). Diese beiden Felder werden gemeinsam analysiert, da eine klare Trennung zwischen der Bedeutung des Beirats für Attac bzw. eine erweiterte globalisierungskritische Bewegungsöffentlichkeit aufgrund der in 2.2 erläuterten Struktur Attac nur schwer möglich ist. Dies wurde zudem insbesondere in den geführten Interviews betont. Des Weiteren stellt der Beirat selbst (weiß) ein Feld der Auseinandersetzung, also einen Raum dar, in dem sich hegemoniale Praxen verfestigen bzw. gegen-hegemoniale Praxen etabliert werden können, wie ich in einem dritten Punkt (5.3) aufzeige. Dies steht in engem Zusammenhang mit dem wissenschaftlichen Feld

[46] Wie in Kapitel 3.3 bereits erläutert, erfolgt eine solche Aufspaltung aus analytischen Gründen; sie tritt hinter die Erkenntnisse einer hegemonietheoretischen, gegen-hegemonialen Perspektive zurück, durch die gerade der Zusammenhang und die Verankerung von zivilgesellschaftlicher Hegemonie in alltäglichen Praxen betont wird.
[47] Ich beziehe mich hierbei auf den in Kapitel 2.2 dargelegten Begriff der Zivilgesellschaft nach Gramsci.

(schwarz), welches als hegemoniales Kampf- und Kräftefeld sowohl die Handlungsmöglichkeiten des Beirats und der Beiratsmitglieder beeinflusst und wiederum potentiell von ihren Handlungen beeinflusst wird (5.4). Abschließend (5.5) führe ich die zuvor dargestellten Untersuchungsergebnisse zusammen und greife dabei auf das im Forschungsstand dargestellte Konzept des „kollektiven Intellektuellen“ zurück. Aus gegen-hegemonialer Perspektive ist dieses m. E. von besonderer Relevanz für eine Einschätzung des wissenschaftlichen Beirats von Attac und bietet zugleich einen Ausblick auf dessen mögliche Bedeutung.

Vorbemerkung zur Rolle und zum Selbstverständnis des Beirats

Bei der Analyse der Expert_inneninterviews sowie bei der Durchsicht der Protokolle der Beiratssitzung und von Konzepten und Vorschlägen zur Funktion des wissenschaftlichen Beirats von Attac wurde deutlich, dass kein feststehendes Konzept oder Beiratsmodell existiert. So wird etwa in dem Konzept für einen „Wissenschaftlichen Beirat von Attac“ (2001/ 2002; Anhang C), welches die Basis für die Gründung des wissenschaftlichen Beirats bildet, betont, dass es sich bei dem entworfenen Konzept um ein „start-up“ handle, welches „vom Beirat selbst noch diskutiert, verändert und der zukünftigen Entwicklung angepasst werden“ (ebd. 9-10) könne. Entsprechend widmete sich die konstituierende Sitzung des Beirats einer solchen Diskussion über Aufgaben und Themen, denen sich der Beirat nach Meinung der anwesenden Beirats- sowie Koordinierungskreis-Mitglieder zuwenden solle. Hierbei kam unter anderem die Frage auf, ob sich die Arbeit des Beirats vorrangig nach außen oder nach innen richten solle. Eine Antwort wurde in dieser Sitzung nicht gefunden (vgl. Protokoll 1). Insgesamt war die Rolle bzw. das Selbstverständnis des Beirats Thema zahlreicher seiner Sitzungen. Diesbezüglich lässt sich festhalten, dass unterschiedliche Vorstellungen über die (mögliche) Rolle des wissenschaftlichen Beirats bestehen – sowohl im Beirat selbst, als auch innerhalb des Attac-Netzwerkes insgesamt. Diese Vorstellungen verbinden sich teils mit den zahlreichen Praxen des Beirats bzw. der Beiratsmitglieder oder widersprechen diesen. Wie im Theoriekapitel (3.2) erläutert, liegt die Bedeutung des wissenschaftlichen Beirats aus gegen-hegemonialer Sicht vor allem in diesen Praxen, die ich daher im Folgenden skizzenhaft beleuchten werde.

5.1 Bewegungsexterne/ öffentliche Praxen des wissenschaftlichen Beirats

Wie ich in Kapitel 3.1.1 und 3.2 dargelegt habe, liegt das Ziel einer kritischen Wissenschaft aus hegemonietheoretischer Perspektive darin, den unter Beihilfe traditioneller Wissenschaft hergestellten bestehenden gesellschaftlichen Konsens aufzubrechen. Aus einer gegen-

hegemonialen Perspektive bedeutet dies jedoch nicht einfach die Umkehrung hegemonialer Praktiken. Es geht nicht um die Schaffung einer einheitlichen Alternative zum Bestehenden, sondern um die Schaffung von gegen-hegemonialem Raum, durch den eine Vielzahl von Alternativen denkbar werden. Der Begriff des gegen-hegemonialen Raums ist dabei nicht im Sinne einer abgrenzbaren Gegen-Öffentlichkeit gedacht, sondern als eine Ausweitung von Möglichkeiten. In der abschließenden Betrachtung aller Unterkapitel sowie am Beispiel der vorgefundenen Praxen soll deutlich werden, was hiermit praktisch gemeint ist. Wie im Methodenteil erläutert, unterscheide ich aus analytischen Gründen zwischen verschiedenen Feldern, auf denen die Handlungen des Beirats Bedeutung entfalten (siehe Abbildung 2). Ich werde nun als erstes die öffentlichen – d.h. hier bewegungs- und wissenschaftsexternen – zivilgesellschaftlichen Praxen des Beirats darstellen, wie sie sich aus dieser theoretischen Perspektive auf Grundlage der Analyse der Expert_inneninterviews und Dokumente ergeben haben. Der Fokus liegt hierbei auf der Nutzung der Autorität eines wissenschaftlichen Beirats als Teil der Wahrheitspolitik Attacs, sowie dessen Medienzugang und Beitrag des Beirats zur politischen Bildung.

Wie in der Vorstellung des globalisierungskritischen Netzwerkes unter 2.2 dargelegt, zeichnet sich Attac durch die Nutzung verschiedener Aktionsformen aus. Zum einen geht es dabei darum, durch Stellungnahmen und Expertise, aber auch Demonstrationen und Kampagnen, politischen Druck zu entfalten, um so auf Wandel auf politisch-institutioneller Ebene hinzuwirken. Zum anderen soll durch politische Bildung im Sinne einer ökonomischen Alphabetisierung ein Bewusstseinswandel in der Zivilgesellschaft erreicht werden, der zu einem Aufbruch der proklamierten Alternativlosigkeit führen soll. Vor diesem Hintergrund ist auch die Rolle des Beirats zu verstehen, die ich im Folgenden genauer in den Blick nehmen werde. Hierbei beginne ich mit einer Darstellung der Erwartungen, die an die Gründung und Etablierung eines wissenschaftlichen Beirats gestellt wurden und komme schließlich zu den bewegungsexternen Praxen des Beirats.

Einer der Initiator_innen des Beirats, der zu dieser Zeit selbst Mitglied des Koordinierungsgremiums Attacs war, äußerte im Interview, es sei bei der Gründung eines wissenschaftlichen Beirats von Attac darum gegangen, das Potential kritischer Wissenschaft für Attac zu nutzen und durch den Beirat zu institutionalisieren (Interview 5: 53-54). Wie in zahlreichen Interviews deutlich wurde, stand hierbei zu Beginn insbesondere die erwartete öffentlichkeitswirksame Ausstrahlung einer solchen Beiratsgründung im Vordergrund:

> „[A]lso das war zum einen, dass Attac in der Anfangsphase noch so ein bisschen Gewicht kriegen sollte durch irgendwelche berühmten Namen, das war das eine [...], dass man sagen konnte Attac wird von

> diesen und diesen Leuten beraten. [...] Und das andere war natürlich um da wirklich auch Unterstützung aus der Wissenschaft zu kriegen [...] " (Interview 1: 51-57).

Auch mit Blick auf die Gegenwart resümiert diese Initiatorin des Beirats allgemein, die Existenz eines solchen Beirats erhöhe die Seriosität Attacs (Interview 1: 542-543). Entsprechend des von Bourdieu genannten Autoritätseffektes, der von Wissenschaftler_innen ausgehe, kann die Installierung des wissenschaftlichen Beirats also als Versuch gewertet werden, das Renommee bekannter Wissenschaftler_innen für Attac zu nutzen. Die Gründung des Beirats stellt in dieser Hinsicht einen Teil der Wahrheitspolitik Attacs dar, die zum Ziel hat, den zivilgesellschaftlichen Konsens einer Alternativlosigkeit zur bestehenden neoliberalen Globalisierung zu brechen. Hierbei geht es nicht nur um die Bereitstellung von Gegenwissen, sondern insbesondere um dessen Verbreitung. Dies kann zugleich als eine Reproduktion dieser Wahrheitspolitik gesehen werden, die die bestehende Hegemonie inhaltlich infrage stellt, den Modus ihrer Herstellung jedoch implizit anerkennt. In der Bearbeitung dieses inhärenten Widerspruchs gegen-hegemonialer Bestrebungen liegt eine der zentralen Herausforderungen der Beiratsarbeit.

Der in den Interviews entstandene Eindruck wird mit Blick auf das Konzept für einen „Wissenschaftlichen Beirat von Attac" (siehe Anhang C) bestätigt, in dem es heißt:

> „Eine wichtige Erfolgsbedingung für soziale Bewegung ist der Zugriff auf Expertise, mit der dem Deutungsmonopol und der Autorität von Experten der Regierungen, Unternehmen und des gesellschaftlichen Mainstreams alternative Expertise entgegengestellt werden kann" (ebd.: 4-6).

Während der durch den Bezug auf wissenschaftliche Expertise erwartete Autoritätseffekt hier nur indirekt herauszulesen ist, wird die Stärkung der Außenwirkung der Analysen und Forderungen Attacs „durch die wissenschaftliche Autorität der Beiratsmitglieder" (ebd.: 17-18) an anderer Stelle explizit als eine Funktion des Beirats benannt. Entsprechend solle sich der Beirat in der Anfangsphase insbesondere auf solche Themen konzentrieren, die politisch oder fachlich umstritten bzw. strategisch relevant sind (ebd.: 22-26). Aus hegemonietheoretischer Sicht handelt es sich hierbei um Brüche im hegemoniale Diskurs, die Ansatzpunkte für gegenhegemoniale Interventionen darstellen.

Die Nutzung des wissenschaftlichen Autoritätseffekts

Auf der Grundlage dieses Konzeptes entstand ein Papier einiger Ratsmitglieder (2002; Anhang D), in dem die möglichen Betätigungsfelder des wissenschaftlichen Beirats von Attac ausgeführt werden. Zur Stärkung der Außenwirkung Attacs wird hier insbesondere die Veröffentlichung von Artikeln des Beirats in Medien vorgeschlagen (vgl. ebd.: 64-68). Diese besondere Betonung einer stärkeren Medienaktivität des Beirats mag sich aus der Annahme ei-

nes direkteren Medienzugangs der Beiratsmitglieder ergeben. So äußerte ein Mitglied des Koordinierungskreises:

> „[E]s macht natürlich an verschiedenen Stellen einen Unterschied, weil's ja im Beirat auch Leute gibt, die nicht nur einen Doktor und einen Professorentitel, sondern auch einen Namen haben, die irgendwie renommiert sind in gewissen Bereichen. Die haben noch mal anders die Möglichkeit in die Medien zu kommen, werden noch mal anders angefragt für Fernsehsendungen, Zeitungsbeiträgen, usw. und deren Namen auf Publikationen zu haben, ist natürlich auch nicht so schlecht. Das hat natürlich, gerade wenn man Expertise liefern will, schon ne gewisse Bedeutung, ich würde das aber auch nicht überbewerten wollen, also grundsätzlich ist das Label Attac schon eins, das dadurch überzeugt, dass viele Leute dahinter stehen und nicht, dass wenige Leute, die viel wissen dahinter stehen " (Interview 6: 154-164).

Als Beispiele für Medienbeiträge des Beirats lassen sich neben dem 2004 in der Tageszeitung erschienene *Lexikon der Globalisierung* einige Stellungnahmen des Beirats in der Frankfurter Rundschau[48] nennen. Die Medienpräsenz des Beirats blieb insgesamt jedoch hinter den Erwartungen zurück. Dies zeigt sich zum einen in den vom Koordinierungskreis 2005 formulierten Wünschen an den wissenschaftlichen Beirat, die erneut auf eine aktivere Medienpolitik des Beirats abzielen (vgl. Anhang E: 7; 13-14; 33-34); zum anderen herrscht auch im Beirat selbst diesbezüglich eine merkliche Unzufriedenheit, die sich etwa in der folgenden Äußerung eines Beiratsmitglieds zeigt:

> „Ich hatte immer, sagen wir mal am Anfang, [...] die Vorstellung [...], dass es noch mehr zu Stellungnahmen kommt. Dass wir uns mehr zu wichtigen Fragen äußern und auch regelmäßiger und auch sagen wir mal mit einer verstärkten Öffentlichkeit" (Interview 2b: 212-219).

Die Ursachen für die empfundene geringe Medienaktivität des Beirats liegen neben Gründen der Arbeitsweise des Beirats, auf die ich in den nächsten beiden Unterpunkten ausführlicher eingehen werde, auch in den strukturellen Bedingungen und Einflussnahmemöglichkeit, die sich aus den spezifischen Kräfteverhältnissen des Komplexes von Wissenschaft, Medien und Politik ergibt, wie auch ein Beiratsmitglied betonte (vgl. Interview 2a: 624-630).

Aus einer gramscianischen Perspektive stellen Medien ein zentrales Mittel zu Organisierung von Hegemonie dar. Sie sind ein gesellschaftlicher „Hegemonialapparat" oder um es mit Cox zu denken Institutionen, die selbst durch Machtbeziehungen geprägt sind und daher tendenziell hegemoniestabilisierende Ideen reproduzieren (siehe 3.2) . Nichtsdestotrotz stellen sie zugleich selbst einen Bereich dar, in dem immer wieder um Hegemonie gerungen wird. Inwiefern sich hierbei gegen-hegemoniale Ideen durchsetzen können, ist auch eine Frage von gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse und hegemonialen Brüchen. Dies wurde in Bezug auf den Medienzugang des wissenschaftlichen Beirats auch in zahlreichen Interviews betont. So resümiert ein ehemaliger Koordinator des wissenschaftlichen Beirats, der Beirat sei in Bezug

[48] Bei einer dieser Stellungnahmen handelt es sich um ein Papier zur Bahnprivatisierung, das im Namen des wissenschaftlichen Beirats am 29.09.2006 in der Frankfurter Rundschau erschien. Dieses Papier war zuvor von einem einzelnen Beiratsmitglied verfasst worden, welches selbst aktives Mitglied im Bündnis „Bahn für alle" ist (vgl. Protokoll der 13. Sitzung). Dass dieses Papier dennoch als Papier des wissenschaftlichen Beirats erschien, stützt die oben genannte zentrale Bedeutung der Nutzung des Autoritätseffektes dieses Gremiums.

auf die bewegungsexterne Ausstrahlung wichtig für Attac, aber insgesamt schwach geblieben. Den Grund hierfür sieht er darin, dass sich in den letzten Jahren kaum wirkliche gesellschaftliche Brüche ergeben hätten. Räume kritischer Wissensproduktion hätten daher nicht besonders viel Aufmerksamkeit erlangt, was sich insbesondere im fehlenden Interesse von Medien am wissenschaftlichen Beirat von Attac ausdrücke (Interview 3: 246-254). Das Renommee des Beirats unterstütze zwar die Forderungen Attacs, allerdings seien die im Beirat versammelten Wissenschaftler_innen teils bereits „zu links" positioniert, um in den großen Tages- oder Wochenzeitschriften als Referenz zu gelten (ebd.: 199-206). Eine Wissenschaftlerin aus dem Beirat betont ebenfalls, dass es kaum Nachfrage nach kritischen wissenschaftlichen Positionen innerhalb der etablierten Medien gäbe:

> „Ich fand das immer ein bisschen schade, [...], dass man das halt nicht schafft auch bestimmte Analysen noch für ein breiteres Publikum aufzubereiten und dann Organe zu finden, die das öffentlich machen. Das ist eigentlich so das größte Problem, dass kaum noch Zeitungen, Tageszeitungen solche Stellungnahmen abdrucken. Also gut, wenn man die irgendwie mit dort selbst platziert, aber dass es so die Nachfrage gibt, dass man sagt, man hat da so eine politische Seite, wo verschiedene Stellungnahmen abgedruckt werden, das existiert ja momentan eigentlich kaum noch [...]" (Interview 7: 246-260).

In der Tat werden Stellungnahmen des Beirats kaum in den überregionalen Medien wahrgenommen, beziehungsweise abgedruckt. Die Stellungnahme des Beirats zum Europäischen Verfassungsvertrag, die von einer Wissenschaftlerin aus dem Beirat als eine der wichtigsten politischen Interventionen Attacs und auch des Beirats eingeschätzt wird (Interview 7: 136-140), fand beispielsweise kaum mediale Aufmerksamkeit. Ebenso erschien das kürzlich von einigen Beiratsmitgliedern verfasste Manifest zur Eurokrise zwar im Attac-Medium „Sand im Getriebe" (siehe Mitglieder des Wissenschaftlichen Beirats von Attac Deutschland 2011), jedoch in keiner weiter verbreiteten Tages- oder Wochenzeitung. Auch von politisch-institutioneller Ebene werde die Expertise des wissenschaftlichen Beirats von Attac nicht angefragt, wie ein Beiratsmitglied hervorhob (Interview 2a: 629-632). Damit verlieren die Stellungnahmen des Beirats quasi ihren bewegungsexternen Charakter und werden zu bewegungsinternen Interventionen.

Nichtsdestotrotz erfolgte in den geführten Interviews eine positive Einschätzung der Außenwirkung des Beirats, was sich im Wesentlichen aus der erwarteten Legitimationserhöhung der Anliegen Attacs durch die wissenschaftliche Unterstützung ergibt. So bewertet einer der Initiator_innen die Gründung des Beirats als Erfolg:

> „Das war [...] natürlich eine öffentlichkeitswirksame Aktion, wenn da um die hundert Leute im wissenschaftlichen Beirat sind. Das wird immer mal wieder nach außen hin sichtbar, wenn die auftreten oder jemand publiziert mit dem Zusatz Beiratsmitglied. Das hat [...] das Prestige und die Glaubwürdigkeit von Attac erhöht" (Interview 5: 129-133).

Durch die Existenz des Beirats ergebe sich eine beiläufige Außenwirkung, die als Werbung für Attac funktioniere (Interview 1: 299-300). So wird in Interviews mit Mitgliedern oder Artikeln von Mitgliedern des Beirats häufig deren Zugehörigkeit zum wissenschaftlichen Beirat von Attac genannt. Inwiefern dies eine tatsächliche Wirkung auf das Ansehen und den politischen Einfluss Attacs hat, lässt sich empirisch kaum belegen – zumal es dabei aus hegemonietheoretischer, gegen-hegemonialer Perspektive nicht um die direkte und mittelfristige Beeinflussung politischer Entscheidungsträger_innen in tagespolitischen Belangen geht, sondern um die Frage, inwiefern das diskursive Eingreifen des Beirats einen Beitrag zum Aufbruch der kulturellen Hegemonie leistet. Wie oben dargelegt, steht dabei aus (neo-)gramscianischer Perspektive fest, dass die Medien in dieser Hinsicht eine zentrale Rolle spielen. Die von den Befragten als wesentlich verbesserungswürdig eingestufte Medienpräsenz des Beirats stellt insofern aus hegemonietheoretischer Perspektive ein Problem dar, das nicht unterschätzt werden sollte[49]. Einer der ehemaligen Koordinator_innen des Beirats hob allerdings in diesem Zusammenhang hervor, dass der Koordinierungskreis von Attac insbesondere in den Anfangsjahren des Netzwerkes selbst gut in den Medien vertreten gewesen sei. Insbesondere vor dem Hintergrund der zum Teil sehr geringen Einbindung des Beirats in die Diskussionen innerhalb Attacs, auf die ich im nächsten Punkt ausführlicher eingehe, würde ich das geringe öffentliche In-Erscheinung-Treten des Beirats insofern nicht nur negativ bewerten (vgl. auch Interview 3: 254-256). Aus gegen-hegemonialer Sicht stellt darüber hinaus die Nutzung der besonderen Stellung von Wissenschaftler_innen zumindest eine teilweise Reproduktion der hegemonialen Logik von Wissens- bzw. Wahrheitsproduktion dar, wie ich oben bereits ausgeführt habe. Hierin liegt ein inhärenter Widerspruch, der wie im Theoriekapitel dargelegt, vermutlich niemals völlig aufzulösen ist; nichtsdestotrotz sollte er entsprechend von den beteiligten Akteur_innen reflektiert werden.

Der wissenschaftliche Beirat und sein Beitrag zur „ökonomischen Alphabetisierung“

Die bewegungsexterne, öffentliche Bedeutung des Beirats ergibt sich darüber hinaus auch aus den zahlreichen Aktivitäten der Beiratsmitglieder, die sich der von Attac angestrebten ökonomischen Alphabetisierung zurechnen lassen. Wenngleich ein großer Teil der von Mitgliedern des wissenschaftlichen Beirats betriebenen politischen Bildungsarbeit vor dem Hintergrund der hier angewandten analytischen Aufgliederung in verschiedene Felder, auf denen

[49] Ein interessantes Detail, welches mir in einer der Interviews mitgeteilt wurde, besteht in der Tatsache, dass anfangs ein Journalist in die Vorbereitungen und Gründung des Beirats involviert war. Da seine Beteiligung von einigen Beiratsmitgliedern als kritisch eingestuft wurde, zog dieser sich aus der Beiratsarbeit zurück (Interview 1: 20-27).

das Handeln des Beirats Bedeutung entfaltet, eher als bewegungsinterne Praxen aufgefasst werden, richteten sich einige dieser Vorträge auch an ein breiteres Publikum. So betont ein Beiratsmitglied:

> „[...], die Orte, wo zum Beispiel der wissenschaftliche Beirat zu Vorträgen eingeladen ist, die gehen von Kirchen über Gewerkschaften, über Gemeindegruppen, über Schulen, über Attac Gruppen selber, über Nichtregierungsorganisationen, die sich bestimmte Themen zu eigen machen, sei es Klima, Dritte Welt, Arbeit, Sozialwesen und und und. Wir treffen auf unterschiedlich interessierte Leute und manchmal, manchmal ist man einfach überrascht, wer da nachfragt – auch ein wechselseitiger Lernprozess " (Interview 4: 333-343).

Auf diesen Prozess des wechselseitigen Lernens komme ich später (in 5.3) zurück. Insgesamt ziehen die Befragten ein (verhalten) positives Resümee bezüglich der Bedeutung des Beirats, wie sich etwa in der folgenden Äußerung einer Wissenschaftlerin aus dem Beirat zeigt:

> „Den größten Erfolg finde ich, dass Attac nicht mehr a priori in der öffentlichen Resonanz zu den Schmuddelkindern gehört [...]. Hat der wissenschaftliche Beirat dazu beigetragen? [...] [D]a fällt mir eine wirklich verwertbare Spurensicherung ganz schwer..., aber es bleibt mir nur die Gewissheit, dass über die Lehre, die öffentliche Rede, die vielfältige Vortragstätigkeit, [...] die vielfältige Publikationstätigkeit der Beteiligten, alle einen verdichtenden Beitrag leisten zu einer Ermöglichung von Gedanken und von Denkbarem" (Interview 4: 600-630).

Aus dem Blickwinkel der in 3.2 entwickelten theoretischen Perspektive zeigt sich hierbei die Betonung einer Verschiebung des Globalisierungsdispositivs, wodurch Alternativen (im Plural) denkbar gemacht worden seien. In diese Interpretation fügen sich auch die Aussagen eines ehemaligen Koordinators des Beirats ein. So unterstreicht dieser die gelungene Infragestellung der Alternativlosigkeit, an der der Beirat im Rahmen Attacs auf eine nicht unwesentliche, wenngleich zu wenig aktive und zu wenig sichtbare Weise mitgewirkt habe. Dass einige namhafte Wissenschaftler_innen öffentlich als Beiratsmitglieder Position bezögen, obwohl sie dafür von vielen Seiten kritisiert würden, sei Teil des Endes der als hegemonial empfundenen Alternativlosigkeit. Auch wenn die Interventionen mehr hätten sein können, habe der Beirat damit einen Anteil zum Aufbrechen der Diskussionen geleistet (Interview 3: 170-185).
In diesen Aussagen spiegelt sich die aus gegen-hegemonialer Perspektive zentrale Bedeutung der Präsentation von Alternativen zum Bestehenden wider, die für eine tatsächliche und grundsätzliche Infragestellung und Erschütterung von Hegemonie ebenso wichtig ist wie Analysen, die die existierenden zentralen Herrschafts- und Machtmechanismen aufzeigen. Dies wird auch im Selbstverständnis des Beirats hervorgehoben:

> „Ein wissenschaftlicher Beirat hat die Präsenz der Alternative zur neoliberalen Globalisierung zu dokumentieren, die Argumentation, dass eine andere Welt als die neoliberal zugerichtete möglich ist, zu stärken" (Altvater o.J.: 29-31).

Hierzu lässt sich allerdings bisher – mit Ausnahme des *ABC der Alternativen* – kaum eine zusammenhängende Arbeit als Beirat bzw. unter den Beiratsmitgliedern ausmachen. Ich werde später auf diesen Punkt zurückkommen.

Zuvor möchte ich einige vorläufige Schlussfolgerungen bezüglich der bewegungsexternen, öffentlichen Bedeutung des Beirats ziehen. Wie sich in der Analyse gezeigt hat, bleibt diese hinter den ursprünglichen Erwartungen der Initiator_innen und (Gründungs-)Mitglieder zurück. Aus hegemonietheoretischer Perspektive können als Grund hierfür insbesondere die bestehenden, hegemonialen Strukturen angesehen werden, die sich im Bereich der Medien als verfestigte Kräfteverhältnisse auf die Einbringungsmöglichkeit alternativer Ansätze auswirken – sogar, wenn diese mit der Autorität eines wissenschaftlichen Beirats hervorgebracht werden. Wie in der Betrachtung zudem deutlich wurde, liegt ein wesentliches Problem gegenhegemonialer Projekte darin, dass auch diese permanent Gefahr laufen hegemoniale Logiken zu reproduzieren. Dieser inhärente Widerspruch gegen-hegemonialen Handelns kann nur dadurch aufgelöst werden, dass ein bewusster Umgang hiermit stattfindet. Hierbei ist aus gegenhegemonialer Perspektive auch von Interesse, inwiefern in der konkreten Praxis des Beirats die Hierarchie verschiedener Wissensformen reproduziert bzw. praktisch hinterfragt wird. Entsprechend stellt sich die Frage nach dem Verhältnis zwischen dem Beirat und den politischen Gremien Attacs bzw. den anderen Aktivist_innen des Attac-Netzwerkes. Dies wird insbesondere im nächsten Teil der Auswertung (5.2) im Fokus der Überlegungen stehen.

5.2 Bewegungsinterne Praxen des wissenschaftlichen Beirats

Ich habe im Theorieteil dieser Arbeit dargelegt, dass aus einer gramscianischen Perspektive die Verankerung hegemonialer Logiken in Alltagspraxen und -verständnissen einen zentralen Bestandteil der Wirkungsweisen von Hegemonie bildet. Wie vor allem in Kapitel 3.3 skizziert, zeigen sich aus gegen-hegemonialer Sicht in Bezug auf die Analyse der bewegungsinternen Bedeutung des wissenschaftlichen Beirats von Attac darüber hinaus einige spezifische Schwerpunkte. Entsprechend Gramscis Überlegungen zum politisch-pädagogischen Verhältnis und der Rolle von Intellektuellen geht es hierbei nicht nur um die inhaltliche Infragestellung von Hegemonie, sondern letztlich auch um einen Aufbruch des Verhältnisses von Führenden und Geführten. Im Folgenden widme ich mich zuerst den Erwartungen der Initiator_innen und Beiratsmitglieder an den Beirat und seine Attac- bzw. bewegungsinterne Rolle, da sich hierin verschiedene Auffassungen des Verhältnisses von Wissenschaftler_innen und sozialen Bewegungen zeigen, die wiederum Auswirkungen auf die konkreten Praxen des Beirats haben, sich aber nicht zwangsläufig mit ihnen decken. Im Anschluss hieran komme ich zur Arbeitsweise des Beirats und seinem Verhältnis zu anderen Attac Gremien und Gruppen.

Wie ein ehemaliger Koordinator des Beirats betont, habe es, insbesondere in den 1990er Jahren, von kritisch-wissenschaftlicher Seite kaum Bezug auf soziale Bewegungen gegeben. Sein Anspruch sei es daher gewesen, kritische Wissenschaftler_innen zu organisieren und diese Verbindung wiederzubeleben (Interview 3: 34-40). Dabei richtet sich die Arbeit des Beirats nicht in erster Linie auf die Beeinflussung der in 5.1 untersuchten breiteren Öffentlichkeit, sondern verfügt über einen bewegungsinternen Fokus. So betonten mehrere Interviewpartner_innen, Ziel der Beiratsarbeit sei, in die globalisierungskritische Bewegung, und nicht nur in Attac selbst, hineinzuwirken (vgl. Interview 2: 246-253; Interview 3: 115-116). Dieser Arbeitsschwerpunkt findet sich bereits im Konzept für einen „Wissenschaftlichen Beirat von Attac“ und noch deutlicher in dem bereits erwähnten Papier einiger Ratsmitglieder bezüglich der möglichen Betätigungsfelder[50]. Hierbei werden als bewegungsinterne Aufgaben des Beirats die Unterstützung anderer Attac-Arbeitszusammenhänge, die Weiterentwicklung von Strategiediskussionen sowie Bildungsarbeit genannt (vgl. ebd.: 1).

Auf Grundlage der geführten Interviews lässt sich feststellen, dass es neben diesen identifizierten Aufgabenfeldern keine einheitliche Sichtweise bezüglich der Rolle des Beirats gibt, d.h. bezüglich der Art und Weise, in der der wissenschaftliche Beirat zur Arbeit Attacs beitragen soll. So äußerte ein Mitglied des Koordinierungskreises, dass es zwar ein diffuses Bewusstsein bei den meisten Aktivist_innen innerhalb Attacs gebe, dass Alternativen zur derzeitigen Globalisierung existierten. Diese hätten aber "nicht unbedingt die Expertise“ (Interview 6: 35), Probleme und Alternativen aufzuzeigen. Deswegen sei es „ganz wichtig, dass man da Leute im Rücken hat, die sich da auf ’nem wissenschaftlichen Niveau mit [Globalisierung, Anmerkung M.K.] beschäftigen und einem auch Hintergründe vermitteln können“ (ebd.: 37-40). Besteht die Funktion des Beirats bewegungsintern also in der Bereitstellung von Wissen, welches ansonsten in Attac fehlt? Diese Frage wurde von einer ehemaligen Attac-Aktivistin, die auch an der Initiative zur Gründung eines wissenschaftlichen Beirats von Attac beteiligt war, verneint:

> „Also die bundesweiten Arbeitsgruppen [...] sagen jetzt nicht, wir müssen erstmal den wissenschaftlichen Beirat fragen, dass der uns ’ne Studie schreibt, bevor wir loslegen können, sondern wir legen einfach so erstmal los. Der Beirat ist auch nicht gegründet worden damals, weil wir gesagt haben, wir wissen nicht genug" (Interview 1: 599-603).

Durch die Gegenüberstellung dieser Positionen wird deutlich, dass in Bezug auf die bewegungsinterne Rolle des Beirats unterschiedliche Erwartungen bestanden und bestehen. Ich werde im Folgenden daher genauer auf die oben skizzierten Positionen[51] eingehen:

---

[50] Drei von fünf (siehe Anhang C: 13-21) bzw. drei von vier (siehe Anhang D) genannten Arbeitsfeldern können nach der hier angewandten Aufteilung als bewegungs- bzw. Attac-intern klassifiziert werden.

[51] Die Positionen werden zur besseren Veranschaulichung dabei idealtypisch dargestellt.

Der wissenschaftliche Beirat als Wissenslieferant: In der Kurzbeschreibung des Beirats auf seiner Attac-Homepage wird insbesondere seine Funktion als Lieferant von Expertise betont (Attac 2012f, Hervorhebung M.K.):

> „*Gegenwehr und Alternativen aber brauchen Know-How*. Ohne eingehende Analysen der Entwicklung des Weltmarktes sowie der Politik der Organisationen und Regierungen, die ihn vorantreiben, ist die Formulierung eines Gegenentwurfs nicht möglich. *Deshalb entstand Ende 2001 bei Attac Deutschland die Initiative, ein Beratungs- und Forschungsgremium zu gründen: den Wissenschaftlichen Beirat*".

Hier heißt es weiter, die Zusammenarbeit beruhe auf „Gegenseitigkeit": Zum einen würden „Gruppen und Gremien von Attac die Mitglieder des Beirats [bitten], Stellung zu nehmen, wenn aktuelle Fragen aus wissenschaftlicher Sicht zu beurteilen sind. Umgekehrt speisen die Arbeitsgruppen des Wissenschaftlichen Beirats ihre Forschungsergebnisse in die Arbeit von Attac ein, wenn sie meinen, dass diese nützlich sind" (Attac 2012f). Die hier beschriebene Arbeitsweise entspricht konzeptionell jedoch einer recht einseitigen Bereitstellung wissenschaftlichen Wissens durch den Beirat. In mehreren Interviews wurde angemerkt, dass der Beirat diese Zulieferfunktion[52] nicht erfüllt (vgl. Interview 4: 435-440; Interview 5: 91-109). Der derzeitige Koordinator des Beirats stellte diesbezüglich fest, häufig würden sich AGs in Attac an inhaltlichen Fragen abarbeiten, um Veranstaltungen zu organisieren, anstatt auf das im Beirat vorhandene Wissen zurück zu greifen. Hier liege ein Potential, welches stärker genutzt werden könne (Interview 6: 232-244). Unabhängig von der Frage, inwiefern die Zusammenarbeit zwischen dem Beirat und anderen Attac Gremien funktioniert und wie sie verbessert werden könnte, ist in diesen Formulierungen und Aussagen eine recht technische Auffassung von know how identifizierbar. Der Beirat wird hierbei in erster Linie als Wissensträger aufgefasst. Dies ist mit einer starken Trennung zwischen wissenschaftlichem und nichtwissenschaftlichem Wissen verbunden, die aus einer gegen-hegemonialer Perspektive problematisch erscheint, da sie die hegemoniale Trennung verschiedener Wissensformen reproduziert. Die hierin enthaltene hierarchische Wertschätzung bestimmter Wissensformen widerspricht zudem dem basisdemokratischen Anspruch Attacs. Sie stellt jedoch nur eine von verschiedenen in Attac existierenden Sichtweisen auf den Beirat dar.

Der wissenschaftliche Beirat als gleichberechtigter Arbeitskreis: Auch im Selbstverständnis des Beirats wird darauf hingewiesen, dass der Zusammenhang zwischen globalen Tendenzen und lokalen Ereignissen komplex und eine wissenschaftliche Erarbeitung daher unabdingbar

[52] Die starken Erwartungen diesbezüglich ergeben sich möglicherweise auch daraus, dass die Gründung des wissenschaftlichen Beirats von Attac Deutschland dem Vorbild des französischen Beirats folgte. Der französische Beirat unterscheidet sich vom wissenschaftlichen Beirat von Attac allerdings u.a. dadurch, dass in diesem neben Wissenschaftler_innen auch Vertreter_innen sozialer Bewegungen mitarbeiten (vgl. Protokoll 1: 1).

sei (Altvater, Elmar o.J.). Allerdings wird hier wenig später ebenfalls betont, dass eine solche Analyse niemals „nur theoretisch und durch wissenschaftliche Arbeit erfolgen, sondern immer im Bezug auf politische Praxis“ (ebd.) betrachtet werden kann. Dies könne nur gelingen, „wenn der Beirat nicht nur Beirat ist, sondern sich aktiv in die politische Praxis der Bewegung einmischt und mitmacht, also offen für die Anforderungen der Bewegung ist und bleibt“ (ebd.). Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass das Selbstverständnis des Beirats von einem einzelnen Beiratsmitglied verfasst wurde. Es ist daher unklar, ob es sich bei diesem Dokument in erster Linie um eine Außendarstellung des Beirats handelt, oder ob es eine tatsächliche Grundlage der Arbeit im Beirat darstellt. Insgesamt ergab sich für mich aus der Analyse der Eindruck, dass auch diesbezüglich die Einschätzungen innerhalb des Beirats erheblich divergieren. Die von mir interviewten Beiratsmitglieder schienen die im Selbstverständnis beschriebene Haltung jedoch überwiegend zu teilen. Entsprechend bemerkte eines der Gründungsmitglieder des Beirats, die Gründung sei zu dieser Zeit die innovativste Initiative hin zu einer Zusammenarbeit zwischen kritischen Wissenschaftler_innen und sozialer Bewegung gewesen. Dabei unterscheide sich die Bewegungsorientierung des Beiratsmodells von einer bloßen Wissensproduktion, wie sie etwa in NGO-Zusammenhängen stattfinde (Interview 3: 25-30). Was bedeutet das konkret für die Ausgangsbedingungen der Beiratsarbeit?
Für eine Beantwortung dieser Frage ist es m. E. wichtig, den Status des wissenschaftlichen Beirats innerhalb des Attac-Netzwerkes zu berücksichtigen. Im Konzept für einen „Wissenschaftlichen Beirat von ATTAC“ wird betont, der Beirat solle keiner formellen Bindung an Attac oder Unterordnung unter andere Attac Gremien unterliegen, da er Autonomie bei seiner Arbeit und der Auswahl der Themen brauche (Anhang C: 36-39)[53]. Trotz dieser hervorgehobenen Unabhängigkeit stellt der Beirat aber, wie in 2.2 skizziert, einen Teil der politischen Struktur Attacs dar. Er verfügt somit über ein Mitspracherecht bei Entscheidungen. Seine Stimme hat hierbei regulär allerdings nicht mehr Gewicht als die Stimme anderer Gruppen. Die vom Beirat erstellte Expertise verliert hierdurch ihre übergeordnete Position. Die Einbindung des Beirats in die politische Struktur und deren Folgen für die Mitarbeit des Beirats innerhalb Attacs wurde auch von einem Mitglied des Beirats hervorgehoben. Der Beirat unterscheide sich dadurch maßgeblich von einem Sachverständigen-Gremium, von dem Expertise angefordert werde und das diese dann abliefere (Interview 2b: 369-374):

[53] Der entsprechende Absatz des Konzeptes liest sich wie ein Kompromiss zwischen verschiedenen Positionen. Dieser Eindruck bestätigt sich durch die Aussage eines Initiators des Beirats, dass einige der ersten Wissenschaftler_innen, die an der Initiative zur Gründung beteiligt gewesen seien, die Vorstellung vertreten hätten, dass ein solcher Beirat notwendigerweise ein unabhängiges Gremium bleiben müsse, welches Attac beratend zur Seite stehe. Einige dieser Wissenschaftler_innen seien distanziert bezüglich einer Mitgliedschaft gewesen. Die konkrete Ausformulierung des Konzeptes für einen wissenschaftlichen Beirat sei insofern ein Produkt der historischen Konstellation der Gründungsgruppe (Interview 5: 39-48).

> „Wir sind ja Teil der politischen Struktur auch mit den Spannungen, und ich glaub, [wir] funktionieren auch innerhalb dieser Struktur. Wir haben da politisch gesehen keine Extrawurst und müssen uns ja auch praktisch, wie andere eben auch, mit unser Expertise einbringen in den politischen Prozess“ (Interview 2b: 374-379).

Aufgrund der basisdemokratischen und dezentralen Arbeitsweise Attacs muss die vom wissenschaftlichen Beirat vorgebrachte Expertise jedoch nicht nur aus politischen Gründen in besonderer Weise eingebracht werden. So betont ein Beiratsmitglied, welches auch in anderen Attac Gruppen aktiv war, es könnten nicht einfach „Expert_innen“ von außen gefragt werden, die am Diskussionsprozess der jeweiligen Gruppen und Gremien nicht teilgenommen hätten:

> „Das ist halt schon schwierig, also jetzt bei der AG EU hatten wir unsere Diskussion und dann ist es auch schwierig, was genau fragt man denn dann. Sagt man dann, [...], schreib uns mal ein Hintergrundpapier zu dem und dem Thema. Das geht halt auch nicht so richtig. Also, eigentlich wär's schon gut, wenn sie richtig in die Diskussion mit einbezogen werden, aber dazu ist es ihnen dann zu viel Arbeit mit den bundesweiten Arbeitsgruppen [...]“ (1: 235-238).

Ein Zusammenbringen von wissenschaftlichem Wissen und Erfahrungswissen finde schließlich kaum statt (Interview 1: 418-425):

> „So ist das denn oft, dass der Beirat dann für sich diskutiert und vielleicht ein Papier schreibt, das er dann wieder einspeist, aber eigentlich wär's ganz schön, wenn man gemeinsam diskutiert, weil dann hätte man halt die beiden Wissen sozusagen... die Attac Erfahrungsleute, die da grad irgendwie am Rumrödeln sind und die Wissenschaftler, die das dann noch mal von ’ner anderen Perspektive sehen. Wenn man das in die Diskussion bringen würde, das wäre halt eigentlich das Spannende. Aber das gelingt wirklich schlecht“.

In dieser Äußerung deutet sich ein unhierarchisches Wissenschaftsverständnis an, aus dem die Erwartung einer gemeinsamen Arbeit zwischen dem wissenschaftlichen Beirat und anderen Gruppen innerhalb Attacs resultiert. Der Beirat wird hierbei nicht als übergeordneter Lieferant von Wissen verstanden. Stattdessen wird die Besonderheit des Beirats gerade im möglichen Austausch zwischen Wissenschaft und sozialer Bewegung gesehen. Diese Auffassung entspricht der von mir dargestellten gegen-hegemonialen Wissenskonzeption. Die Aussage enthält zudem eine Bewertung der tatsächlich stattfindenden Beiratsarbeit, auf die ich im Folgenden ausführlicher eingehen werde. Hierbei steht die Mitarbeit innerhalb des Attac-Netzwerkes im Vordergrund; die allgemeine interne Arbeitsweise des Beirat wird Gegenstand des nächsten Unterkapitels (5.3) sein.

Bezüglich der Mitarbeit des Beirats innerhalb des Attac-Neztwerkes stellt sich die Frage, inwiefern sich die hier herausgearbeiteten divergierenden Positionen zur Rolle des Beirats in der konkreten Konzeption und in den Praxen des Beirats niederschlagen.

Das bewegungsinterne Engagement des Beirats beruht im Wesentlichen auf Initiativen einzelner Mitglieder, bisher fand kaum eine systematische, kontinuierliche Mitarbeit des Beirats innerhalb Attacs statt (vgl. Interview 1: 209-214; Interview 5: 105-108; Protokolle Beiratssitzungen). Eine Ausnahme stellt hierbei die Sommerakademie Attacs dar, auf die ich später ausführlicher eingehe. Trotz der übereinstimmenden Einschätzung, dass der Beirat insgesamt

zu wenig aktiv und seine Verbindung zum Rest des Attac-Netzwerkes erheblich verbesserungswürdig ist, wird er von allen Befragten als positives Modell hervorgehoben (vgl. z.B. Interview 5: 91-99; 124-143). Die Einschätzungen der Befragten unterschieden sich jedoch erheblich in ihrer Schwerpunktsetzung. Ich werde im Folgenden die Beiratsarbeit in Bezug auf die im Konzept für einen wissenschaftlichen Beirat genannten Arbeitsfelder – Bildungsarbeit, Unterstützung anderer Attac-Arbeitszusammenhänge und Weiterentwicklung von Strategiediskussionen – genauer betrachten. Wie in der folgenden Betrachtung deutlich werden wird, handelt es sich hierbei in ihrer derzeitigen Umsetzung nicht um klar abgrenzbare Felder.

Politische Bildungsarbeit

Wie in 2.2 dargestellt, liegt ein zentraler Aktionsbereich von Attac im Bereich der politischen Bildung bzw. der ökonomischen Alphabetisierung. Diese richtet sich sowohl auf Attac und die globalisierungskritische Bewegung, als auch darüber hinaus. Im Wesentlichen findet sie jedoch bewegungsintern statt, wie die Beobachtung zeigte. Viele meiner Gesprächs- und Interviewpartner_innen sahen in diesem Bereich auch ein wesentliches Moment der Mitarbeit des Beirats innerhalb des Attac-Netzwerkes. Hierbei wurde insbesondere seine Beteiligung bei den Attac Sommerakademien als positives Moment der Beiratsarbeit hervorgehoben (vgl. Interview 1: 195-196; Interview 7: 240-242). Zudem wurde auf die Teilnahme an Kongressen Attacs hingewiesen, wie dem im Mai 2011 stattgefundenen Kongress „Jenseits des Wachstum?!“, bei dem zahlreiche Beiratsmitglieder auf Podien vertreten waren und Seminare anboten (vgl. ProgrammheftAttac Deutschland (Hg.) 2011), den Kongress zum Teil aber auch nur besuchten. Auf der Beiratssitzung im Vorfeld des Kongresses unterstrich eine Wissenschaftlerin dessen Charakter als Bildungsveranstaltung. Dabei betonte sie insbesondere die Vielfalt der Positionen, die charakteristisch für Attac sei (vgl. Beobachtungsprotokoll Beiratssitzung: 104-108). Entsprechend wurde auf einer früheren Beiratssitzung auch in Bezug auf das (bewegungs-)öffentliche Auftreten des Beirats bemerkt, es sei wichtig, dass auch die pluralen Positionen innerhalb des Beirats stärker nach außen vermittelt würden (vgl. Protokoll 12: 2). Dies ist besonders aus einer gegen-hegemonialen Sicht relevant, da durch das Aufzeigen der beiratsinternen pluralen Positionen möglicherweise die hegemoniale Logik wissenschaftlicher Wahrheitsproduktion zumindest Attac- bzw. bewegungsintern teilweise aufgehoben werden kann. Dabei stellten solche Kongresse Kristallisationspunkte innerhalb des Attac-Netzwerkes dar (Interview 4: 699-700), an denen es am stärksten zu einer gemeinsamen Arbeit von Beiratsmitgliedern und anderen Attac-Aktivist_innen komme (Gesprächsnotiz 2: 121-127). Wie sich etwa am Beispiel des Postwachstums-Kongresses gezeigt hat, bilden solche Kongresse im besten Fall zudem Anstöße für eine weitere Auseinandersetzung über die jeweiligen The-

men im Rahmen des Beirats (vgl. Beobachtungsprotokoll Beiratssitzung: 144-147). Aus einer gegen-hegemonialen Perspektive liegt hierin ein potentielles Moment der von Gramsci angestrebten Philosophie der Praxis. Ich werde unter 5.3 weiter hierauf eingehen. Zu diesen Großveranstaltungen kommen einzelne Bildungsveranstaltungen, die zumeist nicht als offizielle Veranstaltung des Beirats, sondern als Veranstaltung lokaler (Attac-)Gruppen mit einzelnen Beiratsmitgliedern stattfinden[54].

Der Arbeitsmodus des Beirats im Hinblick auf das Feld einer ökonomischen Alphabetisierung ist zudem auf Publikationen bezogen. Hierbei handelt es sich vorwiegend um Bücher – Attac-Basistexte, Sammelbände und Reader – , die zumeist im VSA Verlag erscheinen (Interview 3: 49-58; Interview 5: 134). Zudem werden Papiere des Beirats oder einzelner Beiratsmitglieder in der Attac-Online-Zeitschrift „Sand im Getriebe" veröffentlicht. Durch diese Veröffentlichungen werde ein teilweise über Attac hinausgehendes, vermutlich eher jedoch im Wesentlichen bewegungsinternes Spektrum erreicht (Interview 7: 242-246). Auch hierbei geht es um mehr als die Analyse der gegenwärtigen, hegemonialen Form von Globalisierung. So wurden in den Interviews die aus dem Beirat entstandenen ABC-Bücher, darunter insbesondere das *ABC der Alternativen* (Lösch et al. 2007), als wichtiges Beiratsprojekt genannt. Hierdurch sollten nach den sehr ökonomielastigen vorhergegangenen Publikationen des wissenschaftlichen Beirats, lebensnahe und alltägliche Alternativen aufgezeigt und denkbar gemacht werden (Interview 7: 136-140). Dabei geht es nicht um die Abbildung einer kohärenten Alternative, sondern um das Aufzeigen verschiedenster, z.T. bereits existierender alternative Praxen und Weltsichten mitsamt ihrer Widersprüchlichkeiten und somit darum einen Beitrag zur Diskussion über mögliche Alternativen zu leisten (Lösch et al. 2007: 10):

> „Dieses ABC erhebt [...] nicht den Anspruch, erschöpfend zu sein. Sicherlich fallen uns und den Leserinnen und Lesern im Nachhinein noch zahlreiche weitere Begriffe ein, die alternative Perspektiven öffnen. Und wahrscheinlich wird der eine oder die andere mögliche Alternativen ganz anders einschätzen. Sollte das der Fall sein, dann hat das Buch seinen Sinn erfüllt. Denn: Wenn man – in nicht ganz zulässiger Weise – eine Gemeinsamkeit aus den Begriffen herausdestillieren wollte, dann wäre es die breit geteilte Perspektive, dass emanzipatorisches politisches Handeln unter sehr widersprüchlichen Bedingungen stattfindet und die Reflexion dieser Widersprüche zum praktischen Bestandteil von Emanzipation wird."

Im April 2012 wird es eine erweiterte Neuauflage des *ABC der Alternativen* im VSA-Verlag geben, da es heute dringlicher denn je sei, „Gegenentwürfe zum neoliberalen Kapitalismus zu formulieren" (VSA 2012). Es wurde zudem angeregt, dieses Format häufiger zu nutzen (vgl.

[54] Zum einen sind einige Beiratsmitglieder Teil der offiziellen Referent_innen-Liste Attac, die insgesamt etwa 50 Personen umfasst (vgl. E-Mail-Kommunikation vom 28.06.2011). Zum anderen werden einzelne Beiratsmitglieder persönlich von Attac-Ortsgruppen oder anderen Gruppen eingeladen, um über bestimmte Themen zu referieren (vgl. Interview 7: 339-343). Diesbezüglich wurde in zahlreichen Beiratssitzungen festgestellt, dass eine bessere Übersicht über die Kernthemen der Beiratsmitglieder auf der Homepage des Beirats die Zugangsmöglichkeiten für Attac-Aktivist_innen erheblich verbessern könnte. Die bisherigen Versuche einer Überarbeitung schlugen allerdings fehl (vgl. Protokoll 2: 2).

Protokoll 26: 5). Des Weiteren leistet der Beirat in Form von Readern zu verschiedenen Themen einen Beitrag zur Bildungsarbeit Attacs, sowie, entsprechend dem Selbstverständnis Attacs als Lern- und Erfahrungsraum, zu internen Debatten des Netzwerkes. In diesem Zusammenhang wurde in zahlreichen Interviews der Reader des wissenschaftlichen Beirats zu *Globalisierungskritik und Antisemitismus* genannt, der 2004 als Reaktion auf den Vorwurf des Antisemitismus, der gegenüber Attac aufgekommen war, veröffentlicht wurde. Hierin heißt es (ebd. :4):

> „Der vorliegende Reader ist ein Versuch, eine differenzierte Bearbeitung des Themas aufzunehmen. Unter den Autoren des Readers bestehen über einige Aspekte des Themas durchaus auch Meinungsverschiedenheiten. Es ist Teil der offenen und pluralistischen Diskussionskultur von Attac, dass dies selbstverständlich auch bei diesem Thema zum Ausdruck kommt. Der Reader ist ein Einstieg. Die Diskussion wird weitergehen und wir werden uns auch zukünftig daran beteiligen".

Die Diskussion um einen linken Antisemitismus bzw. die Anschlussfähigkeit von Globalisierungskritik für antisemitische Positionen wurde auf der Sommerakademie Attacs 2004 in Dresden unter Beteiligung einiger Beiratsmitglieder weitergeführt. Ziel hierbei sei es gewesen, gemeinsam eine Kritik an den herrschenden Verhältnissen zu entwickeln, „die weder Platz für antisemitische Feindbilder noch Anschluss für rechte Argumentationen" (Radio KAOS 2004) lässt. Ein Mitglied des wissenschaftlichen Beirats bezeichnete diese Debatte als bisher wichtigste Auseinandersetzung innerhalb Attacs (Interview 4: 130-135). Dabei sei der vom Beirat verfasste Reader für Attac mit der vom Netzwerk vorgebrachten Geldkritik besonders bedeutsam gewesen, so der damalige Koordinator des Beirats (Interview 3: 186-194):

> „[W]o wir ganz spezifisch die interne Differenz gemacht haben ist bei der Antisemitismus-Debatte - das war wichtig. [...] Und der Reader ist ein Glanzstück, der ist wirklich sehr gut. [...] Da haben wir, glaub ich, am stärksten nach Attac reingewirkt und das war für die Bewegung sau wichtig ".

Aus der hier dargelegten gegen-hegemonialen Perspektive zeigt sich in diesem Beispiel die besondere Stellung des Beirats. Auch wenn er als gleichberechtigter Partner in der Diskussion auftritt, ist der hierbei eingesetzte Autoritätseffekt des Beirats auch nach innen sicherlich nicht zu unterschätzen. Dies ist mit der bereits beschriebenen Problematik einer Reproduktion der hegemonialen Modi von Wissensproduktion verbunden. Ziel dieser Teilnahme an der Diskussion innerhalb Attacs scheint mir in diesem Fall jedoch nicht die Aufoktroyierung einer bestimmten Position; vielmehr können die vertretenen Positionen als Strukturwissen angesehen werden, um einen Beitrag zu emanzipativem Handeln zu leisten. An diesem Beispiel zeigt sich die besondere Bedeutung der von Beirat verfassten Reader, in denen sich die Ergebnisse pluraler Diskussionen im Beirat widerspiegeln. Der wissenschaftliche Beirat stellt einen Raum für Debatten dar, die nur selten in einer einheitlich vertretenen, „wissenschaftlichen" Position des Beirats münden. Wissenschaft erscheint hierdurch zumindest bewegungsintern nicht als einheitliche, neutrale Quelle von Wahrheit.

Von einem Mitglied des Koordinierungskreises wird in diesem Zusammenhang entsprechend die Bedeutung der Publikationen des Beirats für Positionsfindungen Attacs betont. Die Beteiligung des Beirats an Diskussionen innerhalb Attacs könne im Sinne einer ökonomische Alphabetisierung aufgefasst werden (Interview 6: 125-144). Ein aktuelles Beispiel hierfür sei auch die Euro-Krise, zu der der Beirat bereits sehr frühzeitig ein Positionspapier verfasst habe. Zusätzlich habe es ein Seminar gegeben, um die Position Attacs in der Krise festzulegen. Hieran hätten auch einige Beiratsmitglieder teilgenommen, die selbst verschiedene Haltungen zu Krise vertraten. Die verschiedenen Stellungnahmen hätten eine Basis für Diskussionen gelegt, die sehr gewinnbringend gewesen sei und sich auch in der heutigen Positionen Attacs sehen lasse (ebd.: 62-75). Bezüglich des aus dem Beirat entstandenen Manifestes zur Euro-Krise wurde in der Sitzung am Rande der *European Network Academy* die Anmerkung aufgegriffen, dass eine offenere Gestaltung dieses Papiers wünschenswert sei. Es solle eher eine Diskussionsgrundlage als ein Manifest darstellen (Protokoll 26: 2). Entsprechend betonte eine der interviewten Wissenschaftler_innen, es gehe insgesamt weniger um die Vermittlung fester Positionen, als vielmehr um ein Aufbrechen von Diskussionen und Anstöße zum Nachdenken (Interview 4: 446-454; 494-504). Aus hegemonietheoretischer Sicht kann eine solche gleichberechtigte Teilnahme des Beirats an Diskussionen innerhalb Attacs zugleich zumindest als Ansatz eines Aufbruchs der hegemonialen Logik einer höherwertigen Stellung wissenschaftlichen Wissens angesehen werden. In diesen Ausführungen deutet sich zudem bereits an, dass es aufgrund des Selbstverständnisses von Attac schwierig ist, eine klare Abgrenzung zwischen Bildungsaufgaben des Beirats, der Unterstützung anderer Attac Arbeitszusammenhänge und der Weiterentwicklung inhaltlichen (und strategischer) Diskussionen zu ziehen.

Unterstützung anderer Arbeitszusammenhänge innerhalb Attacs

Wie oben bereits angedeutet, existiert bisher kaum eine systematische und kontinuierliche Zusammenarbeit zwischen dem Beirat und anderen Gruppen innerhalb Attacs (Interview 4: 429-432). Einen Unterschied hierbei bildet die oben bereits erwähnte, jährlich stattfindende Sommerakademie. Diesbezüglich wurde von einer ehemaligen Attac-Aktivistin angemerkt, dass eine Mitarbeit des Beirats zumeist nur auf Nachfrage erfolge[55] (Interview 1: 195-201). Diese fehlende Eigeninitiative steht der Arbeitsweise Attacs entgegen und wird als Ausdruck eines distanzierten Verhältnisses der Beiratsmitglieder zu Attac gewertet:

> "Das ist auch so ein Grundproblem, glaub ich, dass der Beirat immer gedacht hat, fragt uns doch und Attac immer gesagt hat, jetzt macht doch einfach mal. Das kam immer nur sehr punktuell zusammen, weil halt sozusagen, Attac wusste nicht genau wie der Beirat funktioniert und der Beirat wusste oft nicht so

[55] Mittlerweile wird die Beteiligung der Beiratsmitglieder an der Sommerakademie auf einer Beiratssitzung koordiniert (Interview 1: 202-209).

> genau wie Attac funktioniert, weil sie ja auch nicht Mitglied waren, eben nicht in den Attac-Strukturen drin waren, sondern so außen vor“ (Interview 1: 178-184).

Eine Gesprächspartnerin äußerte diesbezüglich, das Verhalten des Beirats gegenüber Attac sei immer wieder auf den Beiratssitzungen diskutiert worden. Hierbei sei auch die Position vertreten worden, dass der Beirat den anderen Gruppen und Gremien in Attac nicht seine Ansichten habe aufzwingen wollen. Stattdessen habe er auf Nachfrage unterstützend tätig sein wollen (Gesprächsnotiz 1). Während es einzelne Beiratsmitglieder gebe, die stark in den Attac-Strukturen integriert seien, und einige, die den Kontakt zu Attac suchten, sei der Großteil der Beiratsmitglieder weit von den Diskussionen in Attac entfernt (Gesprächsnotiz 1 und 2). Dies begründet sich auch durch das Fehlen technischer Schnittpunkte, etwa in Form einer Mailingliste, durch die eine Zusammenarbeit zwischen Beirat und anderen Attac-Gremien organisiert werden könnte. Die Beiratsmitglieder sind insofern nicht automatisch in den Informationsfluss innerhalb des Attac-Netzwerkes eingebunden (vgl. Interview 1: 86-89).

Es sei zudem nie wirklich definiert worden, was Attac vom wissenschaftlichen Beirat erwarte. Attac habe nicht systematisch eine Mitarbeit des Beirats abgefragt. Dies habe mitunter zu einer gewissen Unzufriedenheit geführt[56]. Der zu Beginn der Etablierung des Beirats erfolgte Versuch einer besseren Vernetzung mit den bundesweiten Arbeitsgruppen sei von Seiten einiger Beiratsmitglieder nicht ganz ernst genommen worden und auch die AGs hätten sich kaum bei Beiratsmitgliedern zurück gemeldet. Eine positive Ausnahme für die Mitarbeit des Beirats in einer Arbeitsgruppe finde sich wiederum im Bereich der politischen Bildung. So hätten einige Beiratsmitglieder in der Anfangszeit mit der AG Ökonomie zusammengearbeitet und beispielsweise eine gemeinsame Veranstaltung auf der Sommerakademie angeboten, wie eine der Initiator_innen des Beirats hervorhebt (Interview 1: 170-178)[57]. Insgesamt wird die Unterstützung von Arbeitszusammenhängen in Attac durch den Beirat jedoch als wesentlich verbesserungswürdig eingeschätzt. Aus der hier entwickelten gegen-hegemonialen Perspektive liegt hierin eine wesentliche Anforderung an die zukünftige Mitarbeit des Beirats. Hierin liegt die Grundlage für die Entwicklung der von Gramsci anvisierten Philosophie der Praxis.

Ein ähnliches Bild zeichnet sich auch mit Blick auf die tatsächliche Einbindung in die politischen Strukturen Attacs. So konnte nicht dauerhaft ein Beiratsmitglied gefunden werden, welches als Delegierte_r des Beirats an den vierteljährlichen Ratstreffen teilnimmt. Aus den Bei-

[56] So hätten sich beispielsweise einige Ortsgruppen beschwert, dass ihre einheimischen Mitglieder im wissenschaftlichen Beirat nicht an den lokalen Attac-Aktionen teilnähmen (Interview 1: 166-170; 239-242).

[57] Als weiteres Beispiel für eine starke Einbindung einiger Beiratsmitglieder wurde das Bankentribunal Attacs genannt, welches 2010 in Berlin stattfand. Dabei sei es um die Beantwortung der Frage gegangen, wo die Verantwortlichkeit für die Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise lägen. In diesem konkreten Projekt seien einige Beiratsmitglieder regelmäßig in der Vorbereitung aktiv gewesen (Interview 6: 52-62).

ratsprotokollen ergibt sich jedoch, dass sich aus den Ratssitzungen entscheidende Impulse für die Beiratsarbeit ergeben haben (vgl. Protokoll 7: 2). In der Einbindung des Beirats in die politische Struktur Attacs liegt zugleich ein potentieller Ansatzpunkt für die im Forschungsstand dargestellte Demokratisierung von Expertise, die m. E. einer gegen-hegemonialen Wissenskonzeption entspricht.

Der Wunsch nach einer stärkeren Verknüpfung zwischen der politisch-praktischen und der politisch-theoretischen Arbeit innerhalb Attacs wurde von allen Interviewpartner_innen in ähnlicher Weise genannt (vgl. Interview 1: 418-425; Interview 5: 195-200). Nur auf einer solchen Grundlage von mehr gegenseitigem Verständnis und Vertrauen könne der Beirat gegebenenfalls mehr Impulse für Attac geben[58] (Interview 2b: 656-660). Im März 2011 wurde vom Koordinierungskreis festgehalten, dass bei inhaltlichen Diskussionen im Beirat ein Austausch mit dem Koordinierungskreis erwünscht sei, der im Gegenzug ein Feedback zu etwaigen Beiratspapieren anbiete (Protokoll der KoKreis-Sitzung vom 20.03.2011: 3). Auch aus dem wissenschaftlichen Beirat wurde der Wunsch nach einer höheren Beteiligung von Koordinierungskreismitgliedern an den Beiratssitzungen sowie nach themengebundenen, gemeinsamen Treffen laut (vgl. Interview 1: 414-418). Entsprechend wurde es von allen Beiratsmitgliedern als positiv bewertet, dass ein Mitglied des Koordinierungskreises von Attac im Juni 2011 die Koordination des wissenschaftlichen Beirats übernahm. Der Beirat werde damit näher an Attac herangeführt. Es bleibe abzuwarten, was dies für Änderungen mit sich bringe, so der neue Koordinator selbst (Interview 6: 228-232). Im Beirat besteht Hoffnung, dass sich die Arbeit des Beirats und seine Anbindung zum Rest des Attac-Netzwerkes hierdurch erheblich verbessern lässt (vgl. Interview 3: 323-326)[59].

Es gehe allerdings nicht nur um ein besseres Verhältnis zum Koordinierungskreis, betonte ein anderes Beiratsmitglied, sondern insbesondere darum, persönliche Verbindungen zu den anderen Gruppen innerhalb Attacs aufzubauen (Interview 2a: 662-663). Derzeit ist auch der Kommunikationsaustausch zwischen den verschiedenen Gremien Attacs stark an einzelne Personen gebunden und ansonsten kaum institutionalisiert. Wie sich auch in den Protokollen der Beiratssitzung erkennen lässt, fehlte bei einer Abwesenheit dieser Einzelpersonen in den Sitzungen häufig jegliche Information zur aktuellen Situation innerhalb Attacs (vgl. Protokoll 16: 1). Die Beiratsmitglieder bekämen zu wenig von den internen Attac-Diskussionen mit, als

[58] Es hat daher vor einigen Jahren entsprechende Initiativen gegeben, personelle Kontakte zwischen dem wissenschaftlichen Beirat und dem Koordinierungskreis zu schaffen (vgl. Protokoll 17: 2). Seither nähmen immer auch Mitglieder aus dem Koordinierungskreis an Beiratssitzungen teil, um so den Kontakt zum Beirat zu verbessern und den Informationsfluss zwischen diesen beiden Gremien zu steuern (vgl. Interview 6: 85-94).

[59] Im Juli 2011 zog ein Beiratsmitglied im Interview ein erstes vorsichtiges Resümee: Es sei schon eine merkliche Veränderung zu spüren, da der neue Koordinator ständig über die Mailing-Liste des Beirats aus Attac berichte und beispielsweise ein gemeinsames Attac-Strategie-Seminar geplant sei (Interview 7: 218-227).

dass sie sich dazu äußern könnten, so ein ehemaliges Koordinierungskreis- und heutiges Beiratsmitglied (Interview 1: 401-402). In diesem Zusammenhang steht auch die Frage nach einer Beteiligung des Beirats an der Strategiefindung Attacs.

Weiterentwicklung von Strategiediskussionen

Diesbezüglich bemerkt ein Beiratsmitglied, der Beirat habe sich nie als Strategieorgan Attacs verstanden und gegen eine solche Auffassung hätte es von den anderen Attac-Gremien vermutlich starke Widerstände gegeben, da eine Strategieentwicklung von oben insgesamt nicht dem Netzwerkcharakter Attacs entspreche (Interview 1: 472-483). So stellt, wie in 2.2 verdeutlicht, der Rat den eigentlichen Ort für Strategieentwicklung des globalisierungskritischen Netzwerkes dar. Insbesondere am Anfang habe es allerdings einige Diskussionen darüber gegeben, wie viel Einfluss der wissenschaftliche Beirat diesbezüglich innerhalb Attacs ausüben solle, wie ein anderes Gründungsmitglied des Beirats bemerkt (Interview 2b: 298-303). Hierbei sei von einigen Seiten beabsichtigt worden, den Beirat verstärkt als Strategieorgan zu nutzen (Interview 3: 116-122). So fanden besonders in den ersten Beiratssitzungen unter Beteiligung eines Koordinierungskreis-Mitglieds, das über Entwicklungen und Diskussionen innerhalb der globalisierungskritischen Bewegung berichtete, auch strategische Diskussionen statt. Zudem gab es zwei Strategietreffen des Beirats mit Beteiligung einiger Mitglieder des französischen Beirats, die als sehr gelungen eingeschätzt wurden (vgl. Interview 1: 472-483). Es sei jedoch unklar, inwiefern diese Diskussionen dann wieder in Attac rein getragen wurden (ebd.: 406-414). Wie oben beschrieben ist das Verhältnis zwischen dem wissenschaftlichen Beirat und dem restlichen Attac-Netzwerk wesentlich verbesserungswürdig. Die Tatsache, dass der Beirat bezüglich einer Strategiefindung Attacs kaum eine Rolle spielt, beruht insofern nicht nur auf der politischen Kultur Attacs, sondern resultiert auch aus der Arbeitsweise des Beirats und dessen unterentwickelten Verhältnis zu anderen Attac-Gruppen und -Gremien (vgl. Interview 3: 116-122; Interview 4: 449 -457). Eine Strategieentwicklung könne allerdings nur gemeinsam mit der Bewegung stattfinden, betonte auch ein weiteres Beiratsmitglied im Rahmen des Abschlussworkshops des Beirats auf dem Postwachstums-Kongress:

> „Es wäre eine autoritäre Redeposition, [...] zu sagen, der Beirat bereitet nun die Bewegung auf den Paradigmenwechsel vor, nicht nur, weil er intern plural ist [...]. Wir sind ja nicht das Subjekt der Geschichte. Wir müssen das schon zusammen machen“ (Beobachtungsprotokoll 2: 76-80).

Dabei sei das Ziel nicht die Entwicklung einer Gesamtstrategie Attacs, sondern vieler einzelner Strategien in Bezug auf verschiedene Bereiche. Hierzu müsse allerdings eine konsequentere Zusammenarbeit zwischen Beiratsmitglieder und anderen Attac-Aktivist_innen stattfinden (Interview 3: 156-161). Die Aufgabe von Wissenschaftler_innen und Theorie sei, ihre

wissenschaftlichen Arbeiten eng an vorhandene Erfahrungen zu binden (Beobachtungsprotokoll 2: 80-83).

Wie in dieser Darstellung deutlich geworden ist, existieren unterschiedliche Erwartungen bezüglich der bewegungsinternen Rolle des Beirats. Während der wissenschaftliche Beirat teilweise als Lieferant von Hintergrundwissen erscheint, wird von anderer Seite seine gleichberechtigte Teilnahme innerhalb des Attac-Netzwerkes erwartet. Aus einer hegemonietheoretischen Perspektive ergeben sich diese Haltungen aus den ihnen zugrunde liegenden (Alltags-) Verständnissen von Wissenschaft und Wissen, welche die jeweiligen konkreten Umgangsweisen mit Wissen und dessen Vermittlung beeinflussen. Eine der hier identifizierten Positionen entspricht der von mir dargestellten gegen-hegemonialen Wissenskonzeption, zufolge derer Wissenschaft nicht als Quelle eines höherwertigen Wissens, sondern als spezieller Modus der Auseinandersetzung erscheint. Dabei bildet Attac aus hegemonietheoretischer Perspektive selbst ein Feld der Auseinandersetzung um Gegen-Hegemonie. Das bewegungsinterne Engagement der Beiratsmitglieder entspricht insofern nicht dem Einbringen neutraler wissenschaftlicher Expertise, sondern stellt eine politische Intervention dar durch die bestimmte, in Attac vertretene Positionen gestärkt werden. Aus gramscianischer Sicht kann Wissenschaft dadurch Bedeutung erlangen, dass sie stärker an die jeweiligen politischen Praxen gebunden wird. Hierin liegt aus gegen-hegemonialer Sicht auch das besondere Potential des Beiratsmodels. Unabhängig von den Positionen zur bewegungsinternen Rolle des Beirats besteht die einheitliche Einschätzung, dass die bisherige Arbeit des Beirats und insbesondere dessen Verbindung zu den anderen Gruppen innerhalb Attacs intensiviert werden müssten. Der Beirat nimmt – auch aufgrund seiner internen Schwäche – keine übergeordnete Position ein, sondern leistet einen Beitrag zur Lernprozessen innerhalb Attacs. Hierin liegt aus einer gramscianischen Sicht zumindest ein Ansatz des Aufbruchs zwischen Führenden und Geführten. Dies impliziert bereits, dass es sich hierbei nicht um ein einseitiges Verhältnis, sondern um einen wechselseitigen Lernprozess handelt, wie ich im nächsten Kapitel unter anderem weiter verdeutlichen werde.

5.3 Beiratsinterne Praxen

Aus einer gramscianischen Perspektive sind das wissenschaftliche Feld und auch Wissenschaftler_innen nicht von der Verankerung hegemonialer Logiken in Alltagspraxen ausgenommen. Wissenschaft stellt aus hegemonietheoretischer Sicht sowohl einen zentralen Appa-

rat zur Produktion von Hegemonie, als auch einen Raum für die alltägliche Reproduktion von Hegemonie dar. In Bezug auf den wissenschaftlichen Beirat von Attac bedeutet dies, dass aus einer hegemonietheoretischen Sicht nicht nur seine Handlungen in Bezug auf eine bewegungsexterne Öffentlichkeit und das globalisierungskritische Netzwerk Attac von Interesse sind, sondern auch die beiratsinternen Praxen.

Während der ersten Beiratssitzungen erfolgten einige generelle Debatten über die Zusammenarbeit im Beirat sowie über dessen Zielsetzungen. Hierbei hieß es, der Beirat solle, neben dem Anstoßen aktueller politischer Debatten, auch „als Forum dienen, komplizierte Fragen der Globalisierungskritik ohne unmittelbaren Handlungsdruck zu diskutieren und womöglich zu klären“ (Protokoll 3: 3). Es bestand Konsens darüber, dass auch ergebnisoffene Debatten „über Probleme und Ambivalenzen geführt werden sollen, die der eigenen Arbeit Anstoß geben könnten“ (Protokoll 2: 1).
Im Folgenden werde ich die interne Arbeitsweise und Organisation der Zusammenarbeit der Beiratsmitglieder sowie die hier vorherrschende politische Kultur genauer betrachten[60].

Arbeitsweise und Organisation des Beirats
Zusammengefasst ergab sich durch die auf Interviews, Protokolle der Beiratssitzungen und teilnehmende Beobachtung gestützte Analyse folgendes Bild: Die Arbeit des Beirats findet auch beiratsintern vorwiegend projektartig statt. Sie ist selbstorganisiert und beruht auf Initiativen einzelner Mitglieder, die diese Projekte anstoßen (vgl. Interview 1: 209-214; 722-727). Im Konzept für einen wissenschaftlichen Beirat heißt es zur Struktur und Arbeitsweise des Beirats unter anderem, dieser solle eine_n Koordinator_in haben, die oder der selbst ein gewisses „akademisches Standing“ (Anhang C: 46-47) habe und am besten jünger und daher noch nicht allzu prominent sei[61]. Daneben wurde in der konstituierenden Sitzung des Beirats eine interne Koordinierungsgruppe festgelegt[62]. Infolge einer kontroversen Diskussion über die Koordination des Beirats wurde in der 21. Sitzung mehrheitlich entschieden, den internen Koordinierungskreis des Beirats aufzulösen (vgl. Protokoll 21: 1). Wie aus den Protokollen und Interviews deutlich wurde, nimmt der Koordinator innerhalb des Beirats keine Führungsposition ein. Entscheidungen über inhaltliche Fragen oder Neuaufnahmen werden von allen anwesenden Beiratsmitgliedern getroffen. Kommt keine Übereinstimmung bezüglich Publika-

[60] Auch hierbei handelt es sich um ein enges wechselseitiges Verhältnis, dessen Trennung aus analytischen Gründen bzw. Gründen der übersichtlicheren Darstellung erfolgt.
[61] Vor dem Hintergrund des aus den Interviews gewonnenen Eindrucks vermute ich, dass hierdurch mögliche bestehende Konkurrenzen zwischen älteren, renommierten Wissenschaftler_innen umgangen werden sollte.
[62] Der offizielle Koordinator des Beirats übernahm die Bürofunktion dieser Gruppe und erfragte u.a. die Arbeitsschwerpunkte der Beiratsmitglieder, um hieraus Arbeitsgruppen abzuleiten (vgl. Protokoll 1: 2).

tionen oder Projekten zustande, so werden diese nicht unter dem Beiratslabel veröffentlicht bzw. durchgeführt, sondern als Erklärungen, Veranstaltungen etc. „aus dem wissenschaftlichen Beirat“ (vgl. Protokoll 4: 2-3) veröffentlicht. Dieser selbstorganisierte, nichthierachische Arbeitsmodus des Beirats entspricht damit im Wesentlichen der allgemeinen Arbeitsweise innerhalb des Attac-Netzwerkes.

Die Arbeit im Beirat findet häufig in sich thematisch zusammenfindenden Arbeitsgruppen statt und richtet sich dabei zumeist nach aktuellen politischen Ereignissen (vgl. Interview 5: 105-108). Zu Beginn der Beiratsarbeit gab es entgegen dieser spontanen Arbeitsweise den Vorschlag, dauerhafte thematische Arbeitsgruppen einzurichten (Protokoll 2: 1-2). Es hat sich jedoch keine wirkliche Konstanz in der Arbeit dieser Gruppen entwickelt. Ihre Zusammenarbeit erfolgte ebenfalls vorwiegend projektartig. Allerdings wurde immer wieder versucht, die AG-Struktur aufrecht zu erhalten oder wiederzubeleben, da sie eine mögliche Grundlage einer kontinuierlichen thematischen Zusammenarbeit bildet. Zudem wurde auch in diesem Zusammenhang eine stärkere Zusammenarbeit mit den bundesweiten Arbeitsgruppen angeregt (vgl. Protokoll 4: 2-3).

In der Anfangszeit stieg die Zahl der Neu-Mitgliedschaften im Beirat stark, da zahlreiche Wissenschaftler_innen Attac unterstützen wollten. Am Rande der ersten Sommerakademie 2002 in Marburg nahmen rund 50 Personen an der Beiratssitzung teil. Rückblickend hätte hier eine Arbeit in Arbeitsgruppen bereits während der ersten stark besuchten Treffen mehr forciert werden müssen, so der damalige Koordinator des Beirats. Er sei allerdings davon ausgegangen, dass die Organisierung aus der Gruppe selbst heraus entstehen müsse (Interview 3: 465-475). Mittlerweile umfasst der Beirat etwa 120 Mitglieder, von denen zwischen 20 und 40 Personen auf den Beiratssitzungen erscheinen. Aufgrund des (schnellen) Wachstums sei die Mitarbeit immer unverbindlicher geworden. Viele der Mitglieder hätten nur unregelmäßig an den Beiratssitzungen teilgenommen, die Anwesenden hätten stark gewechselt (Interview 1: 382-386). Diese empfundene Unverbindlichkeit des Beirats führt teilweise zu Frustration unter den kontinuierlich aktiven Beiratsmitgliedern (vgl. Protokoll 5: 1).

Im Vorfeld der 12. Beiratssitzung erfolgte im Februar 2006 ein Treffen der internen Koordinierungsgruppe, um sich einerseits über ihre eigene, bisher unklare und daher kaum wahrgenommene Funktion zu verständigen und darüber hinaus einen Vorschlag für eine Umstrukturierung der Beiratssitzungen zu entwickeln. Hierbei wurde festgestellt, dass der Beirat zu wenig als Arbeitszusammenhang genutzt werde. Es wurde daher vorgeschlagen, einen tatsächlichen Diskussionsraum zu bieten, indem die Treffen neben einem organisatorischen Teil jeweils einen inhaltlichen, thematisch festgelegten Teil umfassen (Protokoll 12: 1). Einige Sit-

zungen später erfolgten zwei Inputs von Mitgliedern des Beirats zum Thema „Innere Sicherheit“ mit anschließender Diskussion. Dieses Format wurde insgesamt als sehr gelungen eingeschätzt (vgl. Protokoll 16: 1). Bisher wurde es jedoch nicht konsequent verfolgt, was sich auch aus dem knappen zeitlichen Format der Beiratssitzungen ergebe, welches kaum Zeit für inhaltliche Diskussionen lasse, so ein Beiratsmitglied (Interview 1: 425-430). Es habe daher die Idee gegeben, den Umfang der Treffen auszuweiten. Diesbezüglich sei jedoch problematisch, dass viele der Beiratsmitglieder selbst zeitlich stark eingebunden seien (ebd.: 430-434). Ein weiteres Problem liege darin, dass sich nicht alle Mitglieder gleichermaßen für alle Themen interessierten (ebd.: 237-242). Trotz inhaltlicher Inputs habe daher immer nur eine relativ kleine Anzahl an Mitgliedern an den Sitzungen teilgenommen (Interview 3: 493-497).
Derzeit sei der Beirat vor allem ein Informations- und Koordinationsraum, innerhalb dessen dadurch legitimierte Initiativen eingebracht und mit Glück durchgesetzt werden könnten, berichtete eine im Beirat aktive Wissenschaftlerin (Interview 4: 28-30). Sie nannte jedoch auch Beispiele für gescheiterte Vorstöße, etwa eine deutsch-französische Initiative zu europäischen Militarisierungserscheinungen (ebd.: 44-52). Der Beirat sei insofern ein Raum für Initiativen, aber es bestehe nicht die Sicherheit hierfür auch Kooperationspartner_innen zu finden (ebd.: 99-101). Als positives Beispiel einer Zusammenarbeit im Beirat nannte sie die Arbeit am *ABC der Globalisierung*, die durch eine große Zuverlässigkeit geprägt gewesen sei (ebd.: 39-41).
Die Diskussionen über die Organisation und Arbeitsweise des Beirats dauern bis heute an. Im Januar 2011, auf der 24. Sitzung des Beirats, wurde der Vorschlag vorgebracht, die Beiratsmitglieder durch individuellere Ansprache zu einer aktiveren Beteiligung an der Beiratsarbeit bzw. an einzelnen Projekten zu motivieren (Protokoll 24: 6).

Wie diese kurze Skizzierung der internen Zusammenarbeit im Beirat zeigt, ist das Potential des Beiratmodells nicht ausgeschöpft. Es finde kaum eine Umorientierung der Wissenschaftler_innen hin zu einer gemeinschaftlichen wissenschaftlichen Arbeit statt, da sich kein stetiger Arbeits-/ Denkzusammenhang entwickelt habe:

> „[D]er Beirat so wie er ist, mit einer schwachen Koordination, mit einer bewusst schwachen Koordination, setzt auf die Selbstverpflichtung und die Selbstaktivität der Mitglieder. Das ist die Logik des Beirats und die funktioniert nicht oder wenig und das muss man einfach anerkennen“ (Interview 3: 231-233).

Es sei kein attraktives Handlungsdispositiv entstanden, aufgrund dessen die Wissenschaftler_innen ihre Arbeit wirklich umorientiert hätten, um mit anderen Beiratsmitgliedern zusammenzuarbeiten bzw. neben Vorträgen und Texten ihre gesamte wissenschaftliche Tätigkeit stärker an Attac auszurichten. Die Vorträge und Publikationen, die aus dem Beirat entstehen, seien gut, aber es könne mehr sein, so ein ehemaliger Koordinator. Dies lasse sich jedoch

nicht erzwingen, sondern sei eine Frage von langfristigen Entwicklungen (ebd.: 231-243). Es habe sich nicht das Gefühl durchgesetzt, dass sich die Teilnahme an den Beiratssitzungen für die Wissenschaftler_innen selbst lohne, indem sie sie in ihren eigenen wissenschaftlichen Analysen weiterbrächten. Dies sei auch durch interne Konflikte erschwert worden. Es sei unklar, inwiefern eine stärkere Strukturierung, etwa ein Beiratsmodell mit mehr bezahlten Stellen, hieran etwas hätte ändern und ein stärkeres Umlenken der wissenschaftlichen Alltagspraxis hätte bewirken können (ebd.: 259-265; 493-497). Insgesamt habe sich die dezentrale Arbeitsweise im Beirat jedoch in einer anderen Hinsicht bewährt:

> „Mit einer Straffung könnte man vielleicht, und einer stärkeren Zentralisierung, vielleicht auch noch mehr in die Öffentlichkeit gehen, aber es hat sich in der politischen Kultur eben dieses Modell durchgesetzt, was sich auch, würd' ich sagen, unterm Strich bewährt hat" (Interview 2b: 234-237).

In diesem Zusammenhang wurde von vielen Interviewpartner_innen ein Vergleich zum wissenschaftlichen Beirat von Attac Frankreich gezogen, der straffer organisiert sei und hierdurch stärker in der Öffentlichkeit agiere und wahrgenommen werde und daher mehr politisches Gewicht habe. Im Gegensatz zum französischen Vorbild habe der wissenschaftliche Beirat von Attac Deutschland keine wirkliche Leitung; statt einer auf publizierbare Ergebnisse gerichteten Arbeit stehe hier der Kommunikationsprozess zwischen den Mitgliedern im Mittelpunkt (Interview 2b: 219-224). Dies beinhalte, dass es bei Positionsfindungen im Beirat regelmäßig untereinander Vermittlungsprozesse gebe. Ein solches dezentrales Vorgehen und die demokratische Form der Diskussion von Positionspapieren sei zwar mühevoll, aber auch ein Wert an sich. Heraus komme dann nicht nur das Ergebnis einer kleinen Gruppe, sondern eine Position aus pluraler Perspektive:

> „[W]enn wir 'ne Position haben, ist das dafür, dass wir ja alle Individualisten sind als Wissenschaftler, ein sehr demokratisches Verfahren [...] und man wirklich auch sagen kann, das ist ein abgestimmtes Verfahren, was jetzt nicht [...] 'ne kleine Leitungsgruppe gemacht hat, sondern jeder, der daran beteiligt sein wollte, konnte auch beteiligt sein [...]" (Interview 2b: 226-233).

Die kooperativ und basisdemokratisch gestaltete und an einem Pluralismus von Positionen ausgerichtete Arbeitsweise des Beirats steht somit dem ansonsten strikt hierarchisch organisierten und stark individualisierten wissenschaftlichen Modus entgegen. Aus gegenhegemonialer Perspektive liegt hierin somit ein Moment des Aufbruchs der hegemonialen Logiken von Konkurrenz, Individualismus und hierarchischer Organisation. Die schwache Struktur des Beirats passe zudem zur politischen Kultur Attacs:

> „Ich glaube, was die politische Effektivität angeht, ist es ne Schwächung, wir könnten dreimal so viel machen, was aber die politische Kultur von Attac angeht, ist es gut. Ich mein, wir leben von der Selbstaktivität der Leute" (Interview 3: 272-274).

Ich möchte daher im Folgenden auf die hier angedeutete politische Kultur, die sich in diesen Arbeitsweisen und der Organisation der Zusammenarbeit, aber auch in der Diskussionskultur im Beirat materialisiert, genauer eingehen.

Politische Kultur

In den Interviews wurde insbesondere Pluralität als positives und charakteristisches Moment des Beirats hervorgehoben (vgl. Interview 3: 25-32). Die Mitglieder gehörten nicht nur unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen an, sondern kämen auch aus verschiedenen politischen Richtungen. Nichtsdestotrotz habe man sich im Beirat auf eine Kooperation über diese Unterschiede hinweg verpflichtet. Dies gelte zumindest für diejenigen, die konstant dabei gewesen seien (Interview 2a: 61-74). Insbesondere in der Anfangszeit des Beirats hat die Pluralität allerdings zu einigen Auseinandersetzungen im Beirat geführt, etwa über die Form und den Inhalt des öffentlichen Auftretens als Beiratsmitglieder (vgl. Protokoll 3: 2). Auch innerhalb des internen Koordinierungskreises seien verschiedene Positionen bezüglich des Verhältnisses des Beirats zu Attac aufeinander gestoßen, was schließlich zu seinem Zusammenbruch geführt habe (Interview 1: 321-331).

Es habe sich mittlerweile insgesamt jedoch die Erkenntnis durchgesetzt, dass der Beirat nicht für eine einheitliche Richtungssuche tauge (Interviews 4: 135-144). Einige Mitglieder seien daher aus der Beiratsarbeit ausgestiegen (Interview 2b: 100-101). Die anfänglichen Streitigkeiten und Richtungsdifferenzen würden heute nicht mehr in dem Sinne ausgetragen, bemerkte eine Interviewpartnerin (Interview 4: 119-129). Nichtsdestotrotz komme es immer wieder zu unproduktiven Auseinandersetzungen innerhalb des Beirats:

> „[...] [J]etzt die Finanzmarktdebatte, die lief unschön im wissenschaftlichen Beirat [...]. Es gibt nen Alt-Linken Habitus, der fängt erstmal mit abgrenzen an, ganz klar..., statt umgekehrt zu fragen, wo können wir eigentlich miteinander und das machen wir stark“ (Interview 4: 449-454).

Insgesamt sei in den letzten Jahren jedoch ein gutes Kooperationsklima geschaffen worden, wie ein anderes Beiratsmitglied betont:

> „Das fand ich auch wirklich gut, dass die, die jetzt da sind, obwohl wir ja auch da noch relativ große Unterschiede haben, ein Klima haben, sagen wir mal, dass man diese Grabenkämpfe nicht zu massiv und vor allem nicht persönlich austrägt. Das man versucht hat, wieder zusammen zu kommen und auch über die Streitigkeiten, [...] anders als vielleicht die traditionelle linke, auch wissenschaftliche Debatte das zusammenzubringen“ (Interview 2b: 90-96).

Mittlerweile habe sich eine allgemeine Akzeptanz verschiedener Sichtweisen eingestellt:

> „[I]ch glaube, dass sich unterm Strich keine gleichgültige Toleranz eingestellt hat, sondern wir hören ziemlich aufeinander. Nicht in dem Sinne, dass wir sagen, so und das sag ich jetzt ganz genau so, sondern in dem Sinn, dass wir uns anregen lassen“ (Interview 4: 168-171).

Als Beispiel hierfür nennt die Interviewte einen Aspekt innerhalb der Diskussion im Rahmen der 25. Beiratssitzung, die von einem der Beiratsmitglieder auf dem Postwachstums-Kongress

durch eine Randbemerkung wieder aufgenommen worden sei. Hierbei zeige sich, dass die Beiratsmitglieder zwar nicht wechselseitig ihre Positionen übernähmen oder eine einheitliche Stellung zu Fragen entwickelten, aber doch die Meinung der anderen mit bedächten (Interview 4: 178-183). Von mehreren Beiratsmitgliedern wurde betont, es habe sich insgesamt eine Akzeptanz gegenüber anderen wissenschaftlichen und politischen Ansätzen durchgesetzt. Davon sei jedoch ein Vertreten von Wahrheitspositionen ausgeschlossen, welches zum Verlust der Diskutierbarkeit der vorgebrachten Ansätze führe und konkret zum Selbstausschluss einiger Beiratsmitglieder geführt habe[63].

Hierbei ist zudem beachtenswert, dass sich nach Einschätzung einiger Interviewpartner_innen u.a. starke feministische Ansätze innerhalb des Beirats etabliert haben (vgl. Interview 3: 427-428). Diesbezüglich bemerkte eine der befragten Wissenschaftler_innen, es bestehe, insbesondere unter den jüngeren Wissenschaftler_innen, eine Sensibilität gegenüber feministischen Ansätzen. Diese sei jedoch über die oben angesprochen Bezüge hinaus nicht mit einer umfassenden Veränderung ihrer politischen und wissenschaftlichen Positionen verbunden (Interview 4: 279-310). Dies könnte als Ausdruck einer spezifischen gegen-hegemonialen Praxis gewertet werden, so ein Gesprächspartner (vgl. Gesprächsnotiz 3: 28-31). Hierbei stellt sich allerdings die Frage, inwiefern sich diese Sensibilität tatsächlich im Rahmen des praktischen Zusammenhangs des wissenschaftlichen Beirats entwickelt hat und ob eine solche Haltung als gegen-hegemonial gewertet werden kann, wenn sie sich nicht oder nur kaum mit tatsächlichen Praxen verbindet.

Ein zweiter zentraler Punkt in Bezug auf die politische Kultur des Beirats liegt im basisdemokratischen Anspruch des wissenschaftlichen Beirats. Dieser findet sich weder in dem Konzept für einen wissenschaftlichen Beirat noch im Selbstverständnis des Beirats, sondern wird eher implizit vertreten und drückt sich in der oben beschriebenen Praxis der Organisation der Beiratsarbeit aus. Der Beirat ist ohne formale Hierarchien aufgebaut und verfügt über keine interne Führung. Alle Beiratsmitglieder haben gleichberechtigt die Möglichkeit, sich im Beirat zu äußern, Ideen einzubringen und Entscheidungen zu treffen. Dies führt insbesondere in Kombination mit der oben skizzierten beiratsinternen Pluralität dazu, dass häufig keine gemeinsame Position des Beirats gefunden werden kann, die dann nach außen vertreten wird. Hierunter leide teilweise die Außenwirkung des Beirats, wie ein Mitglied des Beirats bemerkte (Interview 2b: 295-298). Aus gegen-hegemonialer Perspektive bildet die praktische Infragestellung der ansonsten in der Wissenschaft stark etablierten hierarchischen Organisation

[63] Es gebe im Beirat zwar auch heute noch Mitglieder, die eine Festlegung einer einheitlichen Linie befürworteten, aber mittlerweile habe sich ein gelassener Umgang damit durchgesetzt. Entsprechende Vorstöße würden zumeist übergangen (Interview 4: 145-149).

allerdings einen wesentlichen Eigenwert, den es im Hinblick auf eine gegen-hegemoniale Positionierung nicht zu unterschätzen gilt. Entsprechend betonte auch ein Beiratsmitglied, statt der Entwicklung einer großen einheitlichen Strategie gehe es um eine andere Kultur der Politik, die auch den Beirat selbst mit einschließe (Gesprächsnotiz 3). Diesbezüglich wurden bei der Auswertung jedoch zwei Herausforderungen deutlich: der Umgang mit informellen Hierarchien und der Frage der Repräsentation.

Auf der 12. Beiratssitzung wurde die Intransparenz von Kommunikations- und Entscheidungsstrukturen innerhalb des Beirats kritisiert. Hinzu komme eine Dominanz einzelner Beiratsmitglieder trotz einer vermeintlichen Hierarchiefreiheit, die insbesondere auch die Außenwahrnehmung des Beirats bestimme (Protokoll 12: 1). Auch in einigen Interviews und Gesprächen wurde auf die Existenz informeller Hierarchien hingewiesen. So sei zeitweise eine klare männliche Dominanz im Beirat zu beobachten gewesen (Gesprächsprotokoll 1: 35). Im Gegensatz hierzu ist mir bei meiner Teilnahme an der 25. Sitzung des Beirats die ausgewogene Beteiligung männlicher und weiblicher Beiratsmitglieder an der Diskussion aufgefallen[64]. In der Bearbeitung der Tendenz zur Bildung interner Hierarchien liegt aus gegen-hegemonialer Sicht eine wesentliche Herausforderung für die interne Praxis des Beirats, die sich paradoxerweise aus seiner selbstverwalteten Struktur ergibt.

Ein Beiratsmitglied wies in diesem Zusammenhang zudem auf den Widerspruch zwischen der inneren basisdemokratischen und kollektiven Organisation des Beirats und dem Festhalten am Prinzip der Repräsentation in Bezug auf die Außendarstellung des Beirats hin. Diese sei nicht nur ein Phänomen, mit dem der Beirat zu kämpfen habe, sondern ganz Attac:

> „Ich denke, dass wir trotz Konsensprinzip in Attac Schwierigkeiten haben, uns von dem Repräsentationsprinzip zu lösen. Das ist ein demokratisches Problem, ja, und das hat der Beirat eben auch. [...] Wie wir eigentlich mit dieser Repräsentation umgehen, die wir gewohnt sind, weil wir nichts anderes demokratisch kennen, das ist, finde ich, 'ne große Herausforderung und Frage" (Interview 7: 299-309).

In Bezug auf die beiratsinternen Praxen zeigen sich aus gegen-hegemonialer Perspektive einige potentielle Ansatzpunkte für ein Aufbrechen hegemonialer Logiken. Der Umgang mit der im Beirat vertretenen Pluralität entspricht m. E. einer gegen-hegemonialen Umgangsweise mit Wissen. Gleiches gilt für die basisdemokratische Organisierung des Beirats, bei deren konkreter Umsetzung sich jedoch einige Herausforderungen gezeigt haben. Diese betreffen insbesondere den Umgang mit der skizzierten Herausbildung informeller Hierarchien und der teilweise empfundenen männlichen Dominanz.

Wie deutlich wurde hat sich der wissenschaftliche Beirat von Attac bisher zudem nicht als fester Arbeitszusammenhang etabliert, an dem die Wissenschaftler_innen ihre wissenschaftli-

[64] Dies könnte im besten Fall ein Anzeichen dafür sein, dass sich das Klima im Beirat diesbezüglich verbessert hat.

che Arbeit weitergehend ausrichten. Dies steht in Zusammenhang mit der Bedeutung des Beirats im Rahmen des wissenschaftlichen Feldes, die ich nun genauer beleuchten werde.

5.4 Der wissenschaftliche Beirat und das wissenschaftliche Feld

Um im Folgenden die Bedeutung und Wechselwirkungen des wissenschaftlichen Beirats in Bezug auf das wissenschaftliche Feld zu analysieren, liefert die unter 3.2 dargestellte theoretische Perspektive ein differenziertes Deutungsschema. Aus hegemonietheoretischer Sicht stellt Wissenschaft als Institution einen Hegemonialapparat dar, der unter Rückgriff auf Bourdieu auch als Kräftefeld und Kampffeld verstanden werden kann: Die verdichteten Kräfteverhältnisse des wissenschaftlichen Feldes wirken auf Wissenschaftler_innen ein und beeinflussen ihre (individuellen) Handlungsmöglichkeiten. Zugleich entfalten diese Handlungen eine potentielle Bedeutung innerhalb des wissenschaftlichen Feldes und beinhalten somit die Möglichkeit einer Veränderung dieser Kräfteverhältnisse.

Im Konzept für einen wissenschaftlichen Beirat heißt es, durch den Beirat solle eine verbesserte Verankerung Attacs im akademischen Milieu erzielt werden (Anhang C: 21). Das Konzept enthält entsprechend eine Vielzahl von Instrumenten, darunter Publikationen wie Kurzgutachten, Broschüren und „ATTAC Research Papers“ sowie Vorträge und weitere Veranstaltungen, darunter internationale wissenschaftliche Symposien und Fachgespräche (ebd.: 61-69). Im Vergleich zu den heutigen Aktivitäten des Beirats fällt im Beiratskonzept besonders die starke Betonung von Interventionen ins wissenschaftliche Feld auf.
Entsprechend äußerte ein ehemaliger Koordinator des Beirats, ein Ziel der Beiratsarbeit habe auch darin gelegen, die Zusammenarbeit kritischer Wissenschaftler_innen zu organisieren und Vertrauen zu schaffen, um dann gezielt im wissenschaftlichen Feld agieren zu können. Dies sei jedoch nicht im erhofften Maße gelungen:

> „[M]ein Anspruch 2002 wäre auch gewesen, noch mal kritische Wissenschaft zu vernetzen, Vertrauen zu schaffen, und da ist auch was schief gegangen“ (Interview 3: 212-213).

Wie oben dargestellt, hat sich kein systematischer, kollektiver Arbeitszusammenhang im Beirat entwickelt. Die aus dem Beirat entstandenen Publikationen richten sich vorwiegend an eine breitere Bewegungsöffentlichkeit, nicht an ein wissenschaftliches Publikum. Auch die Idee gemeinsamer wissenschaftlicher Fachgespräche und Kongresse wurde kaum umge-

setzt[65]. Eine kontinuierliche, kollektive Intervention des Beirats ins wissenschaftliche Feld fand nicht statt.

Dies dürfte auch an den materiellen Kapazitäten des Beirats liegen. Die Gelder, die dem Beirat derzeit zur Verfügung stehen, werden durch einen Mitgliedsbeitrag generiert, den die Beiratsmitglieder entrichten. Gedeckt werden kann hiervon gerade einmal die Bezahlung der Koordinationsstelle (Gesprächsnotiz 2). Neben den bereits skizzierten Auffälligkeiten in der Arbeitsweise des Beirats stellt insofern auch die geringe materielle Unterfütterung des Beirats ein Hindernis für seine Arbeit dar. So wurde auf der 24. Sitzung des Beirats, im Januar 2011, angemerkt, die für das Jahr 2011 geplanten Projekte könnten nur durchgesetzt werden, wenn die finanziellen Mittel des Beirats erhöht würden (Protokoll 24: 6). Zudem verfügt der Beirat selbst nicht über die Publikationsmöglichkeiten für Kurzpapiere oder Broschüren. Im Oktober 2011 erschien deshalb ein Papier des Beirats in der Reihe „Standpunkte" der Rosa-Luxemburg-Stiftung, deren Redaktion ein ehemaliger Koordinator des Beirats inne hat[66]. Es wird angestrebt, entsprechende Papiere zukünftig dezidiert als Attac-Publikationen zu veröffentlichen. Attac selbst stelle dafür derzeit allerdings keine besonders gute Infrastruktur bereit (Protokoll 27:2).

Betrachten wir den Beirat im Zusammenhang mit dem wissenschaftlichen Feld stärker aus der oben genannten theoretischen Perspektive, ergibt sich dabei folgendes Bild:

Wissenschaft als Kräftefeld

Aus einer um Bourdieu erweiterten hegemonietheoretischen Perspektive erscheint Wissenschaft als Hegemonialapparat bzw. als Kräftefeld mit bestimmten Zwängen, die gegenhegemoniales Handeln erschweren (vgl. 3.2). In den letzten Jahren wurde entsprechend vermehrt darauf hingewiesen, dass sich die Räume für eine institutionalisierte-akademische kritische Wissensproduktion (erneut) verkleinern (siehe Beiträge in Brüchert & Wagner 2007 sowie Sambale et al. 2008). Die im wissenschaftlichen Feld verdichteten Kräfteverhältnisse wirken zurück auf die Handlungsmöglichkeiten von (kritischen) Wissenschaftler_innen, sei es in Form einer Thematisierbarkeit bestimmter Sachverhalte, die Nutzbarkeit bestimmter theoretischer Ansätze oder schließlich durch bezahlte Beschäftigungsmöglichkeiten.

[65] Eine Ausnahme bildet eine internationale Konferenz zum EU-Verfassungvertrag, die im Juni 2007 in Hannover statt fand. Diese Konferenz wurde vom Lehrstuhl eines Mitglieds des wissenschaftlichen Beirats von Attac Deutschland in Kooperation mit dem wissenschaftlichen Beirat von Attac ausgerichtet (vgl. VDJ 2007). Ähnliche Veranstaltungen und Kooperationen sind mir nicht bekannt.

[66] Die Publikation wurde auf der darauffolgenden Beiratssitzung kritisiert, da sie den Argumenten einen Charakter von Standpunkten verleihe und der Partei-Unabhängigkeit Attacs widerspreche (Protokoll 27: 2).

Dies zeigt sich auch bei der Betrachtung des wissenschaftlichen Beirats von Attac. In den geführten Interviews zeichnete sich diesbezüglich ein recht einstimmiges Bild: Die meisten Wissenschaftler_innen sind starken und zunehmenden Arbeitsbelastungen ausgesetzt. Zudem sehen viele durch die Mitgliedschaft im wissenschaftlichen Beirat von Attac eine potentielle Schädigung des wissenschaftlichen Rufes. So stellte ein mittlerweile pensioniertes Beiratsmitglied fest, einige Mitglieder des Beirats seien so belastet durch ihre universitären oder sonstigen Arbeitsbedingungen, dass sie die Mitarbeit im Beirat hätten aufgeben müssen. Bei vielen fehle die Kraft, sich über die wissenschaftliche Lohnarbeit hinaus politisch zu engagieren (Interview 2a: 122-125; 668-673). Zudem existiere ein Widerspruch dazwischen, die eigene wissenschaftliche Karriere voranzubringen und sich zugleich zu engagieren und Publikationen herauszugeben, die dann nicht auf der eigenen Publikationsliste angeführt werden könnten, bemerkt ein anderes Beiratsmitglied (Interview 7: 369-373). Dies wird durch die mögliche Delegitimierung der eigene Forschung durch eine offene Verbindung und Positionierung innerhalb einer sozialen Bewegung begründet (Interview 3: 574-578). Dies könne insbesondere für junge Wissenschaftler_innen nachteilig sein. Viele hörten daher nach der Promotion auf, für Attac zu publizieren (Interview 1: 440-448). Entsprechend wurde von mehreren Befragten betont, die Beiratsarbeit werde hauptsächlich von emeritierten Wissenschaftler_innen getragen (Gesprächsnotiz 2; Interview 3). Es gebe eigentlich kaum wirklich aktive Beiratsmitglieder zwischen 40 und 65 Jahren und auch die Generation unter 40 sei nur vereinzelt aktiv, so ein ehemaliger Koordinator des Beirats (Interview 3: 86-88).

Aus einer hegemonietheoretischen Perspektive wird hier deutlich wie sich der Hegemonialapparat Wissenschaft auf die Akzeptanz bestimmter wissenschaftlicher Inhalte und Ansätze auswirkt. Dies ist zudem mit materiellen Folgen verbunden: Insbesondere für jüngere Wissenschaftler_innen kann eine offene politische Positionierung vor dem Hintergrund der derzeitigen deutschsprachigen Wissenschaftslandschaft auch materielle Konsequenzen haben, wenn ihnen hierdurch ein Eintritt in die (häufig prekären) universitären Beschäftigungsverhältnisse gänzlich verwehrt bleibt. Die Mitgliedsstruktur des Beirats kann entsprechend im Zusammenhang mit den Kräfteverhältnissen im wissenschaftlichen Feld bzw. wissenschaftlichen Arbeitsbedingungen gesehen werden. Sie sagt zugleich etwas über Interventionsmöglichkeiten des wissenschaftlichen Beirats von Attac in Bezug auf das wissenschaftliche Feld aus.

Wissenschaft als Kampffeld

Wie oben erläutert, stellt das wissenschaftliche Feld jedoch nicht nur ein Kräftefeld dar, das auf die Wissenschaftler_innen einwirkt, sondern bildet aus einer um Bourdieu erweiterten

hegemonietheoretischen Perspektive zugleich selbst ein Feld innerhalb dessen Kämpfe um Hegemonie geführt werden.

Zu ihrer Motivation bezüglich der Mitarbeit im Beirat befragt, äußerte eine Interviewpartnerin, sie sei auf der Suche gewesen nach Zusammenhängen kritischer Wissenschaftler_innen, die sich auch mit Globalisierungsthemen beschäftigten. Damals hätten sich bereits erste Umstrukturierungen an den Universitäten angekündigt. Die Vernetzung mit anderen kritischen Wissenschaftler_innen im Rahmen des wissenschaftlichen Beirats sei daher reizvoll gewesen (Interview 7: 41-48). Wie oben beschrieben sind viele der Aktiven im Beirat jedoch emeritiert. Es sei kaum gelungen, auch jüngere kritische Wissenschaftler_innen im Beirat mitzuorganisieren (ebd.: 68-74). Dies schließt eine gemeinsame Intervention in das wissenschaftliche Feld nicht per se aus, allerdings seien für viele der älteren Beiratsmitglieder andere Fragen als für die jüngeren Beiratsmitglieder relevant[67].

Die Feststellung, dass es bisher kaum ein systematisches, kollektives Wirken des Beirats in das wissenschaftliche Feld gegeben hat, bedeutet jedoch nicht, dass die Existenz und die Handlungen des wissenschaftlichen Beirats keinerlei Bedeutung entfaltet. Wie auch in den vorherigen Kapiteln dargestellt, wird die Praxis des Beirats im Wesentlichen durch die Praxis der einzelnen Beiratsmitglieder konstituiert. Insofern stellt sich die Frage, inwiefern sich die Mitarbeit im wissenschaftliche Beirat von Attac auf die Beiratsmitglieder und ihre akademisch-wissenschaftliche Beschäftigung auswirkt. Vor dem Hintergrund der in 3.2 dargestellten theoretischen Überlegungen, geht es hierbei gewissermaßen um die Selbstveränderung der Wissenschaftler_innen im Prozess der Mitarbeit in Attac sowie der gemeinsamen Arbeit innerhalb des Beirats.

Diese Wechselseitigkeit wurde auch von einem Mitglied des Beirats selbst explizit hervorgehoben. Sie habe während ihrer Vortragstätigkeit als Beiratsmitglied mit zahlreichen verschiedenen Menschen und Gruppen zu tun gehabt, wodurch sich immer wieder ein wechselseitiger Lernprozess ergeben habe (Interview 4: 333-343). Ein weiteres Beiratsmitglied äußerte, nur durch den Kontakt mit Aktiven ließen sich Fragen ableiten, die von sozialer Bedeutung seien. Hierfür müssten die Wissenschaftler_innen selbst in diesen Zusammenhängen organisiert sein, um so zu erfahren, welches Wissen für soziale und politische Kämpfe notwendig sei (Interview 2a: 449-453). Die Verbindung zwischen der sozialen Bewegung in Form des glo-

[67] Im wissenschaftlichen Beirat seien etwa – trotz eines Vorschlages zur Umstrukturierungen der Hochschulen zu arbeiten – niemals die Arbeitsbedingungen im wissenschaftlichen Bereich diskutiert worden. Konversation hierüber sei lediglich am Rand und in persönlichen Gesprächen zustande gekommen (Interview 2b: 160-164; Interview 7: 83-92). Auch eine thematische Intervention des Beirats in das wissenschaftliche Feld hat, wie oben bereits angedeutet, kaum stattgefunden. Dies mag mitunter auch an den im Beirat vertretenen divergierenden Wissenschaftsverständnissen liegen, über die es ebenfalls nie zu einer beiratsinternen Diskussion gekommen sei (Interview 3: 420-422).

balisierungskritischen Netzwerks Attac und den Wissenschaftler_innen des Beirats stellt damit wie von Gramsci angestrebt einen potentiellen kollektiven Lernprozess dar. Diesbezüglich muss jedoch unterstrichen werden, dass das derzeitige Verhältnis vieler Beiratsmitglieder zu anderen Gruppen in Attac, wie in 5.2 skizziert, ausbaufähig ist.

Durch diese Verbindung ergäben sich Fragen, die nicht aus dem wissenschaftlichen Diskurs selbst generierbar seien, wie ein Beiratsmitglied am Rande des Postwachstums-Kongress betonte:

> „Also man bekommt andere Fragen, nicht nur die sich aus dem wissenschaftlichen Diskurs in der Fachliteratur ergeben, sondern man bekommt ganz andere Fragen. Deswegen bin ich jetzt auch hier. Ich mach hier zum Beispiel diesmal gar nichts. Ich sitze hier nur und hör zu. [...] Einfach nen paar Notizen machen und dann Fragen aufnehmen, die ich sozusagen in das, was ich sowieso mache, wieder einbaue. [...] Also von der Seite her: Was stellen die Leute hier, die 1600 oder 1800 Leute, was Stellen die sich für Fragen, wo kann ich mit meinem Feld irgendwie andocken?“ (Interview 2b: 438-446)

Es gehe bei diesen Fragen weniger um ihre Beantwortung, als vielmehr darum, eine bestimmte Perspektive für das eigene Handeln als Wissenschaftler_in zu entwickeln (ebd.: 468-471). Die Mitgliedschaft im Beirat habe dazu geführt, dass sie die globale Ebene nie aus dem Blick verloren habe, stellte auch ein anderes Mitglied des Beirats fest. Hierher komme der Impuls, sich kritisch mit globalen Veränderungsprozessen auseinander zu setzen, den sie wiederum in Uni-Seminaren aufgreife:

> „Wenn ich jetzt nur in der Uni [...] tätig wäre, dann hätte ich diesen Zusammenhang nicht. Also dann würde ich mich nicht kritisch mit globalen Veränderungsprozessen auseinander setzen“ (Interview 7: 187-192).

Diese Wechselwirkungen der Aktivität im wissenschaftlichen Beirat von Attac ergäben sich ganz implizit, im Sinne einer Beeinflussung der eigenen wissenschaftlichen Herangehensweise, und spiegele sich darin, wie und mit welcher Absicht man die Welt erfasse (Interview 3: 97-101).

Zugleich sieht ein anderes Beiratsmitglied hierin eine wichtige Rückbindung der wissenschaftlichen Arbeit an gesellschaftliche Realität, die nicht zu unterschätzen sei:

> „Und ich find das schon sehr wesentlich, dass man das was man wissenschaftlich zu sagen hat an der Realität misst und das hat jetzt auch was mit dem Wissenschaftsverständnis als solchem zu tun, dass Wissenschaft also auch der Gesellschaft und dem Menschen nützt und da in dem Sinne eingreift und nicht einfach ne kluge Aussage ist, die ich jetzt als Individuum oder Kollektiv gemacht hab, die dann da steht und jetzt macht mal ihr alle. Sondern die Rolle des Wissenschaftlers oder des Intellektuellen schon auch sein sollte, Teil des Ganzen zu sein und eben Teil auch von notwendigen oder als notwendig erkannten Veränderungsprozessen zu sein. Und das ist ein Bruch mit dem Wissenschaftsverständnis“ (Interview 2b: 413-423).

Aus einer gramscianischen Perspektive liegt hierin das Potential der Entwicklung einer Philosophie der Praxis, die selbst ihren Beitrag zur Veränderung der gesellschaftlichen Totalität leisten kann. Es gehe darum, sich innerhalb des wissenschaftlichen Feldes auf dessen Logik einzulassen, mit dem Ziel, diese zum einen in sich zu verändern und zum anderen mit dieser

Logik selbst eine Wirkung außerhalb des Feldes zu erzielen; wichtig sei, diesen Prozess gesellschaftlich wieder rückzubinden, fasst auch ein anderes Mitglied das Wechselspiel zwischen wissenschaftlichem Beirat, Attac, dem wissenschaftlichen Feld und der Zivilgesellschaft insgesamt resümierend zusammen (Interview 3: 594-597).
Bevor ich selbst ein abschließendes Resümee der Arbeit ziehe, möchte im nächsten Kapitel einige Punkte aufgreifen, die im Laufe der Auswertung aufgekommen sind und diese als Ausgangspunkt weiterführender Überlegungen nutzen.

5.5 Der wissenschaftliche Beirat als „kollektiver Intellektueller"?

Wie die Betrachtung gezeigt hat, ging es bei der Gründung des wissenschaftlichen Beirats von Attac unter anderem darum, dem von traditioneller Wissenschaft ausgehenden Autoritätseffekt, der wesentlich zur Erzählung der Alternativlosigkeit des existierenden Wirtschaftssystem und der gegenwärtigen kapitalistischen Form der Globalisierung und somit zur (Re-) Produktion von Hegemonie beiträgt, einen eigenen Autoritätseffekt entgegen zu setzen. Auf diese Notwendigkeit hat Pierre Bourdieu (1996) in seinem Artikel „Der Beruf der Wissenschaft und die soziale Bewegung" hingewiesen (vgl. ebd.: 73). Auch aus einer hegemonietheoretischen Perspektive kann die Einrichtung des wissenschaftlichen Beirats als Teil eines gegen-hegemonialen Kampfes von Attac begriffen werden, der zum Ziel hat, die postulierte Alternativlosigkeit der gegenwärtigen Globalisierung in Frage zu stellen. Durch die Betrachtung wurde jedoch deutlich, dass sich die Bedeutung des Beirats aus hegemonietheoretischer, gegen-hegemonialer Perspektive keineswegs in seiner öffentlichen, bewegungsexternen Wirkung erschöpft. Auf die Widersprüchlichkeiten, die hierbei sichtbar wurden, werde ich im nächsten Kapitel eingehen, in dem ich die Erkenntnisse der Untersuchung des wissenschaftlichen Beirats von Attac aus hegemonietheoretischer, gegen-hegemonialer Perspektive zusammenfasse. Zuvor möchte ich einen Aspekt aufgreifen, der in der Analyse des Beirats deutlich geworden und aus gegen-hegemonialer Sicht m. E. von besonderer Relevanz ist.
So wurde von mehreren Beiratsmitgliedern die Bewegungsorientierung des Beirats hervorgehoben, die diesen von einem Sachverständigen-Gremium (vgl. Interview 2b: 368-378) oder von NGOs als Wissensproduzentinnen (vgl. Interview 3: 26-30) unterscheide. Wenngleich die Betrachtung gezeigt hat, dass diese Bewegungsorientierung des Beirats in ihrer praktischen Umsetzung ausbaufähig ist, so liegt hierin ein wesentlicher Aspekt der (möglichen) Bedeutung des Beiratsmodels aus gegen-hegemonialer Perspektive.

In dem oben genannten Artikel betont Bourdieu, es gehe bei der Verbindung zwischen Wissenschaftler_innen und sozialen Bewegungen nicht um die Entwicklung eines Gegenprogramms durch die Wissenschaftler_innen, sondern um die Errichtung „eines interdisziplinären und internationalen kollektiven Forschungsdispositivs“ (1996: 75), welches Wissenschaftler_innen und soziale Bewegungen versammle. Dabei seien erstere weder schlichte Aushängeschilder der sozialen Bewegungen, die diesen einen intellektuellen Anstrich verleihen, noch könnten sie den Bewegungen aufzeigen, welche Handlungen politischen Erfolg brächten, indem sie eine intellektuelle Vordenker_innen-Rolle einnähmen. Stattdessen gehe es darum, „auf besonders wirksame Weise [...] zusammen mit den in der Bewegung aktiven Leuten an Arbeits- und Reflexionsgruppen teil[zu]nehmen“ (ebd.). Dafür müssten neue Kommunikationsformen geschaffen werden, die zwischen Forschenden und Aktivist_innen vermitteln und eine neue Arbeitsteilung zwischen ihnen etablieren (ebd.: 76).

Das von Bourdieu angestrebte Ideal von Wissenschaftler_innen als „kollektiven Intellektuellen“ (Bourdieu 2002: 12) entspricht m. E. zu großen Teilen der in 3.2 erläuterten hegemonietheoretischen, gegen-hegemonialen Perspektive auf das Verhältnis von (Gegen-)Hegemonie und (kritischer) Wissenschaft sowie Gramscis Überlegungen zur Rolle von Intellektuellen, dem politisch-pädagogischen Verhältnis und einer Philosophie der Praxis[68].

Durch die Untersuchung des wissenschaftlichen Beirats von Attac hat sich gezeigt, dass hierin ein praktischer Ansatz für eine solche Verbindung zwischen kritischer Wissenschaft und sozialer Bewegung vorhanden ist; sein diesbezügliches Potential wird, wie die Betrachtung der Praxen des Beirats und der Beiratsmitglieder gezeigt hat, bisher jedoch nicht ausgeschöpft. Ich habe in 5.2 auf einige zentrale Herausforderungen hierbei hingewiesen. Aus einer gegenhegemonialen Perspektive ergibt sich die Einschätzung, dass der wissenschaftliche Beirat nur dann wirkliche Impulse für das Attac-Netzwerk geben kann, wenn er an den Diskussionen und Entwicklungen teilnimmt oder zumindest teilhat. Hierzu müssen bestehende Räume für gemeinsame Diskussionen zwischen den Beiratsmitgliedern und anderen Aktivist_innen Attacs intensiver genutzt und weiter ausgebaut werden. Attac stellt prinzipiell jedoch einen möglichen Raum hierfür dar. Um die von Bourdieu geforderte Rolle des „kollektiven Intellektuellen“ auszufüllen, wäre von Seiten des Beirats bzw. der Beiratsmitglieder zudem insbeson-

[68] Bourdieu selbst hat einer solchen Interpretation quasi vorbeugend widersprochen, indem er sich in einer seiner letzten Reden vom gramscianischen Begriff des „organischen Intellektuellen“ distanziert (vgl. Bourdieu 2001: 266). Dies begründet sich aus seiner m. E. wenig plausiblen Lesweise Gramscis. So schreibt er, die Aufgabe von Forschenden in sozialen Bewegungen sei es „[v]or allem keine Lektionen zu erteilen, wie es manche organische Intellektuelle taten, die [...] bei den Nichtintellektuellen den Intellektuellen mimten und dabei behaupteten, dass der Intellektuelle nicht existiere“ (ebd.). Wie ich im Theoriekapitel (3.2) ausführlich dargelegt habe, erscheint mir eine solche Interpretation des gramscianischen Konzeptes „organischer Intellektueller“ wenig überzeugend.

dere eine verstärkte kollektive Forschungsarbeit notwendig. Eine solche Praxis hätte auch das Potential, die hegemonialen Logiken innerhalb des wissenschaftlichen Felds selbst in Frage zu stellen. Wie insbesondere in 5.1 und 5.3 deutlich wurde, sind hierbei jedoch die sich aus dem Handlungsrahmen ergebenden Einschränkungen und Zwänge nicht zu unterschätzen.
Ich werde nun abschließend die Ergebnisse der Untersuchung des Beirats aus gegen-hegemonialer Sicht zusammenfassen und dabei auch auf einige theoretische sowie methodische Überlegungen, die sich aus der vorliegenden Untersuchung ergeben haben, eingehen.

6. Schlussbetrachtung und -bemerkungen: Erkenntnisse der Betrachtung des wissenschaftlichen Beirats von Attac aus gegen-hegemonialer Perspektive

> „Im Denken Gramscis ist ein Konzept offen und dehnbar und erlangt seine Präzision nur, wenn es auf eine einzigartige Situation bezogen wird, die es zu erklären hilft – erst in diesem Bezug entfaltet ein Konzept seine Bedeutung“ (Cox 1983: 70).

Den Ausgangspunkt für die vorliegende Arbeit bildet der thematische Zugang zum Verhältnis zwischen kritischer Wissenschaft und sozialen Bewegungen. Dabei geht die Arbeit der Frage nach, welche Praxen der Zusammenarbeit und gegenseitigen Beeinflussung zwischen kritischer Wissenschaft und sozialer Bewegung im Fall des wissenschaftlichen Beirats von Attac erkennbar sind und welche Handlungsbedingungen und -möglichkeiten sowie Widersprüche für eine emanzipatorische wechselseitige Bezugnahme hierbei deutlich werden.

Wie die Aufarbeitung des Forschungsstandes gezeigt hat, bieten hegemonietheoretische, gegen-hegemoniale Ansätze eine besondere Perspektive auf dieses Verhältnis, durch die die Rolle von Wissenschaft für die Entstehung und Aufrechterhaltung von Hegemonie in den Blick genommen wird; Wissenschaft ist somit von zentraler politischer Bedeutung. So wurde in zahlreichen neo-gramscianischen Arbeiten plausibel die Rolle transnational agierender Intellektueller für die Durchsetzung und Vermittlung neoliberaler Ideen dargelegt. Zugleich zeigte sich hierbei eine doppelte Forschungslücke, zu deren Schließung die vorliegende Arbeit einen Beitrag leistet: Während sich viele neo-gramscianische Arbeiten zwar dem Zusammenhang zwischen Wissenschaft und Hegemonie gewidmet haben, existierten bisher keine empirischen Arbeiten, die die Rolle von Wissenschaft für soziale Bewegungen untersuchen. Zudem blieb in den betrachteten neo-gramscianischen Arbeiten zumeist die Rolle von

Intellektuellen unterentwickelt. Wie ich im Theoriekapitel dargelegt habe, ist es für eine hegemonietheoretische, gegen-hegemoniale Perspektive auf das Verhältnis von kritischer Wissenschaft und sozialen Bewegungen m. E. jedoch unabdingbar auch Gramscis Positionen zur Rolle von Intellektuellen und seine politisch-pädagogischen Schriften sowie Ideen zu einer Philosophie der Praxis zu berücksichtigen. Durch die somit entwickelte theoretische Brille schärft und erweitert sich der Fokus der Untersuchung. So stellt sich aus einer hegemonietheoretischen, gegen-hegemonialen Perspektive nicht nur die Frage, welche Rolle Wissenschaft für soziale Bewegung spielt, sondern es geraten auch die Form der Zusammenarbeit und möglichen Rückwirkungen dieser auf die Wissenschaft selbst in den Blick. Diese Fragen können jedoch nicht rein theoretisch beantwortet werden wie schon das oben stehende Zitat von Cox andeutet.

Um die Beantwortung dieser Frage empirisch zu fundieren habe ich den wissenschaftlichen Beirat von Attac Deutschland als Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit gewählt. Aufgrund der zentralen Stellung von Alltagspraxen für die Produktion und Reproduktion von Hegemonie aus gramscianischer Perspektive, lag der Fokus der Betrachtung insgesamt auf den konkreten Praxen des wissenschaftlichen Beirats und seiner Interaktion mit Attac. Aus hegemonietheoretischer, gegen-hegemonialer Sicht entfaltet der wissenschaftliche Beirat in verschiedenen Feldern Bedeutung (vgl. Abbildung 2). Hierbei wurden die bewegungsexterne, öffentlichen Praxen (5.1), die bewegungs- bzw. Attac-internen Praxen (5.2) sowie die beiratsinternen Praxen (5.3) und die Wechselwirkungen zwischen dem wissenschaftlichen Beirat von Attac und dem wissenschaftlichen Feld (5.4) in den Blick genommen. In einem nächsten Schritt (5.5) habe ich das Konzept des „kollektiven Intellektuellen“ von Bourdieu aufgegriffen, welches m. E. einen Ausgangspunkt für weitere Überlegungen zur zukünftigen Rolle des wissenschaftlichen Beirats innerhalb des Attac-Netzwerkes darstellen kann.

Zusammengefasst ergab die Untersuchung aus hegemonietheoretischer, gegen-hegemonialer Perspektive folgendes Bild:
Durch die Erstellung und Vermittlung von Expertise sowie Aufgaben bezüglich der von Attac beabsichtigten ökonomische Alphabetisierung trägt der Beirat zur bewegungsexternen, öffentlichen Arbeit Attacs bei, die auf politischen Wandel sowohl auf staatlich-institutioneller Ebene als auch in der Zivilgesellschaft abzielt. Die Gründung des wissenschaftlichen Beirats war diesbezüglich insbesondere mit der Erwartung verknüpft, die Autorität der Wissenschaft zu nutzen, um so die Öffentlichkeitswirkung und Legitimation Attacs und der von Attac vorgebrachten alternativen Ansätze zu erhöhen. Der Beirat stellt somit zumindest vom Anspruch

her einen Teil der Wahrheitspolitik Attacs dar. Hierdurch wird die hegemoniale Erzählung der Alternativlosigkeit zur gegenwärtigen Form der Globalisierung zwar inhaltlich potentiell infrage gestellt, die Akzeptanz dieser „Spielregeln“ reproduziert jedoch implizit die hegemoniale Form der Produktion von Wahrheit und der hiermit verbundenen Höherwertigkeit wissenschaftlichen Wissens gegenüber anderen Wissensarten. Hierin liegt ein inhärenter Widerspruch gegen-hegemonialen Handelns. Insgesamt blieb die öffentliche Wirkung des Beirats allerdings erheblich hinter den Erwartungen zurück. Neben internen Gründen der Arbeitsweise des Beirats und seines Verhältnisses zu anderen Gruppen innerhalb des Attac-Netzwerkes sind hierfür die in den Medien (und in der Wissenschaft) materialisierten Kräfteverhältnisse zu nennen, die sich erheblich auf die Handlungsbedingungen des Beirats auswirken. Der Beirat spielt daher derzeit bewegungsextern im Wesentlichen eine Rolle für die politische Bildungsarbeit Attacs als gleichberechtigter Bestandteil des Netzwerkes.

Bewegungsintern ließen sich in der Untersuchung zwei Positionen in Bezug auf die erwartete Rolle des wissenschaftlichen Beirats erkennen: der Beirat als unabhängiger Lieferant von Expertise, die als Hintergrundwissen für Attac dient vs. der Beirat als gleichberechtigter Arbeitskreis, der sich mit seinen Positionen in die politische Struktur Attacs einbringt. Mit der ersten Funktionszuschreibung ist auch innerhalb des Netzwerkes eine Reproduktion der hegemonialen Logiken von Wissens- und Wahrheitsproduktion, der diesbezüglichen gesellschaftlichen Arbeitsteilung und damit zusammenhängender Hierarchien verbunden. Im Gegensatz hierzu erscheint aus gegen-hegemonialer Perspektive der in der zweiten Sichtweise betonte Bewegungsbezug des Beiratsmodells als sein wesentliches und besonderes Merkmal. Der mögliche Austausch mit politischen Aktivist_innen stellt eine Grundlage für die von Gramsci anvisierte Philosophie der Praxis dar. Umgekehrt fungiert Wissen hierbei nicht als essentialistisches Hintergrundwissen (im Sinne von Wissen um objektive Fakten), sondern als Strukturwissen emanzipativen Handels, welches in die jeweiligen Praxen selbst übersetzt werden muss. Wissenschaft stellt hierbei einen systematischen, nicht aber höherwertigen Modus der Wissensproduktion dar, der selbst an politische und soziale Praxen rückgebunden werden muss. Es handelt sich insofern nicht um ein einseitiges Beratungsverhältnis, sondern um einen Prozess wechselseitiger Bezugnahme. In diesem Zusammenhang ist auch die Betonung der im Beirat vorhandenen pluralen Positionen von zentraler Bedeutung, durch die bewegungsintern das hegemoniale Bild von Wissenschaft als neutraler Quelle von Wahrheit zumindest ansatzweise infrage gestellt wird. In der Einbindung des Beirats in die politische Struktur Attacs liegt zudem ein potentielles Moment der Demokratisierung von Expertise. In der Betrachtung zeigte sich diesbezüglich jedoch, dass eine kontinuierliche und systematische

Zusammenarbeit von Mitgliedern des wissenschaftlichen Beirats mit anderen Attac-Aktivist_innen bisher kaum stattfindet. Nichtsdestotrotz existiert innerhalb des Netzwerkes die Möglichkeit einer Verstetigung entsprechender Praxen.
Dies gilt gleichermaßen für die identifizierten beiratsinternen Praxen. So ergab die Untersuchung des wissenschaftlichen Beirats, dass dieser bisher nicht als kollektiver Forschungszusammenhang genutzt wird. Die Zusammenarbeit bleibt auf einzelne Projekte bezogen, es findet kein kollektiver und systematischer wissenschaftlicher Austausch vor dem Hintergrund der konkreten aktivistischen Praxen statt. Hierbei sind jedoch der basisdemokratische Anspruch des Beirats sowie wiederum der Umgang mit den unter den Beiratsmitgliedern bestehenden pluralistischen Positionen hervorzuheben. Die Akzeptanz verschiedener wissenschaftlicher und politischer Ansätze sowie das Ablehnen von Wahrheitspositionen entsprechen der hier dargelegten gegen-hegemonialen Wissen(schaft)skonzeption. Wenngleich die beiratsinternen Praxen trotz des basisdemokratischen Anspruchs nicht frei von informellen Hierarchien sind, liegt hierin nicht zuletzt ein Ansatzpunkt, die individuelle hierarchische Organisation des wissenschaftlichen Feldes praktisch in Frage zu stellen.
Wie die Betrachtung des Beirats schließlich gezeigt hat, beeinflussen die im wissenschaftlichen Feld eingeschriebenen Kräfteverhältnisse die Handlungsmöglichkeiten des wissenschaftlichen Beirats. So kann es auch als Konsequenz der derzeitigen Organisation des wissenschaftlichen Feldes begriffen werden, dass sich der Beirat im Wesentlichen aus pensionierten Wissenschaftler_innen zusammen setzt und diese einen Großteil der Beiratsaktivitäten tragen. Diese Mitgliederstruktur beeinflusst nicht zuletzt die Möglichkeit eines kollektiven Eingreifens des Beirats in das Kampffeld Wissenschaft, da die Mehrzahl der Beiratsmitglieder institutionell nicht mehr angebunden ist. Die Intervention des Beirats bleibt derzeit hinter den im Konzept für einen wissenschaftlichen Beirat postulierten Ansprüchen zurück. In den Interviews wurde jedoch eine Rückwirkung der Beiratsarbeit auf die individuellen akademischen Praxen der Beiratsmitglieder deutlich. So gaben alle der derzeit im akademisch-wissenschaftlichen Bereich tätigen Wissenschaftler_innen an, dass sie die Bezugnahme auf Bewegung in ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit beeinflusse etwa über Themen oder Fragestellungen. In dieser Rückbindung von Wissenschaft an die Praxis sozialer Bewegungen liegt ein zentraler Aspekt der Bedeutung des wissenschaftlichen Beirats aus gegen-hegemonialer Perspektive.

Wie insbesondere in der zusammengefassten Darstellung der Untersuchungsergebnisse deutlich geworden ist, beinhaltet die theoretische Brille, mit der ich den Beirat betrachte, bereits

eine starke Rahmung der Deutung dieser Ergebnisse. Insgesamt wurde während der Untersuchung des wissenschaftlichen Beirats von Attac Deutschland aus dieser Perspektive deutlich, dass sich dieser in einem langsamen, immer noch andauernden Prozess der Konstituierung befindet. In diesem Sinne stellt die vorliegende Analyse weniger eine abschließende Beurteilung des Beirats dar, als vielmehr einen Beitrag zu einer Reflexion der derzeitigen sowie der denkbaren Bedeutung des wissenschaftlichen Beirats. Es geht hierbei also nicht um eine Bewertung der derzeitigen Beiratspraxen, sondern um die Herausarbeitung von Handlungsbedingungen und -möglichkeiten sowie Widersprüchen und Fallstricken für eine wechselseitige emanzipatorische Bezugnahme von kritischer Wissenschaft und sozialen Bewegungen entsprechend der eingangs genannten gegen-hegemonialen Prämissen. Dementsprechend liegt das zentrale Merkmal und das besondere Potential dieses Modell in seinem Bewegungsbezug. Die geforderte Stärkung der Expertisefunktion des wissenschaftlichen Beirats (vgl. KoKreis 2011: 2) sollte aus der in dieser Arbeit eingenommen Perspektive insofern nicht nur auf einer verstärkten Nachfrage von Expertise etwa durch den Koordinierungskreis beruhen, sondern sich aus einer stärkeren Bezugnahme des Beirats auf die Basis der Aktivist_innen und die Bewegung selbst ergeben. Zugleich erscheint aus dem hier entwickelten theoretischen Blickwinkel eine stärkere Kooperation im Beirat selbst sowie eine Reflexion über die materiellen Bedingungen kritischer Wissensproduktion notwendig. Wie erläutert, geht es aus der von mir dargelegten gegen-hegemonialen Perspektive nicht nur um die inhaltliche Infragestellung von Hegemonie, sondern auch um einen Bruch mit den Logiken ihrer (Re-)Produktion. Hierin liegt eine der zentralen Herausforderungen der Beiratsarbeit. Eine stärkere Rückbindung des Beirats an die politischen Praxen innerhalb Attacs bzw. der globalisierungskritischen Bewegung vermag diese Herausforderungen möglicherweise zu bewältigen. Die Antwort darauf, wie das Verhältnis zwischen kritischer Wissenschaft und sozialen Bewegungen in Bezug auf das Beiratsmodell Attacs in der Zukunft aussieht, kann dabei letztlich nur in der politischen Praxis selbst erfolgen.

Auch in Hinblick auf die dieser Untersuchung zugrunde liegende theoretische Perspektive, lassen sich einige Rückschlüsse aus der Betrachtung des wissenschaftlichen Beirats ziehen. Im Laufe der Arbeit hat sich gezeigt, dass sich ein hegemonietheoretischer, gegen-hegemonialer Ansatz gut mit Konzepten und Ideen Bourdieus und Foucaults verknüpfen lässt. So ermöglicht beispielsweise Bourdieus Konzept des kollektiven Intellektuellen eine klarere Annäherung an die konkrete Verbindung zwischen Wissenschaft und sozialer Bewegung, als sie sich bei Gramsci findet. Hierin liegt insofern ein Ansatzpunkt für eine theoretische wie

praktische Weiterentwicklungen des Verhältnisses von kritischer Wissenschaft und sozialen Bewegungen.

Zudem ergaben sich einige konkrete Forschungsperspektiven: Wie im Forschungsstand dargelegt, existierte bisher keine empirische Analyse der Beziehungen zwischen *kritischer* Wissenschaft und sozialen Bewegungen aus hegemonietheoretischer, gegen-hegemonialer Perspektive. Die vorliegende Arbeit leistet insofern einen Beitrag zur Schließung dieser Forschungslücke. Die Untersuchung des Beirats erfolgte als Einzelfallstudie. Eine Vergleichsstudie mit anderen wissenschaftlichen Beiräten – etwa dem wissenschaftlichen Beirat von Attac Frankreich oder BEIGEWUM, dem österreichischen *Beirat für gesellschafts-, wirtschafts- und umweltpolitische Alternativen*, der mit verschiedenen sozialen und politischen Gruppen zusammenarbeitet – könnte sicherlich weiteren Aufschluss über die Beziehung von sozialen Bewegungen und kritischer Wissenschaft liefern. Zudem dürfte sie auf praktischer Ebene einen Beitrag leisten, voneinander zu lernen. Eine Folgeuntersuchung in diese Richtung ist daher durchaus wünschenswert.

In der Analyse habe ich nur vereinzelt auf die Bedeutung von Theorie als Strukturwissen emanzipativen Handelns hingewiesen, insgesamt blieb dieser Aspekt jedoch unterbelichtet. Dies ergibt sich einerseits aus dem breiten Fokus dieser Arbeit, und andererseits aus der Auswahl der Interviewpartner_innen. Eine entsprechende Untersuchung der diesbezüglichen Einschätzung von Bewegungsaktivist_innen, die nicht Teil des Beirats sind, könnte dieses Bild komplettieren. Zugleich hoffe ich mit der Arbeit selbst beispielhaft die mögliche Bedeutung von Theorie als Strukturwissen skizziert zu haben. Vor dem Hintergrund der durch diese Arbeit gewonnenen Erkenntnisse und des für die Zukunft skizzierten Forschungsprogramms gilt es, durch wissenschaftliche Arbeiten einen praktischen Beitrag für eine emanzipatorische Verbindung von sozialen Bewegungen und kritischer Wissenschaft zu leisten und kritischer Wissenschaft so selbst die Bedeutung einer spezifischen gegen-hegemonialen politischen Praxis zu verleihen.

Anhang

Anhang A: Übersicht über die geführten Interviews und Gespräche

Die genannten Interview- und Gesprächspartner_innen haben ihrer Nennung im Anhang zugestimmt. Die Anonymität wird dadurch sichergestellt, dass ich den zitierten Interviewauszügen nicht die Namen der Interviewpartner_innen zuordne. Ich danke allen Interviewpartner_innen an dieser Stelle für die Gespräche.

Name	Funktion in Attac
Altvater, Elmar, Prof. Dr.	(Gründungs-)Mitglied des wissenschaftlichen Beirats
Brand, Ulrich, Prof. Dr.	(Gründungs-)Mitglied und ehemaliger Koordinator des wissenschaftlichen Beirats
Braunmühl, Claudia von, Prof. Dr.	Mitglied des wissenschaftlichen Beirats
Karrass, Anne, Dr.	Mitglied im Wissenschaftlichen Beirats und in der EU-Arbeitsgruppe, ehemaliges Mitglied des Koordinierungskreises von Attac und der internen Koordinierunsgruppe des Beirats
Lösch, Bettina, Dr.	Mitglied des wissenschaftlichen Beirats, ehemaliges Mitglied der internen Koordinierunsgruppe
Ptak, Ralf, Dr.	Mitglied des wissenschaftlichen Beirats, ehemaliges Mitglied der internen Koordinierunsgruppe
Sekler, Nicola	Ehemalige Koordinatorin des wissenschaftlichen Beirats von Attac gemeinsam mit Ulrich Brand
Stierle, Steffen	Mitglied verschiedener Attac Arbeitsgruppen, seit 2008 für die AG Lateinamerika Mitglied im Koordinierungskreis von Attac; seit Juni 2011 Koordinator des wissenschaftlichen Beirats von Attac
Thimmel, Stefan	Mitglied und bis Ende Mai 2011 Koordinator des wissenschaftlichen Beirats von Attac
Wahl, Peter	Gründungsmitglied von Attac, Mitglied im Koordinierungskreis von Attac von 2000 bis 2007, Initiator und heutiges Mitglied des wissenschaftlichen Beirats von Attac

Anhang B: Interviewleitfaden

Einführung: Vorstellung von mir selbst und Vorstellung des Hintergrundes meiner Arbeit, dann Fragen

- Wie lange sind Sie schon im wissenschaftlichen Beirat von Attac? Warum/ wie sind Sie Mitglied geworden?
- Sind Sie noch in anderen Beiräten aktiv? Was ist der Unterschied in diesen Beiräten zu der Arbeit im wissenschaftlichen Beirat von Attac?

Aktivität im Beirat

- Wie engagieren Sie sich im wissenschaftlichen Beirat?
- Besteht ein Bezug zwischen Ihrer regulären, akademischen wissenschaftlichen Arbeit und dem wissenschaftlichen Engagement für Attac? Wirkt Ihre Mitgliedschaft im wissenschaftlichen Beirat auf Ihre wissenschaftliche Beschäftigung zurück? Wenn ja, wie?

Zur Gründung des Beirates

- Wie ist die Idee der Beiratsgründung entstanden? Liegen ihr theoretische Einsichten/ Überzeugungen zugrunden. Wenn ja, welche?
- Gab es Überlegungen bezüglich der materiellen Basis des Beirates?

Zusammenarbeit mit anderen Attac-Organen und Einfluss auf das Netzwerk

- Wie sieht die konkrete Zusammenarbeit zwischen den anderen Attac-Organen und dem wissenschaftlichen Beirat aus? Wie ist das Verhältnis zwischen Beirat und Netzwerk? Welche Probleme gibt es?
- Wer sind die Adressat_innen der wissenschaftlichen Analyse des Beirats? Richtet sich die Arbeit des Beirates primär in die Bewegung oder nach außen?
- Erfolgt auch eine durch die Bewegung informierte Intervention in den akademischen Diskurs?
- Gibt es Beispiele, wo der Wissenschaftliche Beirat Themen gesetzt hat oder in die Diskussion innerhalb von Attac interveniert ist, um diese in eine bestimmt Richtung zu lenken?

- Was sehen Sie als größten Erfolg von Attac? Welchen Einfluss hatten der wissenschaftliche Beirat von Attac bzw. wissenschaftliche Arbeit und Analysen auf diesen Erfolg?

Bewertung/ Wünsche

- Wofür braucht es den wissenschaftlichen Beirat von Attac?
- Wie trägt die vom wissenschaftlichen Beirat erarbeitete Analyse (bzw. wissenschaftliche Analyse im Allgemeinen) zur Arbeit von Attac bei?
- Welche Bedeutung hat der Beirat für die Arbeit von Attac insgesamt?

- Wie bewerten Sie die Entwicklung des wissenschaftlichen Beirats?
- Welche Ideen und Wünsche zur Weiterentwicklung des Beirats gibt es im Beirat selbst? Was kommt derzeit zu kurz? Wie stellen Sie sich das Verhältnis zwischen dem wissenschaftlichen Beirat und den anderen Organen von Attac vor? Also: Wenn Sie etwas verändern könnten, was wäre das?

Eigenes Selbstverständnis

- Wie verstehen Sie sich selbst in Ihrer Arbeit als Beiratsmitglied - eher als Wissenschaftler_in oder Aktivist_in?
- Würden Sie sich als parteinehmende_n Intellektuelle_n bezeichnen? Was heißt das für Sie?
- Sind sie selbst Mitglied bei Attac?

Abschluss

- Gibt es noch weitere Punkte, die bisher nicht angesprochen wurden, die Sie im Zusammenhang mit dem Wissenschaftlichen Beirat erwähnenswert finden?

Anhang C: „Soziale Bewegung braucht Expertise – Konzept für einen ‚Wissenschaftlichen Beirat von ATTAC'"

(Ende 2001/ Anfang 2002, Unveröffentlichtes Diskussionspapier)

Eine wichtige Erfolgsbedingung für soziale Bewegung ist der Zugriff auf Expertise, mit der dem Deutungsmonopol und der Autorität von Experten der Regierungen, Unternehmen und des gesellschaftlichen Mainstreams alternative Expertise entgegengestellt werden kann. Deshalb wird ein „Wissenschaftlicher Beirat von Attac „ etabliert. Er ist in erster Linie ein Arbeits- und kein Repräsentationsgremium. Die Mitarbeit erfolgt auf Grundlage von ehrenamtlichem Engagement.
Die vorliegende Konzeption ist ein start up, um arbeitsfähig zu werden. Sie kann vom Beirat selbst noch diskutiert, verändert und der zukünftigen Entwicklung angepasst werden.

I. Funktion des Beirats

Der Beirat hat folgende Funktionen:
1. Schärfung und Vertiefung unserer Problemanalyse und
2. Fundierung und Weiterentwicklung unserer programmatischen Forderungen und Alternativkonzepte;
3. Beratung des Ko-Kreises und der inhaltlich arbeitenden Arbeitsgruppen in Sachfragen;
4. Stärkung der Außenwirkung unserer Analysen und Forderungen durch die wissenschaftliche Autorität der Beiratsmitglieder;
5. Verbesserung unserer Verankerung im akademischen Milieu

II Thematischer Fokus des Beirats

In der Anfangsphase sollte der Beirat sich auf den ökonomischen Kern der Globalisierung, deren wichtigste soziale Dimension (z.B. Auswirkungen auf Entwicklungsländer, soziale Sicherung, Zukunft der Arbeit) und Fragen demokratischer Global Governance konzentrieren und hier wiederum auf jene Themen, die 1. politisch und/ oder fachlich besonders umstritten sind, 2. für den weiteren Prozess der Globalisierung strategisch bedeutend sind[69]
Der Beirat entwickelt zu Beginn seiner Arbeit eine entsprechende Bestandsaufnahme, die dann zu einem Arbeitsprogramm ausgebaut werden kann. Dazu können Wünsche aus Ko-Kreis und inhaltlichen AGs eingebracht werden.
Sollte sich aus der Situation die Notwendigkeit ergeben, auch Expertise aus anderen Disziplinen einzubeziehen, kann der Beirat dies selbstverständlich tun.

III. Status des Beirats

Der Beirat sollte aus Personen bestehen, die ATTAC grundsätzlich mit Sympathie gegenüber stehen. Gleichzeitig braucht ein solcher Beirat Autonomie bei seiner Arbeit, bei der Auswahl der Themen sowie Einbeziehung weiterer Experten. Insofern gibt es keine formelle Bindung oder gar Unterstellung des Beirats an bzw. unter die anderen ATTAC-Strukturen.
Einige Publikationen und Veranstaltungen realisiert der Beirat in einiger Verantwortung. Generell gilt, dass das Projekt ohnehin nur auf der Basis von Einvernehmen funktioniert.
Es ist anzustreben, die Namen der Beiratsmitglieder öffentlich zu machen. Das schließt eine Mitarbeit nicht aus, wenn jemand dies nicht möchte.

IV. Struktur und Arbeitsweise des Beirats

1. Koordination: Der Beirat sollte eine/n KoordinatorIn haben, der/die selbst ein gewisses akademisches Standing hat. Am besten geeignet sind dafür jüngere WissenschaftlerInnen, die noch nicht allzu prominent sind, Im Ko-Kreis sollte eine Ansprechperson oder eine kleine Gruppe für den/die KoordinatorIn vorhanden sein. Solange die Mitgliederzahl des Beirats überschaubar bleibt, ist ein weiterer Verwaltungsaufwand nicht notwendig.
2. Tagungsfrequenz: Empfehlenswert sind in etwa drei ganztägige Tagungen im Jahr. Letztlich wird es aber vom Engagement der Mitglieder abhängen, ob es mehr oder weniger wird.

52

[69] Beispielsweise im Welthandel die Themen, die mit GATS und TRIPS verbunden sind und weniger das relativ eindeutige Thema Agrarhandel, wo zusätzliche Expertise nicht mehr so dringend ist [Fußnote im Orginal].

3. Die Beiratssitzungen: diskutieren Inhalte und treffen Vereinbarungen für Vorhaben, die dann von Einzelnen oder Untergruppen realisiert werden.
4. Mitgliederanzahl: Für den Anfang sollte eine Größenordnung von etwa einem Dutzend Personen angestrebt werden. Nach oben sind keine Grenzen gesetzt.
5. Finanzen: Auf Antrag können Unkosten (z.B. Fahrkosten, Koordinationskosten) von ATTAC erstattet werden.

V. Instrumente des Beirats

1. Papers , Kurzgutachten;
2. Broschüren, Bücher (z.B. eine Reihe „ATTAC Research Papers“);
3. Vorträge. Beiratsmitglieder können selbstverständlich als Referenten für ATTAC auftreten, wenn wissenschaftliche Expertise angefragt wird. Dazu wird das bereits bestehende ReferentInnensystem genutzt;
4. Veranstaltungen in kleinerem und mittleren Format (Fachgespräche, Workshops, Seminare);
5. Eigene Abteilung auf der ATTAC Homepage;
6. Größere Veranstaltungen, z.B. internationale wissenschaftliche Symposien (sofern sie finanziell machbar sind).

Anhang D: „Was kann der wissenschaftliche Beirat tun?“

(2002, unveröffentlichtes Stichwortpapier zu den Vorstellungen und Erwartungen des Rates im Hinblick auf Funktion und mögliche Arbeitsaufgaben des Wissenschaftlichen Beirates)

Mögliche Arbeits-/ Betätigungsfelder des wissenschaftl. Beirats von Attac

1. Unterstützung anderer Arbeitszusammenhänge in Attac

- Kompetenzen für die bundesweiten Arbeitsgruppen zur Verfügung stellen
  - Schärfung und Vertiefung der Problemanalyse
  - Grundlageninformationen schreiben
  - Wiss. Fundierung von/ Unterstützung bei Flugblättern, Presseerklärungen etc.
  - Mitarbeit in den bundesweiten AGs

- Unterstützung des Rates und des KoKreises
  - Inhaltliche Unterstützung für Papiere und Presseerklärungen
  - Mitarbeit in inhaltlichen Projektgruppen

AnsprechpartnerInnen

- *KoKreis: Peter Wahl:* peter.wahl@weedbonn.org
- *Rat: Harald Kliment*a klimenta@attac.de

2. Bildungsarbeit

- Attac-Basistexte schreiben/ unterstützen
  AnsprechpartnerIn: die thematisch zuständige bundesweite AG und Lars Niggemeyer (KoKreis) lars.niggemeyer@stud.uni-hannover.de

- Artikel schreiben
  - Sand im Getriebe
    Ansprechpartner: Peter Strotmann: P-Strotmann@t-online.de

  - Rundbrief
    Ansprechpartnerin: Gabriele Rohmann gabi@ripke.com

  - taz-Beilagen
    auf Anfrage

- Eigene Veranstaltungen/ Kongresse

- ReferentInnen bei von anderen Attacs organisierten Veranstaltungen
  - Sommerakademie
  - inhaltliche WE-Workshops
  - größere Veranstaltungen
    jeweils auf Anfrage, bei Interesse in den ReferentInnenverteiler aufnehmen lassen,
    Ansprechpartner: Sven Giegold, giegold@attac.de

- Literaturempfehlungen auf der Homepage
  Ansprechpartnerin: zukünftige Praktikantin im Bundesbüro (noch nicht vorhanden)

3. Weiterentwicklung von Attac/ Strategiediskussion

- Inputs für die Strategiediskussion (Artikel etc.)
  „kritischer Blick“ auf Attac als Bewegung (→ AG Globale soziale Bewegungen)
- Fundierung und Weiterentwicklung unserer programmatischen Forderungen und Alternativkonzepte
  - Eigenständig bei Attac unbearbeitete Themengebiete bearbeiten
  - Aufmerksamkeit auf Lücken/ schwarzen Stellen/ Inkonsistenzen bei den Forderungen
  - Aufmerksam auf neue Entwicklungen/ Rahmenbedingungen lenken
  - Konzept für eine neue Weltwirtschaftsordnung und deren Umsetzung („Welt-Memorandum“)

AnsprechpartnerInnen: s. AttacRat

4. Unterstützung bei der Außenwirkung/ Verankerung im akademischen Milieu

- Stärkung der Außenwirkung unserer Analysen und Forderungen durch die wissenschaftliche Autorität der Beiratsmitglieder
- Verbesserung unserer Verankerung im akademischen Milieu
- Artikel in den Medien veröffentlichen

Wichtige Schritte bei der Umsetzung

Damit der Beirat zu einem integralen Bestandteil der Bewegung wird, ist es notwendig, baldmöglichst Kommunikationsanbindungen und Arbeitsstrukturen zwischen dem Beirat, anderen Attac-Gremien, nationalen Arbeits- und lokalen Gruppen aufzubauen. Erster Schritt dazu ist es, die Funktionsweisen des Beirats transparent zu machen, an die anderen Gremien und Attac-Gruppen zu kommunizieren und themen- und zielorientiert zu interagieren. Um die Dopplung von Arbeit zu vermeiden, sollten die sich konstituierenden AGs des Beirats mit themengleichen nationalen und lokalen Arbeitsgruppen sofort Kontakt aufnehmen. Gleichzeitig sollten alle nationalen und lokalen Gruppen darüber informiert werden, welche wissenschaftlichen AGs sich gründen und wer AnsprechpartnerIn für Kooperation, Abstimmung und Beratung ist

In diesem Papier sind die Ideen von Attac-Ratsmitgliedern zum wissenschaftlichen Beirat zusammengestellt. Aus Zeitgründen konnte das Gesamtpapier nicht mit dem Rat abgestimmt werden, es ist also keine Ratsvorlage/ -beschluß, sondern eher ein „email-Brainstorming“. Unterstrichenes ist aus dem ersten Selbstverständnispapier des wiss. Beirats übernommen.

Anhang E: „Was wünschen Sie sich vom wiss. Beirat?“

(Unveröffentlichtes Stichwortpapier aus dem Koordinierungskreis von Attac Deutschland)

- Entlarven .... der falschen Grundlagen gegenwärtig herrschender Politik (u.a. „neoliberaler Kapital-??) mit „Warum ist das (spezielle) falsch?
  Worin liegt das PROBLEM zwischen der Ideologie gegenwärtige Wirklichkeit und Erfahrungen aus dem „früher“ ? Gedanken über Alternative.
  Und diese Gedanken „kommunizieren“ mit Bürger, Medien und Politikern.
- Konzeptionelle Grundlagen zur Verfügung stellen, auf deren Basis attac Kampagnen/... entwickeln kann
- Aufnehmen der Beiträge der Basis/ + Kommentierung bzw. Präzisierung der Positionen
- Austausch des Wiss. Beirates mit sympathisierenden Fachkreisen über Problemstellungen und Entwicklungstendenzen in den identifizierten Handlungsfeldern. Unterfütterung wiss. Thesen mit konkreten Fakten/Einordnung in wiss. fundierte Strategiekonzepte
- Der wiss. Beirat muss wahrnehmbarer in den Medien auftreten: TV, Radio, z.B. DLF oder WDR 3/5 und Zeitungen!
  Wie? Das ist die große Frage.
- Attac muss den Anspruch als Bildungsbewegung neu und verständlich für alle formulieren!
- Aktivere Teilnahme der Mitglieder
- Allgemein-verständliche Expertisen
- Ausbau zu „ThinkTank“, der diesen Namen verdient
- Stärkere Betonung ökologischer Aspekte (gleichberechtigt neben den sozialen) in Kooperation mit BUND, Greenpeace und Wuppertal-Institut (vgl. McPlanet.com-Tagung)
- Begrenzung auf 20 Mitglieder
- Überprüfung von Vorschlägen auf ihre wissenschaftl. Haltbarkeit, sowohl ökonomisch wie juristisch etc.
- Ich wünsche, dass attac und der attac-Beirat sich endlich weniger mit den so schön fern liegenden Globalisierungsfragen beschäftigt, dafür mehr mit dem zentralen Notstand unserer Gesellschaft: der Massenarbeitslosigkeit. Wenn das eingesehen wird, sehen wir nicht länger „alt aus“ bei der zentralen Gegenstrategie der Umverteilung der Arbeit, sondern werden Anwalt des für 70 % brennendsten Problems.
- Beschäftigung mit der zentralen Frage der Belebung regionaler Wertschöpfung hinter dem Schuh einer Komplementärwährung
- Bildungsauftrag von attac mehr unterstützen/verstärken, z.B. mehr in Schulen (Gymnasien) gehen, warum nicht auch in Kindergärten?
  Die Kinder von heute sind die Erwachsenen von morgen!
- Öffentliche Stellungnahmen in Form von Pressemitteilungen, Anzeigen und Interviews – aktiviere Medienpolitik.
- Prüfung ob Entscheidungen gerichtlich zu Fall gebracht werden können gegebenenfalls Klage (Bsp. EU Verfassung)
- Spezielle Erfahrungen mit wissenschaftlicher Verarbeitung deutlicher Erkenntnissen zu anderen Spezialitäten .... Vernetzungen …. Problembewusstsein
- ... die in Attac-Gremien „wuchern“ können und demokratisch kooperieren.
- Ich will hier neues kennen lernen! Welche Diskurse sind spannend in Bezug auf eine menschenfreundliche Welt, die heute geführt werden?
  Wo werden Ansätze einer Integration von Aspekten, die bisher exkludiert sind (Natur, Gender, BürgerInnen-Engagement)?
- Nicht EINZELLÖSUNGEN propagieren …. sondern
  GESAMTLÖSUNGEN für die wesentlichen Probleme erarbeiten.
- Diskussion und Meinungsbildung zum Thema öffentliche Schulden
  - rückzahlbar?
  - Wege heraus?
  - Weitere Verschuldung?
  - Aufgabe der Staatsverschuldung im Wirtschaftssystem?
- Staatsschulden versus Schulden der Wirtschaft (statistische Grundlagen)
- VISION (EN)!
  Eine andere Welt ist möglich! – konkretisieren! (in Richtung: gut leben statt viel haben. (BUND u. Miseor und Wuppertal-Institut)

Literatur

Adolphs, Stephan & Serhat Karakayali 2007: Die Aktivierung der Subalternen - Gegenhegemonie und passive Revolution, in: Buckel, Sonja & Andreas Fischer-Lescano (Hg.): *Hegemonie gepanzert mit Zwang. Zivilgesellschaft und Politik im Staatsverständnis Antonio Gramscis*, Baden-Baden: Nomos, 121-140.

Adorno, Theodor W. 1969: Marginalien zu Theorie und Praxis, in: ders. (Hg.): *Stichworte. Kritische Modelle 2*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 169-191.

Aguiton, Christophe 2002: *Was bewegt die Kritiker der Globalisierung? Von Attac zu Via Campessina*, Köln: Neuer ISP Verlag.

Ahlemeyer, Heinrich W. 1989: Was ist eine soziale Bewegung?, in: *Zeitschrift für Soziologie* 18(3), 175-191.

Altvater, Elmar o.J.: *Selbstverständnis [des wissenschaftlichen Beirats von Attac Deutschland]*, abrufbar unter: http://www.attac-netzwerk.de/das-netzwerk/wissenschaftlicher-beirat/selbstverstaendnis/ [03.02.2012].

Altvater, Elmar 2007: The roots of neoliberalism, in: Panitch, Leo & Colin Leys (Hg.): *Socialist Register 2008: Global Flashpoints*, London: Merlin Press, 348 – 353.

Anderson, Perry 1976: The Antinomies of Antonio Gramsci in: *New Left Review* 100, 5-80.

Anderson, Perry 1978: *Über den westlichen Marxismus*, Frankfurt a. M.: Syndikat.

Attac 2001: Zum Selbstverständnis von Attac - Zwischen Netzwerk, NGO und Bewegung. 8 Thesen, in: Attac Deutschland 2002 (Hg.): *Eine andere Welt ist möglich!*, Hamburg: VSA, 12-17, auch online abrufbar unter: www.attac.de/was-ist-attac/selbstverstaendnis [10.10.2011].

Attac 2010: *Leitfaden für Attac Gruppen*, abrufbar unter: http://www.attac-netzwerk.de/service/gruppen-unterstuetzung/gruppenbroschuere/ [24.10.2011].

Attac 2012a: *Attac als politische Plattform*, http://www.attac-netzwerk.de/index.php?id=244 [20.01.2012].

Attac 2012b: *Strukturen von Attac*, http://www.attac.de/was-ist-attac/strukturen/ [20.01.2012].

Attac 2012c: *Themen*, abrufbar unter: http://www.attac.de/themen/ [20.01.2012].

Attac 2012d: *Über Attac*, abrufbar unter: http://www.attac.org/de/%C3%BCbersicht [20.01.2012].

Attac 2012e: *Was ist Attac?*, abrufbar unter: http://www.attac.de/was-ist-attac/ [20.01.2012].

Attac 2012f: *Wissenschaftlicher Beirat von Attac*, http://www.attac-netzwerk.de/das-netzwerk/wissenschaftlicher-beirat/ [20.01.2012].

Attac Deutschland 2002: *"Was kann der wissenschaftliche Beirat tun? Mögliche Arbeits-/ Betätigungsfelder des wissenschaftlichen Beirats von Attac*, Unveröffentlichtes Stichwortpapier einiger Ratsmitglieder.

Attac Deutschland (Hg.) 2011: *Programmheft zum Kongress "Jenseits des Wachstums?!"*, abrufbar unter: http://www.jenseits-des-wachstums.de/fileadmin/user_upload/Kampagnen/jenseits-des-wachstums/Servicedateien/wachstumskongress-programmheft_online3.pdf [12.02.2012].

Attac France 2011a: *Le Collège des Fondateurs*, abrufbar unter: http://www.france.attac.org/le-college-des-fondateurs [03.11.2011].

Attac France 2011b: *Qui sommes-nous?*, abrufbar unter: http://www.france.attac.org/qui-sommes-nous [03.11.2011].

Attac Österreich (Hg.) 2005: *Blinde Flecken der Globalisierungskritik. Gegen Antisemitische Tendenzen und rechte Vereinnahmung*, abrufbar unter: http://www.test.attac.at/index.php?id=6947 [21.01.2012].

Attac Österreich 2010: *Eine andere Welt gestalten! Ein gutes Leben für alle ermöglichen! Attac Deklaration 2010*, abrufbar unter: http://www.attac.at/deklaration2010.html [02.11.2011].

Becker, Joachim/ Karin Fischer & Johannes Jäger 2003: Alternative Wissensproduktion und gesellschaftsverändernde Praxis: Zur Rolle der Ideen und Intellektuellen, in: Faschingeder, Gerald / Karin Fischer / Johannes Jäger & Alexandra Strickner (Hg.): *Bewegung macht Geschichte*, Wien: Mandelbaum, 137-155.

Behnke, Cornelia & Michael Meuser 1999: *Geschlechterforschung und qualitative Methoden*, Opladen: Leske + Budrich.

Bell, Daniel 1976: *Die nachindustrielle Gesellschaft*, Frankfurt a. M./ New York: Campus Verlag.

Bernhard, Armin 2006: Antonio Gramscis Verständnis von Bildung und Erziehung, in: *Utopie Kreativ* 183, 10-22.

Bevington, Douglas & Chris Dixon 2005: Movement-Relevant Theory: Rethinking Social Movement Scholarship and Activism, in: *Social Movement Studies* 4(3), 185-208.

Bieling, Hans-Jürgen & Frank Deppe 1996: Gramscianismus in der Internationalen Politischen Ökonomie, in: *Das Argument* 217, 729-740.

Blee, Kathleen M. & Verta Taylor 2002: Semi-Structured Interviewing in Social Movement Ressearch, in: Klandermans, Bert & Suzanne Staggenborg (Hg.): *Methods of Social Movement Research*, Social Movements, Protest, and Contention Volume 16, Minneapolis/ London: University of Minnesota Press, 92-117.

Borg, Erik 2001: Globalisierung: Steinbruch Gramsci. Hegemonie im internationalen politischen System in: *iz3W - blätter des informationszentrums 3. Welt* 256, 16-20, abrufbar unter: http://www.sopos.org/aufsaetze/3bbdcd9ea0c9f/1.phtml [05.05.2011].

Bourdieu, Pierre 1991: Der Korporativismus des Universellen. Die Rolle der Intellektuellen in der modernen Welt, in: ders. (Hg.): *Die Intellektuellen und die Macht*, Hamburg: VSA, 41-65.

Bourdieu, Pierre 1992: *Homo academicus*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Bourdieu, Pierre 1996: Der Beruf der Wissenschaft und die soziale Bewegung, in: ders. 2004 (Hg.): *Gegenfeuer*, Konstanz: UVK, 71-78.

Bourdieu, Pierre 1998: *Vom Gebrauch der Wissenschaft. Für eine klinische Soziologie des wissenschaftlichen Feldes*, Konstanz: UVK.

Bourdieu, Pierre 2001: Wissenschaftler und soziale Bewegung, in: Steinrücke, Margareta 2003 (Hg.): *Pierre Bourdieu. Interventionen 1961-2001, Band 3 und 4, Raisons d'agir*, Hamburg: VSA.

Bourdieu, Pierre 2002: Plädoyer für *eine* europäische soziale Bewegung, in: *Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen* 15(1), 8-15.

Bourdieu, Pierre 2004a: Für eine engagierte Wissenschaft, in: ders. (Hg.): *Gegenfeuer*, Konstanz: UVK, 153-159.

Bourdieu, Pierre 2004b: *Gegenfeuer*, Konstanz: UVK.

Brand, Ulrich 2004: *Hegemony and Spaces for Resistance. Neo-Gramsci, Neo-Poulantzas and an Outline of a Critical Theory of International Politics*, abrufbar unter: http://www.cubaminrex.cu/English/Opinion/Hegemony%20and%20spaces%20for%20resistance.htm [13.06.2011].

Brand, Ulrich 2005a: *Gegen-Hegemonie*, Hamburg: VSA.

Brand, Ulrich 2005b: Order and Regulation: Global Governance as a Hegemonic Discourse of International Politics?, in: *Review of International Political Economy* 12(1), 155–176.

Brand, Ulrich 2007a: Gegen-Hegemonie, in: Brand, Ulrich / Bettina Lösch & Stefan Thimmel (Hg.): *ABC der Alternativen*, Hamburg: VSA, 66-67.

Brand, Ulrich 2007b: Inside-Out. Alternative Formen und Orte der Wissensproduktion und die Rolle von "Bildungsbewegungen", in: Brüchert, Oliver & Alexander Wagner (Hg.): *Kritische Wissenschaft, Emanzipation und die Entwicklung der Hochschulen*, Marburg: BdWi, 165-172.

Brand, Ulrich 2008a: Gegenhegemonie unter "postneoliberalen" Bedingungen. Anmerkungen zum Verhältnis von Theorie, Strategie und Praxis, in: Butterwege, Christoph / Bettina Lösch & Ralf Ptak (Hg.): *Neoliberalismus. Analysen und Alternativen*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 318-333.

Brand, Ulrich 2008b: Multiskalare Hegemonie. Zum Verhältnis von Führung, Herrschaft und Staat, in: Wissen, Markus / Bernd Röttger & Susanne Heeg (Hg.): *Politics of Scale. Räume der Globalisierung und Perspektiven emanzipatorischer Politik*, Münster: Westfälisches Dampfboot, 169-185.

Brand, Ulrich 2010: Bedingungen und Möglichkeiten kritischer Wissenschaft, in: *swp* 6 (2010), 36-43.

Brand, Ulrich 2011: *Post-Neoliberalismus? Aktuelle Konflikte. Gegen-hegemoniale Strategien*, Hamburg: VSA.

Brand, Ulrich/ Alex Demirovic/ Christoph Görg & Joachim Hirsch 2001: *Nichtregierungsorganisationen in der Transformation des Staates*, Münster: Westfälisches Dampfboot.

Brüchert, Oliver & Alexander Wagner (Hg.) 2007: *Kritische Wissenschaft, Emanzipation und die Entwicklung der Hochschulen. Reproduktionsbedingungen und Perspektiven kritischer Theorie*, Marburg: BdWI-Verlag.

Brunnengräber, Achim/ Ansgar Klein & Heike Walk 2001: *NGOs als Legitimationsressource: zivilgesellschaftliche Partizipationsformen im Globalisierungsprozess*, Opladen: Leske+Budrich.

Butler, Judith 2002: *What is Critique? An Essay on Foucault's Virtue*, abrufbar unter : tedrutland.org/wp-content/uploads/2008/02/butler-2002.pdf [15.03.2010].

Candeias, Mario 2004: *Neoliberalismus, Hochtechnologie, Hegemonie: Grundrisse einer transnationalen kapitalistischen Produktions- und Lebensweise. Eine Kritik*, Hamburg: Argument-Verlag.

Cox, Robert W. 1979: Ideologies and the New International Economic Order: Reflections on Some Recent Literature, in: *International Organization* 33(2), 257-302.

Cox, Robert W. 1981: Soziale Kräfte, Staaten und Weltordnungen: Jenseits der Theorie Internationaler Beziehungen, in: ders., 1998 (Hg.): *Weltordnung und Hegemonie – Grundlagen der „Internationalen Politischen Ökonomie“*, FEI-Studie 11, Marburg: Forschungsgruppe Europäische Integration, 28-68.

Cox, Robert W. 1983: Gramsci, Hegemonie und Internationale Beziehungen: Ein Aufsatz zur Methode, in: ders., 1998 (Hg.): *Weltordnung und Hegemonie – Grundlagen der „Internationalen Politischen Ökonomie“*, FEI-Studie 11, Marburg: Forschungsgruppe Europäische Integration, 69- 86.

Croteau, David/ William Hoynes & Charlotte Ryana (Hg.) 2005: *Rhyming Hope and History. Activists, Academics and Social Movement Scholarship*, Social Movements, Protest, and Contention, Minneapolis/ London: University of Minnesota Press.

Czempiel, Ernst-Otto 1992: Governance and Democratization, in: Rosenau, James N. (Hg.): *Governance without Government: Order and Change in World Politics*, Cambridge Studies in International Relations 20, Cambridge et al.: Cambridge University Press, 250-171.

de Sousa Santos, Boaventura 2008: Denken jenseits des Abgrunds. Von globalen Grenzlinien zu einer Ökologie von Wissensformen, in: Lindner, Urs / Jörg Nowak & Pia Paust-Lassen (Hg.): *Philosophieren unter anderen. Beiträge zum Palaver der Menschheit*, Münster: Westfälisches Dampfboot, 399-431.

Demirovic, Alex 1999: *Der nonkonformistische Intellektuelle. Die Entwicklung der Kritischen Theorie zur Frankfurter Schule*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Demirovic, Alex 2001: NGO, Staat und Zivelgesellschaft, in: Brand, Ulrich / Alex Demirovic / Christoph Görg & Joachim Hirsch (Hg.): *Nichtregierungsorganisationen in der Transformation des Staates*, Münster: Westfälisches Dampfboot, 141-180.

Demirovic, Alex 2007: Kritische Gesellschaftstheorie und ihre Bildungsbedingungen im fordistischen und postfordistischen Kapitalismus, in: Brüchert, Oliver & Alexander Wagner (Hg.): *Kritische Wissenschaft, Emanzipation und die Entwicklung der Hochschulen. Reproduktionsbedingungen und Perspektiven kritischer Wissenschaft*, Marburg: BdWi-Verlag, 57-79.

Eskola, Kaisa & Felix Kolb 2002: Attac. Erfolgsgeschichte einer transnationalen Bewegungsorganisation, in: *Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen* 15(1), 27-33.

Faschingeder, Gerald/ Karin Fischer/ Johannes Jäger & Alexandra Strickner (Hg.) 2003: *Bewegung macht Geschichte. Globale Perspektiven für Gesellschaftsveränderung*, Gesellschaft - Entwicklung - Politik, Band 2, Wien: Mandelbaum.

Faschingeder, Gerald & Alexandra Strickner 2003: (Volks-)Bildung in einer mediatisierten Welt. Wissenskritik, Gegenöffentlichkeit und alternative Vermittlungsformen, in: Faschingeder, Gerald / Karin Fischer / Johannes Jäger & Alexandra Strickner (Hg.): *Bewegung macht Geschichte*, Wien: Mandelbaum, 156-171.

Ferree, Myra Marx/ Valerie Sperling & Barbara Risman 2005: Feminist Research and Activism: Challenges of Hierarchy in a Cross-National Context, in: Croteau, David / William Hoynes & Charlotte Ryana (Hg.): *Rhyming Hope and History. Activists, Academics and Social Movement Scholarship*, Minneapolis/ London: University of Minnesota Press, 137-156.

Fischer, Beatrice & Martina Wolf 2009: *Geschlechtergerechtes Formulieren*, Institut für theoretische und angewandte Translationswissenschaft, Universität Graz, abrufbar unter: http://www.uni-graz.at/uedo1www_files_geschlechtergerechtes_formulieren-4.pdf [23.02.2012].

Fischer, Frank 1996: Die Agenda der Elite. Amerikanische Think Tanks und die Strategien der Politikberatung, in: *PROKLA. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft* 26(104), 463-481.

Forgacs, David 2000: Glossary of Key Terms, in: ders. (Hg.): *The Antonio Gramsci Reader. Selected Writings 1916-1935*, New York: New York University Press, 420-431.

Foucault, Michel 1973: Der Intellektuelle hat die Aufgabe, Ideen zusammenzutragen, aber sein Wissen ist nur bruchstückhaft im Verhältnis zum Wissen der Arbeiterschaft, in: Defert, Daniel & Francois Ewald unter Mitarbeit von Jacques Lagrange (Hg.): *Michel Foucault - Schriften in vier Bänden, Dits et Ecrits*, Band II, F. a. M.: Suhrkamp.

Foucault, Michel 1976: Die politische Funktion des Intellektuellen, in: Defert, Daniel & Francois Ewald 2003 (Hg.): *Michel Foucault - Schriften in vier Bänden, Dits et Ecrits*, Band III, F. a. M.: Suhrkamp, 145-152.

Foucault, Michel 1978a: *Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit*, Berlin: Merve.

Foucault, Michel 1978b: Wahrheit und Macht (Interview mit Michel Foucault von Alessandro Fontana und Pasquale Pasquino), in: ders. (Hg.): *Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit*, Berlin: Merve, 21-54.

Foucault, Michel 1992: *Was ist Kritik?*, Berlin: Merve.

Fraser, Nancy 1994: *Widerspenstige Praxis. Macht, Diskurs, Geschlecht*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Fukuyama, Francis 1989: The End of History?, in: *The National Interest* 16, 3-18, http://www.wesjones.com/eoh.htm#source [24.08.2011].

George, Susan 1997: How to Win the War of Ideas? Lessons from the Gramscian Right, in: *Dissent* (Sommer 1997), 47-53.

Gill, Stephen 1990: Intellectuals and Transnational Capital, in: Milibrand, Ralph & Leo Panitch (Hg.): *Socialist Register 1990: The Retreat of the Intellectuals*, London: The Merlin Press, 290-310.

Gill, Stephen 2003: *Power & Resistance in the New World Order*, Basingstoke: Palgrave Macmillian.

Glaser, Barney & Anselm Strauss 1967: *The Discovery of Grounded Theory. Strategies for Qualitative Research*, New York: Aldine Publishing Company.

Gläser, Jochen & Grit Laudel 2010: *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse*, Wiesbaden: VS Verlag.

Gramsci, Antonio 1967: *Philosophie der Praxis*, Frankfurt a. M.: S. Fischer Verlag.

Gramsci, Antonio 1986: Einige Gesichtspunkte zur Frage des Südens, in: ders. (Hg.): *Zu Politik, Geschichte und Kultur*, Frankfurt a. M.: Röderberg, 188-215.

Gramsci, Antonio 1991ff.: *Gefängnishefte - Kritische Gesamtausgabe*, Hamburg/ Berlin: Argument-Verlag.

Grefe, Christiane/ Mathias Greffrath & Harald Schuhmann 2002: *attac. Was wollen die Globalisierungskritiker?*, Berlin: rowohlt.

Haas, Peter M. 1992: Introduction: Epistemic Communities and International Policy Cooperation, in: *International Organization* 46(1), 1-35.

Hajer, Maarten A. 2008: Diskursanalyse in der Praxis: Koalitionen, Praktiken und Bedeutung, in: Janning, Frank & Katrin Toens (Hg.): *Die Zukunft der Policy-Forschung. Theorien, Methoden, Anwendungen*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 211-222.

Hale, Charles R. 2008: *Engaging Contradictions: Theory, Politics, and Methods of Activist Scholarship*, Berkeley/ Los Angeles: University of California Press.

Handelsblatt vom 07.02.2012: *Neun EU-Staaten fordern: EU-Transaktionssteuer soll schnell kommen*, abrufbar unter: http://www.handelsblatt.com/politik/international/neun-eu-staaten-fordern-eu-transaktionssteuer-soll-schnell-kommen/6182280.html [20.02.2012].

Hirsch, Joachim 2007: Die Universität: Elfenbeinturm, Wissensfabrik oder Ort kritischer Theoriebildung?, in: Brüchert, Oliver & Alexander Wagner (Hg.): *Kritische Wissenschaft, Emanzipation und die Entwicklung der Hochschulen. Reproduktionsbedingungen und Perspektiven kritischer Theorie*, Marburg: BdWI-Verlag, 241-248.

Horkheimer, Max 1937a: Nachtrag, in: Schmidt, Alfred 1968 (Hg.): *Kritische Theorie. Eine Dokumentation*, 2, Frankfurt a.M.: S. Fischer Verlag, 192-200.

Horkheimer, Max 1937b: Traditionelle und kritische Theorie, in: Schmidt, Alfred 1968 (Hg.): *Kritische Theorie. Eine Dokumentation*, 2, Frankfurt a. M.: S. Fischer Verlag, 137-191.

Horkheimer, Max 1988: Späne. 1949 - 1972, in: Schmidt, Alfred (Hg.): *Max Horkheimer. Gesammelte Schriften*, 14, F. a. M.: Surhkamp.

Kaindl, Christina 2005: *Kritische Wissenschaften im Neoliberalismus. Eine Einführung in Wissenschafts-, Ideologie- und Gesellschaftskritik*, Forum Wissenschaft/ Studien 49, Marburg: BdWi-Verlag.

Keohane, Robert O. 1984: *After Hegemony: Cooperation and Discord in the World Political Economy*, Princeton, New Jersey: Princeton University Press.

KoKreis, Koordinierungskreis von Attac Deutschland 2011: *Attac - durchsetzungsfähiger werden und Bewegungsdynamik erhalten. Impulspapier des Koordinierungskreises zu einem Attac-Entwicklungsprozess*, abrufbar unter:: http://www.attac-neuss.de/app/download/5246640664/Attac+KoKreis+-+Impulspapier+-+26.8.11.pdf?t=1316069648 [01.03.2012].

Kolb, Felix 2002: *Soziale Bewegungen und politischer Wandel*, Bonn: Deutscher Naturschutzring e.V, abrufbar unter: www.stiftung-bridge.de/fileadmin/user_upload/bridge/dokumente/mass_studienbrief.pdf [18.07.2011].

Koschoreck, James W. 2010: Scholar Activism: The Politization of a Profession or the Professionalization of Politics? (Presidential Address), in: *UCEA Review* 51(1), 1-8, http://www.ucea.org/ucea-review1 [01.08.2011].

Kramer, Annegret 1975: *Gramscis Interpretation des Marxismus. Die Bestimmung des Verhältnisses von Basis und Überbau als historischer Block*, abrufbar unter: www.praxisphilosophie.de/kramer.pdf [06.05.2011].

Leggewie, Claus 2006: Deliberative Demokratie - Von der Politik- zur Gesellschaftsberatung (und zurück), in: Falk, Svenja / Dieter Rehfeld / Andrea Römmele & Martin Thunert (Hg.): *Handbuch Politikberatung*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 152-160.

Lösch, Bettina/ Stefan Thimmel & Ulrich Brand 2007: *ABC der Alternativen*, Hamburg: VSA.

Markard, Morus 2005: Wissenschaft, Kritik und gesellschaftliche Herrschaftsverhältnisse, in: Kaindl, Christina (Hg.): *Kritische Wissenschaft im Neoliberalismus. Eine Einführung in Wissenschafts-, Ideologie- und Gesellschaftskritik*, Marburg: BdWi-Verlag, 19-30.

Martin, Rux 1988: Truth, Power, Self: An Interview with Foucault, 25.10.1982, in: Martin, Luther H. / Huck Gutman & Patrick H. Hutton (Hg.): *Technologies of the Self: A Seminar with Michel Foucault*, London: Tavistock, 9-15.

Marx, Karl 1845: *Thesen über Feuerbach*, Marx-Engels-Werke 3, Berlin: Dietz Verlag 1969: 5-7.

Mayo, Peter 2007: *Politische Bildung bei Antonio Gramsci und Paulo Freire. Perspektiven einer verändernden Praxis*, Hamburg: Argument-Verlag.

McCarthy, John & Mayer Zald 1977: Ressource Mobilization and Social Movements: A Partial Theory, in: *American Journal od Sociology* 82(6), 1212-1241.

Meinhold, Juliane 2001: Globalisierung ist kein Schicksal, in: Attac Deutschland, 2002 (Hg.): *Eine andere Welt ist möglich!*, Hamburg: VSA, 9-11.

Merkens, Andreas 2007: "Die Regierten von den Regierenden intellektuell unabhängig machen". Gegenhegemonie, politische Bildung und Pädagogik bei Antonio Gramsci, in: Merkens, Andreas & Victor Rego Diaz (Hg.): *Mit Gramsci arbeiten. Texte zur politisch-praktischen Aneignung Antonio Gramscis*, Sonderband AS 305, Hamburg: Argument-Verlag.

Merkens, Andreas & Victor Rego Diaz 2007: *Mit Gramsci Arbeiten. Text zur politisch-praktischen Aneignung Antonio Gramscis*, Hamburg: Argument-Verlag.

Meuser, Michael & Ulrike Nagel 1991: ExpertInneninterviews — vielfach erprobt, wenig bedacht. Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion, in: Garz, Detlef & Klaus Kraimer (Hg.): *Qualitative-empirische Sozialforschung*, Opladen: Westdeutscher Verlag 465-479.

Meuser, Michael & Ulrike Nagel 1994: Expertenwissen und Experteninterview, in: Hitzler, Ronald / Anne Honer & Christoph Maeder (Hg.): *Expertenwissen. Die institutionalisierte Komponente zur Konstruktion von Wirklichkeit*, Opladen: Westdeutscher Verlag.

Meuser, Michael & Ulrike Nagel 2009: Das Experteninterview — konzeptionelle Grundlagen und methodische Anlage, in: Pickel, Susanne / Gert Pickel / Hans-Joachim Lauth & Detlef Jahn (Hg.): *Methoden der vergleichenden Politik- und Sozialwissenschaft*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 465-479.

Mies, Maria 1984: Methodische Postulate zur Frauenforschung - dargestellt am Beispiel Gewalt gegen Frauen in: *beiträge zur feministischen theorie und praxis* 7(11), 7-25.

Mitglieder des Wissenschaftlichen Beirats von Attac Deutschland 2011: Manifest zur Krise des Euro, in: *Sand im Getriebe* 88, 24-28, abrufbar unter: http://sandimgetriebe.attac.at/9316.html [12.02.2012].

Moore, Kelly 1999: Political Protest and Institutional Change: The Anti-Vietnam War Movement and American Science, in: Guigni, Marco / Doug McAdam & Charles Tilly (Hg.): *How Social Movements Matter*, Social Movements, Protest, and Contenion 10, London/Minneapolis: University of Minnesota Press.

Moyer, Bill/ JoAnn McAllister/ Mary Lou Finley & Steven Soifer 2001: *Doing Democracy. The MAP Model for Organizing Social Movements*, Gabriola Island, BC: New Society Publishers.

Nitsch, Wolfgang 2007: Strukturelle Bedingungen und Arbeitsformen kritischer Wissenschaft, in: Brüchert, Oliver & Alexander Wagner (Hg.): *Kritische Wissenschaft, Emanzipation und die Entwicklung der Hochschulen. Reproduktionsbedingungen und Perspektiven kritischer Theorie*, Marburg: BdWI-Verlag, 199-212.

o.A. 2001/ 2002: *"Soziale Bewegung braucht Expertise" Konzept für einen "Wissenschaftlichen Beirat von ATTAC"*, Unveröffentlichtes Diskussionspapier.

Pühretmayer, Hans 2005: Über das Politische des Wissenschaftlichen. Interventionen des Critical Realism in verschiedene Ökonomietheorien, in: *Kurswechsel* 4/ 2005, 28-44.

Radio KAOS 2004: *Linker Antisemitismus? Zum Streit über Antisemitismus in sozialen Bewegungen. Teil 1/2, Ankündigungstext*, abrufbar unter:: http://www.freie-radios.net/7324 [10.02.2012].

Ramonet, Ignacio 1995: La Pensée Unique, in: *Le Monde Diplomatique* 1/1995, abrufbar unter: http://www.monde-diplomatique.fr/1995/01/RAMONET/1144 [26.09 2011].

Ramonet, Ignacio 1997: Désarmer les Marchés, in: *Le Monde Diplomatique* 12/1997, 1, abrufbar unter: http://www.monde-diplomatique.fr/1997/12/RAMONET/9665 [20.01.2011].

Raschke, Joachim 1988: *Soziale Bewegungen. Ein historisch-systematischer Grundriß*, Frankfurt a. M./ New York: Campus.

Roose, Jochen 2006: Lobby durch Wissenschaft. Umweltverbände und ökologische Forschungsinstitute im Vergleich, in: *Online Journal for Environmental Policy Studies (OJEPS)* 1/2006, abrufbar unter: www.userpage.fu-berlin.de/ffu/akumwelt/download/OJEPS_01_Roose.pdf [24.07.2011].

Roth, Roland & Dieter Rucht (Hg.) 2008: *Die Sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch*, F. a. M./ N. Y. : Campus.

Rucht, Dieter 1988: Gegenöffentlichkeit und Gegenexperten. Zur Institutionalisierung des Widerspruchs in Politik und Recht, in: *Zeitschrift für Rechstsoziologie* 9(2), 290-305.

Sambale, Jens/ Volker Eick & Heike Walk (Hg.) 2008: *Das Elend der Universitäten. Neoliberalisierung deutscher Hochschulpolitik*, Münster: Westfälisches Dampfboot.

Scherrer, Christoph 1998: Neo-gramscianische Interpretationen internationaler Beziehungen. Eine Kritik, in: Hirschfeld, Uwe (Hg.): *Gramsci-Perspektiven, Argument Sonderband 256*, Berlin/Hamburg: 160-174.

Scherrer, Christoph 2010: Bleibt das US-Finanzkapital trotz Krise hegemonial?, in: *PROKLA. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft* 153, 38(4), 537-557.

Scherrer, Christoph & Ulrich Brand 2005: *Global Governance: Konkurrierende Formen und Inhalte globaler Regulierung*, abrufbar unter: library.fes.de/pdf-files/akademie/online/50334.pdf [22.07.2011].

Schmidt, Eberhard 2008: Arbeiterbewegung, in: Rucht, Dieter & Roland Roth (Hg.): *Die Sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch*, Frankfurt a.M.: Campus, 157-186.

Schophaus, Malte 2009: *Der Kampf um die Köpfe. Wissenschaftliche Expertise und Protestpolitik bei Attac*, Baden-Baden: Nomos.

Sekler, Nicola 2006: *Does Intellectuality Matter? Globale Hegemoniebildung und die Rolle von "Intellektualität"*, Kassel: Unveröffentlichte MA-Thesis im Masterstudiengang Global Political Economy der Universität Kassel.

Sekler, Nicola 2009: Postneoliberalism from and as a Counter-Hegemonic Perspective, in: Brand, Ulrich & Nicola Sekler (Hg.): *Development Dialogue*, 51, Uppsala: Dag Hammarskjöld Foundation, 59-71, abrufbar unter: http://www.dhf.uu.se/publications/development-dialogue/postneoliberalism-a-beginning-debate/ [13.06.2011].

Snow, David A. & Danny Trom 2002: The Case Study and the Study of Social Movements, in: Klandermans, Bert & Suzanne Staggenborg (Hg.): *Methods of Social Movement Research*, Social

Movements, Protest, and Contention Volume 16, Minneapolis/ London: University of Minnesota Press, 146-172.

Spiegel Online 2010: *10 Jahre Attac: Ein Nachruf (Video)*, abrufbar unter: http://www.spiegel.de/video/video-1042032.html [20.12.2012].

Stehr, Nico 1992: Experts, Counsellors and Advisers, in: ders. & Richard V. Ericson (Hg.): *The Culture an Power of Knwledge: Inquiries to Contemporary Societies*, Berlin/ New York: de Gruyter, 107-156.

Steinert, Heinz 2007: Die Universität als Ort von Kritischer Theorie?, in: Brüchert, Oliver & Alexander Wagner (Hg.): *Kritische Wissenschaft, Emanzipation und die Entwicklung der Hochschulen. Reproduktionsbedingungen und Perspektiven kritischer Theorie*, Marburg: BdWI-Verlag, 241-248.

Süddeutsche Zeitung vom 29.12.2011: *Frankreich Sarkozy will Finanztransaktionssteuer einführen*, abrufbar unter: http://www.sueddeutsche.de/politik/rede-im-fernsehen-sarkozy-kuendigt-finanztransaktionssteuer-an-1.1270359 [30.01.2012].

taz, die tageszeitung vom 22.01.2010: *10 Jahre Attac. Alle sind Attac - und nun? Ein Kommentar von Felix Lee*, abrufbar unter: http://www.taz.de/10-Jahre-Attac/!47182/ [20.01.2012].

Teune, Simon 2008: „Gibt es so etwas überhaupt noch?“ Forschung zu Protest und sozialen Bewegungen, in: *Politische Vierteljahresschrift* 49(3), 528-547.

Tittor, Anne 2011: *Unterschiedliche Realitäten, verschiedene Bezugspunkte? Theoretische Perspektiven auf soziale Bewegungen in Lateinamerika*, Unveröffentlichtes Manuskript.

Touraine, Alain 1982: Soziale Bewegungen: Spezialgebiet oder zentrales Problem soziologischer Analyse?, in: Mattes, Joachim (Hg.): *Krise der Arbeitsgesellschaft*, Verhandlungen des 21. Deutschen Soziologentages in Bamberg 1982, Frankfurt a. M. / New York: Campus, 94-105.

Touraine, Alain 1985: An Introduction to the Study of Social Movements, in: *Social Research* 52(4), 749-787.

Touraine, Alain 1988: *The Return of the Actor: Social Theory in Post-Industrial Society*, Minneapolis: University of Minnesota Press.

van den Daele, Wolfgang 1996: Objektives Wissen als politische Ressource: Experten und Gegenexperten im Diskurs, in: ders./ Neidhardt, Friedrich (Hg.): *Kommunikation und Entscheidung. Politische Funktionen öffentlicher Meinungsbildung und diskursiver Verfahren*, WZB-Jahrbuch 1996, Berlin: edition sigma, 297-326.

van der Pijl, Kees 1996: *Vordenker der Weltpolitik : Einführung in die internationale Politik aus ideengeschichtlicher Perspektive* Opladen: Leske + Budrich.

van der Pijl, Kees 1998: *Transnational Classes and International Relations*, London: Routledge.

VDJ, Vereinigung Demokratischer Juristinnen und Juristen e.V. 2007: *Nachrrichten: Aktuelles: Der EU-Verfassungsvertrag - Kritik und Alternativen - Internationale Konferenz*, abrufbar unter: http://www.vdj.de/index.php?id=45,258,0,0,1,0 [18.02.2012].

VSA 2012: *Programmvorschau: ABC der Alternativen 2.0*, abrufbar unter: http://www.vsa-verlag.de/nc/buecher/detail/artikel/abc-der-alternativen-20/ [10.02.2012].

Walpen, Bernhard 2004: *Die offenen Feinde und ihre Gesellschaft. Eine hegemonietheoretische Studie zur Mont Pèlerin Society*, Hamburg: VSA.

Walpen, Bernhard & Dieter Plehwe 1999: Wissenschaftliche und wissenschaftspolitische Produktionsweisen im Neoliberalismus. Beiträge der Mont Pèlerin Society und marktradikaler Think Tanks zur Hegemoniegewinnung und -erhaltung, in: *PROKLA. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft* 115, 29(2).

Weingart, Peter 1983: Verwissenschaftlichung der Gesellschaft - Politisierung der Wissenschaft, in: *Zeitschrift für Soziologie* 12(3), 225-241.

Weingart, Peter 2009: Vorwort, in: Schophaus, Malte (Hg.): *Der Kampf um die Köpfe. Wissenschaftliche Expertise und Protestpolitik bei Attac*, Baden-Baden: Nomos, 5-6.

Wissenschaftlicher Beirat von Attac 2002 - 2011: *Protokolle der Beiratssitzungen*, abrufbar unter: http://www.attac-netzwerk.de/index.php?id=6649 [20.01.2012].

Wissenschaftlicher Beirat von Attac (Hg.) 2004: *Globalisierungskritik und Antisemitismus – Zur Antisemitismusdiskussion in Attac, Reader Nr. 3*, Frankfurt: Attac.

Wolf, Frieder Otto 2004: Kritische Wissenschaft und die globalisierungskritische Bewegung. Herausforderungen, Aufgaben, Ansätze, in: *Forum Wissenschaft* 2/ 2004, abrufbar unter: http://www.bdwi.de/forum/archiv/archiv/97850.html.

Zimmering, Raina 2008: Revolution in der Demokratie? Neue Soziale Bewegungen in Lateinamerika, in: *WeltTrends. Zeitschrift für internationale Politik* 16(61), 35-41, abrufbar unter: www.welttrends.de/downloads/WT61_Zimmering.pdf [18.07.2011].

WORKING PAPER werden herausgegeben vom
Wissenschaftlichen Beirat von Attac
und erscheinen unregelmäßig
Kontakt: www.attac-netzwerk.de/das-netzwerk/
wissenschaftlicher-beirat/kontakt/
ISSN 2197-6627